Rem. IV 2661

Geschichte

<36620115740014

<36620115740014

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der berühmten
Miß
Fanny Murray.
In zween Theilen.

Aus dem Englischen.

Nürnberg,
bey Joseph Ehrenreich Ammermüller.
1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des
ersten Theils.

Erstes Kapitel.

Welches alle diejenigen lesen sollten, welche ohne vieles Gepränge mit einem schönen Frauenzimmer Bekanntschaft zu erhalten wünschen.

Zweytes Kapitel.

Sir Thomas Flighty's Versuch, Miß Fanny auf der Landstrasse wegzuführen, wobey sie sich wie eine Heldinn vertheidiget, bis mehrere zu ihrem Beystande eilen; da dann die Alliirten einen vollkommenen Sieg über den Feind erhalten.

Drittes Kapitel.

Enthält einige nützliche Anmerkungen, und kann ohne Zeitverlust von einem jeden Frauenzimmer, so noch unter vierzig ist, gelesen werden, wenn sie auch nur in etwas an den männlichen Theil der Schöpfung denkt.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des Frauenzimmers, welche die übeln Folgen des Spielens zu erkennen giebt, nebst der Lehre, sich für allen Spielschulden zu hüten. Es zeiget auch die Tücke eines eifersüchtigen Ehemannes, und eines angemaßten Liebhabers.

Fünftes Kapitel.

Fanny's genaue Bekanntschaft mit dem Frauenzimmer, deren Geschichte die vorigen Kapitel enthalten. Die Folgen davon. Ihre Aufführung zu Bath, und die Ursache, warum sie schnell nach London abreiset.

Sechstes Kapitel.

Eine Reisemahlzeit ex tempore zubereitet, und für alle Leute von delicatem Geschmacke.

Siebentes Kapitel.

Der Muth eines Kriegshelden, so sich durch seine philosophische Ergebung in den Willen eines Straßenräubers, und durch den Schrecken über dessen Wiedersehen, zu erkennen giebt; nebst einem unerwarteten Auftritte, den seine Furchtsamkeit verursachet.

Achtes Kapitel.

Welches dem Leser das Bezeigen der Fanny bey ihrer Ankunft in London eröfnet.

Neuntes Kapitel.

Ihr Umgang mit dem alten Stutzer Frail; ihre Intrigue mit Capitain Newton, und deren unglückliche Entdeckung.

Zehntes Kapitel.

Was für einen unangenehmen Entschluß Fanny ergreifen mußte. Dessen Folgen. Ihre mißlichen Um-

Umstände. Nachricht von den außerordentlichen Gewohnheiten und übeln Folgen eines verdächtigen Hauses in Old-Baily.

Eilftes Kapitel.

Fanny kommt wiederum empor. Hat viele Geschäfte. Läst sich öfters vertreten. Beschreibung der Liste des berühmten Unterhändlers Harris.

Zwölftes Kapitel.

Seltsame Begebenheit mit Doctor Wagtail. Seine Art die Mädchen anzureden, und sein Bezeigen gegen selbige. Schicksal seines Degens und seiner Perücke.

Dreyzehntes Kapitel.

Fanny wird in die Versammlung der Galanterieschwestern eingeführet. Nachricht von dieser ehrwürdigen Gesellschaft, nebst den Gesetzen derselben.

Vierzehntes Kapitel.

Rührende Geschichte der Jungfer Charlotte Samson, so von ihrem Liebhaber entehret wurde. Grausames Bezeigen ihres Vaters, und dessen Folgen für sie.

Funfzehntes Kapitel.

Kurze Geschichte eines Schriftstellers wider die Minister. Die Art und Weise, wie er von seiner Partey unterstützet wird. Ungewöhnliche List eines andern, sich des Hungers zu erwehren. Dieses Kapitel ist allen Witzlingen, so Schmierer sind, anzupreisen, es fleißig zu lesen.

Sechszehntes Kapitel.

Heilsame Lehre, so der alte Herr Harris seinem Sohne ertheilte. Deren Wirkung bey den Unternehmungen seines Sohnes, des berühmten Frauenzimmermäcklers.

Siebenzehntes Kapitel.

Worinn der Leser vieles von der Liebe, und vom Bezeigen beyder Geschlechter in derselben, finden wird. Fanny's Bekanntschaft mit Sir Richard Aston, und deren angenehme Folgen für sie.

Achtzehntes Kapitel.

Ein Ausflug nach Paris. Fanny's Eroberungen in der Oper. Prinz von Charlevoix verliebt sich sterblich in sie, und giebt es ihr zu erkennen.

Neunzehntes Kapitel.

Fanny kommt nach Versailles. Anmerkungen über französische Höflinge. Französischer Bettelstolz. Fanny muß Frankreich verlassen und nach England zurück kehren.

Zwanzigstes Kapitel.

Welches die Begebenheiten des bekannten Capitain Plistows enthält.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung derselben. Er kommt nach London, macht daselbst Figur, und lebt mit seiner Frau vergnügt, bis sie ihre Jahre erreichet. Er sendet sie nach Yorkshire, wird ein Methodist, und heurathet noch einmal.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Fanny kommt nach England zurück. Ihr Besuch bey einen Landjunker. Wie sie und der Ritter aufgenommen wird.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

So das letzte in diesem Theile ist, und die Ursachen in sich faßt, warum der Verfasser anjetzt die Begebenheiten seiner Heldinn beschließt, nebst andern Dingen, die man der Einsicht des Lesers überlässet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
der berühmten
Miß Fanny Murray.
Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Welches alle diejenigen lesen sollten, welche ohne vieles Gepränge mit einem schönen Frauenzimmer Bekanntschaft zu erhalten wünschen.

Es ist eben so ungewöhnlich, das Leben einer berühmten Person zu beschreiben, ohne sich zu entschuldigen, als wenn man einen Helden auf die Schaubühne bringen wollte, ohne eine Vorrede zu halten. Allein Miß Fanny ist so gütig gesinnet, daß ich mir schmeichle, sie werde mich eines langen Compli-

mentes bey meinen Lesern überheben, und mir erlauben, so gleich meine Erzählung anzufangen.

Die Geburt der Jungfer Fanny war mit keiner außerordentlichen Erscheinung begleitet. Ich habe nicht vernommen, daß die Tauben der Liebesgöttinn an das Kammerfenster ihrer Mutter angeschlagen, wie man von den Adlern bey der Geburt Alexanders erzählet. Es wäre auch hiebey dieser Unterschied zu bemerken, daß diese nur die bloße Eroberung der Länder von Europa und Asien anzeigten; da hingegen unsre Heldinn die Herzen aller an sich zog. Weder ein Erdbeben, noch sonst eine außerordentliche Lufterscheinung kündigte der Welt ihre Geburt an; ob gleich noch jetzt das ganze schöne Geschlecht über ihre Eroberungen zittert, und das männliche sie für den glänzenden Stern der jetzigen Zeit hält.

Die Frau eines Musikanten zu Bath brachte drey Kinder zugleich auf die Welt, zwey Mägdchen und einen Knaben, welche beyde Fanny überlebte.

Ihre Auferziehung war so beschaffen, wie man sie von den Umständen ihrer Aeltern erwarten konnte, welche sehr gering waren. In ihrem zwölften Jahre verlor sie Vater und Mutter, und trug Blumensträuße für die Baadgäste herum.

Der berühmte Jack** ausgelassenen Andenkens, nahm zuerst ihre hervor keimenden Schönheiten wahr, und fand bald Mittel ihre Unschuld zu verführen, welches noch leichter hätte geschehen können, als er es anfieng.

Ein wollüstiger Bösewicht ist ein abscheuliches Thier. Sein Raub ist Jugend, Unschuld, Keuschheit, und Leichtglaubigkeit. Diese belohnet er mit Schande, Krankheiten und Elend. Er ist vom häufigen Genusse gesättiget, und dem angefülleten Schlemmer ähnlich, der mehr Vergnügen an Verschluckung der Leckerbissen hat, damit er sie den übrigen Gästen wegfresse, als am Genusse der Speisen selbst. Der eine bildet sich mehr darauf ein, zwanzig Turteltauben in einer Jahreszeit verzehret zu haben, als wenn er eben so viele verhungerte Elende, von dem Ueberflusse seiner Tafel gesättiget hätte. Der andere machet sich damit groß, daß er mehr Jungfrauen verführet habe, als er jemals ernähren kann.

Unser gegenwärtiger Wollüstling hatte auch so gar in seinen Ausschweifungen etwas besonders, welches zu erkennen gab, daß er seine Talente zu würdigern Dingen anzuwenden fähig gewesen wäre. Jack *** war zwar ein Erzwollüstling; allein er hatte wirkliche Gaben, die er leider mißbrauchte. Ausschweifungen und Wollüste waren seine vornehmsten Beschäftigungen, und in diesen brachte er es sehr

 weit.

weit. Er wuste einen feinen Geschmack dabey anzubringen, und statt eines tollen Menschen einen lustigen Bruder zu machen.

Dieser meisterhafte Wollüstige war der erste Verführer unsrer Heldinn. Da er sich an den Wechsel gewöhnet hatte, so konnten ihn Fanny's Jugend und hervorkeimende Reize nur auf eine kurze Zeit fesseln. Es war unmöglich, daß sie bey ihrem Alter Erfahrung der Welt haben konnte. Es ist daher gar leicht zu glauben, daß sie ihre Unschuld auf eine solche Art verlor, ohne für ihre künftige Umstände zu sorgen: kurz, er verführte sie als eine Blumenstrausverkäuferinn, und als eine solche verlies er sie nach wenigen Wochen.

Herr Easy, welcher ein Mann von ziemlichem Vermögen war, und sich durch sein angenehmes Bezeigen die Achtung aller galanten Leute erworben hatte, so nach Bath kamen, gewann Fanny lieb. Er war seit etlichen Jahren Monarch von Bath. *) In dieser

*) Lesern die nicht in England gewesen, wird dieser Ausdruck undeutlich seyn. Richard Nash war der erste, der diese Würde bekleidete, welche darinn bestehet, daß ein solcher über die einmal festgesetzte Regeln und Gewohnheiten bey den Spieltischen und im Tanzsaale in Bath genau hält, und ohne Ansehen der Personen die Stelle eines Oberaufsehers und Ceremonienmeisters vertritt. Nash war hierinn so scharf,

ser Würde führte er ein sehr üppiges Leben, wodurch er fast sein ganzes Vermögen erschöpfte; jedoch Glück im Spiel, Geschenke, und ein jährlicher Gehalt setzten ihn in den Stand, den Aufwand fortzusetzen, den er bisher lange Zeit gemacht hatte.

Fanny war um diese Zeit außerordentlich reizend. Ihr Gesicht war das schönste Oval von der Welt, ihre Augen flöseten Liebe ein, und alle Gesichtszüge machten die angenehmste Symmetrie aus. Ihr Grübchen am Kinne allein würde schon Eroberungen gemacht haben, wenn nicht ein reizendes Lächeln noch mehrere Schönheiten über ihr Gesicht ausgebreitet hätte, welches ihre Zähne von Elfenbein, ihre Lippen von Corallen, ihr Kastanienbraunes Haar, zu einem Wohnsitze der Liebesgötter machten. Sie war nunmehr auch viel vorsichtiger in Ertheilung ihres Genusses, und pflegte gegen alle eine schüchterne Bescheidenheit blicken zu lassen, wel-

---

scharf, daß er einsmals der jetzigen verwittibten Prinzessinn von Wallis es abschlug, da sie nur noch ein Menuet tanzen wollte, als es schon eilf Uhr geschlagen hatte, welches die gewöhnliche Zeit war aufzuhören. Er entschuldigte sich mit der Pflicht aller Gesetzgeber, welche niemals eine Ausnahm machen sollen, „denn so bald dieses,“ sagte er, „von „mir heute geschehen würde, so verlangten andere „Personen ein gleiches, weil ein jeder hier für sein „Geld lebt, und ich stünde in Gefahr meine könig„liche Gewalt zu verlieren.

welche den Besitz ihrer verlornen Unschuld andere glauben machte.

Herr Easy wußte sich so sehr bey ihr einzuschmeicheln, daß sie ihm, entweder aus Dankbarkeit, oder aus Hochmuth das Herz des Monarchen von Bath zu besitzen, alles verstattete, was er von ihr verlangte.

Fanny war also keine Dienerinn Florens mehr, sondern die öffentliche Geliebte eines der angesehensten Herren in England. Sie war noch nicht funfzehn Jahre alt. Sie erhielt ansehnliche Geschenke von ihm, und wich weder an Putze noch an Schönheit keinem Frauenzimmer in Bath. Sie war von mittelmäsiger Länge, und ob sie schon ein wenig dick war, so hatte sie doch eine nette Taille, und Reize genug, sich die Herzen des Mannsvolks, und den Neid ihres Geschlechtes zuzuziehen.

Zweytes Kapitel.

Sir Thomas Flighty's Versuch Miß Fanny auf der Landstrasse zu entführen, wobey sie sich als eine Heldinn vertheidiget, bis mehrere zu ihrem Beystande eilen, da dann die Alliirten einen vollkommenen Sieg über den Feind erhalten.

Herr Easy fand viele Schwierigkeiten, sie allein zu besitzen. Man ersann allerhand Mittel, sie mit List zu entführen. Der Ritter Tho-

Thomas Flighty hägte schon lange eine heftige Leidenschaft gegen sie. Er both ihr so gar ein jährliches Einkommen von dreyhundert Pfund Sterling auf Lebenszeit an. Ihre Antwort war sehr entscheidend, da sie ihm sagte, sie habe ihrem Wohlthäter alles zu danken, und gehöre ihm ganz allein zu.

Dieses ist ein seltenes Beyspiel der Dankbarkeit bey einem Mädchen von vierzehn Jahren, das von einer Menge reicher Anbeter Liebkosungen erhielt, die einander wegen des Vorzuges, sie zu besitzen, die Hälse würden gebrochen haben. Wie weit führet nicht eine ungemäßigte Leidenschaft, welche öfters von so kurzer Dauer ist!

Denn eine Leidenschaft, die nur aus Wollust stammt,
Verflieget so geschwind, als sie sich angeflammt.

Sir Thomas fand alle seine Vorschläge ohne Würkung. Dieses erhitzte ihn noch mehr. Herr Easy wollte mit ihr über Land fahren. Sir Thomas erhielt Nachricht davon, und sendete um fünf Uhr eine Postkalesche vor ihre Wohnung, als wenn Herr Easy es so befohlen hätte. Sie setzte sich in dieselbe, ohne etwas zu argwohnen, weil Sir Thomas ihre Bedienten bestochen hatte. Als sie eine halbe Meile von der Stadt entfernet war, fieng sie an Argwohn zu schöpfen. Sie fragte den Postillion, wo er

sie denn hinführe. Er gab vor, Herr Easy warte in einem Gasthofe auf sie, dahin noch eine Meile sey, und jagte fort, ohne ihr ferner zu antworten, so sehr sie ihm auch zurufte. Endlich erblickte sie den Ritter zu Pferde nebst zween seiner Bedienten hinter ihm. Sir Thomas stieg so gleich ab, und setzte sich zu ihr. „ Meine liebe Fanny, sagte er, Sie sehen, zu „ was für listigen Mitteln Sie mich zwingen. „ Es geschiehet wider meine Neigung. Weil „ ich aber weis, daß mir kein anderer Weg „ offen stehet, so sehe ich mich gedrungen, alles „ zu wagen, so mir nur die geringste Hofnung „ zu ihrem Besitze giebt."

„ Mein Herr," erwiederte Fanny, „ ich „ verachte Sie anjetzt mehr, als ich Ihnen zu„ vor abgeneigt war. Ihr niedriger Kunst„ griff ist für einen Mann von Ehre sehr unan„ ständig, und nur ein Mensch von der schlech„ testen Denkungsart kann ein so infames Un„ ternehmen wagen. Sie irren sich sehr, wenn „ Sie auf diese Art Ihren Entzweck erreichen „ wollen: denn ich werde meinen letzten Bluts„ tropfen eher vergiesen, als Sie der minde„ sten Gewogenheit würdigen."

„ Ich wundere mich gar nicht über Ihren „ Zorn, wertheste Fanny, " gab ihr der Rit„ ter zur Antwort," ich schätze Sie desto höher. „ Es ist nun Zeit, daß Vernunft und „ Klugheit die Stelle der Leidenschaft und des

„ Zorns

„ Zorns einnehmen. Wir wollen ohne Vorurtheil von der Sache sprechen. Sie haben sich einem alten Kerl gewiedmet, der ein Gegenmittel der Liebe ist. Es ist wahr, er erhält Sie anjetzt; allein bey dem ersten Unfalle im Spiel wird er sie nicht nur der weiten Welt überlassen, sondern auch so gar Ihr Geld, Ihren Putz, ja Ihre Kleider zur Bezahlung einer Spielschuld anwenden. Sie werden so dann dem Elende ausgesetzt, und nackend und blos bereuen, daß Sie meine Vorschläge verworfen. Ueber dieses, wenn morgen Mylord Mansfield stirbt, so ist Ihr Liebhaber selbst nicht viel besser, als ein Bettler. Ich dächte dreyhundert Pfund gewisses jährliches Einkommen auf Lebenszeit, und ein gesunder junger Liebhaber könnte Sie glücklicher machen, und besser beschützen, als der höfliche Herr Easy."

Miß Fanny gab ihm zu verstehen, daß seine Vorschläge noch alsdann angenommen werden könnten, wenn ihr Herr Easy Ursache dazu geben würde. „ So lange er aber gegen mich „ fortfähret, fügte sie hinzu," gütig zu seyn, „ so würde ich mich für den Schandfleck meines Geschlechtes halten, wenn ich mich aus bloßer Gewinnsucht in die Arme eines andern würfe."

Kaum hatte Fanny diese letztern Worte ausgesprochen, als Herr Easy mit verhängtem Zügel

Zügel auf die Postkalesche zusprengte, und dem Postknechte mit dem Bedrohen, ihn zu erschiessen, verboth, weiter zu fahren.

Herr Easy hatte eine Postkalesche vor die Wohnung seiner Geliebten gesendet, die aber leer zurück kam, mit der Nachricht, daß sie noch nicht lange in einer andern weggefahren sey. Voll Eifersucht und Wuth ließ er sich in der ganzen Stadt erkundigen, was für Postchaisen diesen Morgen bestellt worden. Er erfuhr, daß nur eine nach London gemiethet sey. So gleich ließ er seine Pferde satteln, steckte seine Pistolen auf, und flog seiner Geliebten nach, die er endlich sieben Meilen von Bath erreichte.

Fanny weinte, als sie Herrn Easy sah, der seinem Nebenbuhler befahl, unverzüglich auszusteigen. Sir Thomas schrie dem Postillion zu, daß er fortjagen sollte; allein Herr Easy zog ein Pistol aus den Hulftern, und hielt es gegen den Postknecht, der hierdurch gezwungen war, still zu halten. Sir Thomas versprach Herrn Easy, ihm zu einer andern Zeit alle ersinnliche Genugthuung zu geben, und ersuchte ihn, ihm nicht ferner beschwerlich zu seyn, wobey er gleichfalls ein Pistol aus seiner Rocktasche zog, und dem Postknechte den Kopf zu zerschmettern drohte, wenn er nicht fortjagen würde. Herr Easy schwur eben dieses zu thun, woferne er nur die geringste Bewegung mache.

Der arme Kerl sah sich zwischen Thür und Angel, und hielt es für rathsam, von seinem Pferde zu springen und wegzulaufen. Der Ritter schos sein Pistol auf ihn ab, und streifte ihm einen Stiefel. Der Postknecht glaubte durch den Fuß geschossen zu seyn, und fiel ohnmächtig hin. Miß erschrack über diesen neuen Auftritt so, daß sie bey nahe auch in Ohnmacht sank. Als man den Fuß des Postknechts untersuchte, fand sichs, daß nur der Stiefel eine Wunde bekommen habe, und Herrn Easys Kammerdiener, der ein Wundarzt war, brachte ihn bald wieder zu sich, da er ihm eine Ader öfnete. Inzwischen befahl Sir Thomas einem seiner Leute, aufzusteigen und davon zu fahren; sein Gegner kam ihm aber zuvor, und drohete dem Bedienten eben so, wie zuvor dem Postillion.

Die beyden Herren zankten sich lange mit einander herum. Herr Easy wollte durchaus haben, daß Miß Fanny ihm übergeben werde, und der Ritter wollte nicht ohne das Frauenzimmer von der Stelle gehen. Endlich, da Sir Thomas wohl einsah, daß er seinen Endzweck diesesmal nicht erreichen könne, schlug er seinem Gegner vor, mit ihm in dem nächstliegenden Wirthshause zu frühstücken, und daselbst ihre Sache auszumachen. Herr Easy willigte lange nicht in diesen Vorschlag, endlich ließ er es sich gefallen, vor dem nächsten Wirthshause Halte zu machen.

So bald sie da anlangten, gieng der Streit von neuem an. Herr Easy nannte den Ritter einen Lügner und Betrüger. Sie giengen auf das Feld hinter dem Hause, und feuerten ihre Pistolen auf einander. Sir Thomas empfieng eine Wunde am Schenkel. Diese Schlägerey brachte die ganze Nachbarschaft in Bewegung, und ein Wundarzt untersuchte die Wunde. Man fand, daß die Kugel im Fleische steckte. Der gute Ritter muste also nothwendig einige Tage allhier ausruhen, bis man die Kugel herauszog; da indessen Herr Easy so bald er das Frühstück eingenommen hatte, mit seiner geliebten Fanny wieder nach Bath triumphirend zurück kehrte.

Drittes Kapitel.

Enthält einige nützliche Anmerkungen, und kann ohne Zeitverluste von einem jeden Frauenzimmer, so noch unter vierzig ist, gelesen werden, wenn sie auch nur in etwas an den männlichen Theil der Schöpfung denkt.

Es wird nicht leicht eine bucklichte oder pockennarbigte Weibsperson in ihren Spiegel sehen, ohne zuweilen heimlich ihrer Wärterinn oder ihren Aeltern zu fluchen, daß sie nicht bessere Vorsorge für ihre Gestalt oder Angesicht getragen haben. Allein, wenn sie die Gefahr überlegen würde, welcher ein schönes Mädchen ausgesetzet ist, so würde sie beyde vielmehr segnen,

nen, und der Vorsehung Dank sagen, daß dieselbe sie aller Angriffe auf ihre Ehre und Unschuld entlediget hat. Ein schönes Gesicht ist Ursache am Untergange mancher Frauenzimmer, und doch wollen alle damit begabet seyn. Das schöne Geschlecht ist so eitel, daß es sich schmeichelt, die Mannsleute könnten ein so schönes Geschöpf nicht hintergehen. Die tägliche Erfahrung aber lehret sie das Gegentheil; und dennoch bleiben sie in ihrer eingebildeten Sicherheit.

Ein schönes Frauenzimmer ist das Liebenswürdigste der ganzen Schöpfung; aber ein tugendhaftes ist das, was man in der Welt sich am eifrigsten zu wünschen hat. Das erstere lieben wir, das andere beten wir an. Keine, welche eine gesunde Vernunft hat, kann das Laster erwählen, wenn sie es mit der Tugend in die Waage leget. Zum Unglücke aber lehret man sie, daß die Keuschheit der Mittelpunkt aller Tugenden sey. Daher kommt es, daß sie sich für die tugendhaftesten ihres Geschlechtes halten, so lange sie diese unbeflecket bewahren. Sie sollten vielmehr überlegen, daß Keuschheit nur eine untergeordnete Tugend ist, und daß sie gar bald verloren geht, so bald sie sich andern Lastern überlassen, die sie zwar nicht dafür halten, welche aber gleichwohl eben solche Folgen haben, als das Laster, so sie zu vermeiden suchen. Eitelkeit, Neid, Bosheit, Eifersucht, Rachbegierde, und Geiz sind Gehülfen

der Unkeuschheit, und wo eines von diesen Lastern die Oberhand hat, da kann es öfters schnell um die Keuschheit geschehen seyn.

Als Fanny wieder in ihrer Wohnung anlangte, fand sie ein unbekanntes Frauenzimmer vor ihrem Nachttische sitzen. Die Bedienten vermutheten nicht, daß Fanny so bald zurück kommen würde, und hatten der Dame ihre Zimmer geöfnet. So bald sie unsere Heldinn erblickte, erschrak sie, und wuste nicht, wie sie sich entschuldigen sollte; noch mehr aber waren die Bedienten verlegen, was sie sagen sollten. Miß Fanny bath sie mit ihrer gewöhnlichen Höflichkeit, sich im mindesten nicht stören zu lassen, und gieng in ihr Speisezimmer. Kurz hernach erhielt sie folgendes Billet von ihr.

„ Mademoiselle,

„ Meine unverhofte Gegenwart in Dero
„ Zimmer muß Ihnen nothwendig sehr unschick-
„ lich scheinen, um so viel mehr, da ich mich bey
„ Ihnen nicht einmahl entschuldigte. Wollen
„ Sie so gütig seyn, und mir erlauben, Ihnen
„ diesen Nachmittag meine Aufwartung zu ma-
„ chen, so werde ich mich bemühen, Dero Be-
„ dienten zu entschuldigen. Ich bin rc."

Die Dame legte einen Besuch bey Fanny ab, und nach einigen beyderseitigen Höflichkeiten erzählte sie ihr ihre Geschichte.

„ Mein

„ Mein Vater ist ein Baronet aus einer alten Familie in Wallis; er gab mir eine gute Erziehung, die meiner Geburt gemäß war, und bestimmte einen sehr reichen Menschen zu meinem Manne, den ich niemals zuvor gesehen hatte, als ich sechszehn Jahre alt war. Weder meine Vorstellungen, daß ich keine Neigung zum Ehestande hätte, noch alle Entschuldigungen, daß ich unmöglich einem Menschen mein Herz schenken könnte, der mir ganz unbekannt sey, konnten bey ihm etwas ausrichten. Mein Vater sah mehr auf die Ehre seines Hauses, als auf meine Glückseligkeit, und gab mir auf meine Bitte, die Verheurathung noch einige Tage aufzuschieben, die ich kniend an ihn that, folgende Antwort: „ Es ist vergeblich, Mädchen, wenn du dich bemühest, mich auf andere Gedanken zu bringen. Der Hochzeittag ist für dich angesetzet. Du heurathest einen Mann von Ehre und guter Familie, der die besten Güter in Brecnockshire besitzet. Er wird ein guter Ehemann seyn, wenn du deine Pflicht gegen ihn erfüllest." Sodann verließ er mich, und ich fiel in Thränen zerfließend auf den Boden. Meine Mutter trat in das Zimmer: sie fragte mich um die Ursache meines Kummers. Ich stellte ihr auf das beweglichste vor, daß ich mit dem größten Leidwesen eine so gütige Mutter verlassen müßte, da man mich noch als ein Kind zwingen wollte, einen Mann zu heurathen, der mir völlig unbekannt wäre. „ O mein Kind, " versetzte sie, „ dieses ge-

 schieht

schieht alle Tage — du bist alt genug zum heurathen."

Der Hochzeittag kam herbey, und ein Mann, der mein Großvater hätte seyn können, ward mir als mein Bräutigam vorgestellet. Alle meine Gemüthsbewegungen empörten sich, so, daß ihre Heftigkeit mich hinderte, ein Wort zu sprechen. Endlich war ich im Stande, ihm meine Verachtung auf das lebhafteste zu erkennen zu geben — Lassen Sie mich, Madame, nicht länger von diesem traurigen Tage reden, der mich an mein gehäuftes Elend auf einmal erinnert. Stellen Sie sich die unglücklichste Ihres Geschlechtes in mir vor, welche an einen alten, kränklichen, geitzigen und eifersüchtigen Kerl verheurathet ist.

Ich brachte ihm zwanzig tausend Pfunde Sterling zu, und dennoch ließ er mich an den nothwendigsten Dingen Mangel leiden. Alle Mannspersonen unter funfzig Jahren, die mich ansehen, waren seine Nebenbuhler.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des Frauenzimmers, welche die übeln Folgen des Spielens zu erkennen giebt, nebst der Lehre, sich für allen Spielschulden zu hüten. Es zeiget auch die Tücke eines eifersüchtigen Ehemannes, und eines angemaßten verstellten Liebhabers.

In diesen Ketten brachte ich Unglückselige vier volle Jahre zu, als er mir zum erstenmale einige Erleichterung meiner Bande vorschlug. „Mein Kind," sprach er, „wollen Sie nicht diese Jahrszeit in Bath zubringen? Ich glaube, daß die Gesundheitwasser daselbst Ihre Traurigkeit vertreiben können, die Ihnen anhängt." Ich war sehr über diese unerwartete Höflichkeit erfreuet, und fieng an, einen Mann mit geneigtern Blicken zu betrachten, den ich bisher für meinen Verfolger gehalten hatte. Seine Freygebigkeit gab seiner Güte nichts nach. Er gab mir einen Bankzettel von hundert Pfunden, meine Ausgaben bestreiten zu können, und versprach mir noch mehr zu übersenden. Ich ließ mich nicht lange zu dieser Lustreise bitten, wozu mich schon ohne dieß die Entfernung von meinem Manne antrieb; außer diesem schmeichelte ich mir mit angenehmen Vorstellungen von diesem für mich so neuen Orte, und hoffte, daß die Wasser zu Bath diejenige Würkung haben würden, welche seine Absicht war.

Ich kam nach Bath, und legte zehn Tage daselbst in größerem Vergnügen zurück, als ich noch irgend einige in diesen fünf Jahren erlebet hatte. Ein Unbekannter zeigte bey allen Gelegenheiten sehr viel Hochachtung für mich, er gab sich für einen Freund meines Vaters aus, erkundigte sich nach seiner Gesundheit, und unterhielt mich mit verschiedenen Dingen, so meine Familie betrafen. Ich begegnete ihm mit aller ersinnlichen Höflichkeit. Er schlug mir einstmals eine Partie Piquet vor, und in wenig Stunden gewan ich hundert und zwanzig Guineen von ihm.

Am folgenden Tage bezahlte er mir seine Schuld, und fragte mich, ob ich noch einmal mit ihm spielen wollte. Die Liebe zum Gewinn, nebst der Hoffnung, aller Forderungen zu meinem Putze hierdurch bey meinem knauserichten Manne ins künftige überhoben zu seyn, bewegten mich alsobald darein zu willigen.

Man brachte Karten, und ich spielte bis Mitternacht. Anfangs hatte ich ein abwechselndes Glück, zuletzt aber verlor ich alle Spiele, und da ich doppelt setzte, je unglücklicher ich war, so fand ich mich endlich eine Schuldnerinn von vierhundert Pfunden. Er war so höflich, und wollte durchaus nicht bezahlet seyn. Hierdurch setzte er sich bey mir in solche Gunst, daß ich ihn für den artigsten Mann von der Welt

hielt,

hielt, und zugleich die verlornen hundert und zwanzig Guineen schon zum voraus mir als wiederum gewonnen vorstellte, weil ich mir die folgende Nacht mit einem bessern Glücke schmeichelte.

Allein sie war für mich noch unglücklicher: ich verlor noch einmal so viel, und gab ihm eine Handschrift darüber, ohne zu wissen, wie ich ihm diese Summe hinter meinem Manne bezahlen könnte.

Von dieser Zeit an erklärte er sich für meinen Liebhaber. Je mehr ich seiner Leidenschaft Widerstand that, desto heftiger drang er in mich, meine Treue zu brechen. Allein ich ward so dadurch gegen ihn aufgebracht, daß ich ihn schlechterdings nicht mehr sehen wollte. Ich befürchtete, er mögte meine Handschrift bezahlt zu machen suchen; ich betrog mich nicht. Ich erhielt folgendes Billet:

„ Madam,

„ Ich bin gar nicht geneigt Ihrem Geschlech-
„ te im geringsten beschwerlich zu seyn; ich wür-
„ de es für mein gröstes Glück halten, wenn
„ ich sie alle glücklich machen könnte, insonder-
„ heit Sie — aber leider habe ich das Unglück
„ von Ihnen verabscheuet zu werden.

„ Sie wissen, Madam, daß es in meiner
„ Gewalt stehet, mich wegen Ihres unhöfli-

„ chen Bezeigens rächen zu können. Wenn
„ Sie mich diese Nacht zum Glücklichsten al-
„ ler Mannsleute von der Welt machen wer-
„ den, so will ich Ihre Handschrift vor Ihrem
„ Angesichte zerreisen. — — Wenn ich keine
„ Antwort erhalte, so werde ich sie morgen zahl-
„ bar machen.

Diese Zeilen machten mich sehr bestürzt; — je mehr ich nachdachte, einen Entschluß zu fassen, desto weniger konnte ich es thun. Ich hatte die Wahl, entweder mich in das gewisse Unglück zu stürzen, oder meine Ehre aufzuopfern. Als ich diesen Betrachtungen nachhieng, klopfte er an meinem Zimmer an, und trat so gleich unangemeldet hinein. Ich wurde hierdurch noch mehr verwirret, da ich seine Frechheit sah, mit welcher er seine Liebeserklärungen erneuerte.

Er sagte mir, daß es nicht nothwendig sey, mir ein ewiges Stillschweigen zu schwören, indem es ihm selbst den grösten Schaden bringen würde, wenn die Sache bekannt werden sollte; mein Mann hingegen würde mich unfehlbar aus dem Hause schaffen, so bald er ihm den Schuldzettel überreichen würde.

In diesen kritischen Umständen muste ich eine harte Wahl treffen. Ist es ein Wunder, wenn ein schwaches Frauenzimmer heimliche Entehrung ihrem unfehlbaren Untergange, und die Liebkosungen eines höflichen, jungen

und großmüthigen Mannes einem ausgemergelten Geizhalse vorzieht, den sie verabscheuet? Kurz, ich bezahlte meine Spielschuld mit dem Verluste meiner Tugend und Ehre.

Er verließ mich am folgenden Morgen sehr frühe, damit ich dem, was ich ihm aufgeopfert hatte, desto ungestörter nachdenken konnte. Ich erblickte einen Brief, den er aus der Tasche fallen lassen, er war von meinem Manne. Hier ist der Inhalt.

„ Mein Herr,

„ Ich bin über Dero guten Fortgang in „ dieser Sache sehr erfreuet, und ich lege hier, „ als ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit, einen „ Wechsel an Herrn *** von hundert Pfund „ bey, der sie Ihnen so gleich auszahlen wird.

„ Ich höre mit Vergnügen, daß Sie ihre „ Bedienten bestochen haben; dieses wird ein „ Mittel seyn, eine baldige Ehescheidung zu „ bewürken. Sie müssen die Sache so weit „ treiben, als Sie können. Denn ihr Vater „ ist krank, und will sie zu sich holen lassen: „ Dieses könnte unser ganzes Vorhaben ver„ eiteln. Ich bin ꝛc."

Sie können sichs leichter vorstellen, als ich es Ihnen sagen kann, wie bestürzt ich bey Entdeckung dieser abscheulichen Bosheiten war.

Schrecken — Kummer — Reue — Verabscheuung — alle diese Leidenschaften folterten mein Herz wechselsweise.

Mitten unter diesen traurigen Gedanken kam jemand von meinem so treulosen Liebhaber, und fragte mich, ob er kein Papier bey mir verloren habe? Zu einer andern Zeit würde ich in der Fassung gewesen seyn, den Brief zurück zu behalten, der mich in den Stand gesetzt hätte, den infamen Anschlag meines Mannes der Welt vor Augen zu legen. Aber in dem entsetzlichen Zustande meines Gemüthes war ich so unvorsichtig, und stellte ihm das ehrliche Schreiben meines Mannes wieder zu.

Bald darauf hielt mein Mann um eine Ehescheidung an. Sie fand auch statt. Von dieser Zeit an will mich mein Vater nicht mehr vor sich lassen, noch mir beystehen. Ich sah mich gezwungen einen kleines Zimmer unter dem Dache zu miethen, und da mir Ihre Bedienten sagten, daß Sie diese Woche nicht mehr zurück kommen würden, so nahm ich mir die Freyheit und kleidete mich in Ihrem Zimmer an. Ich hoffe, Sie werden es nicht ungütig aufnehmen, und Ihre Bedienten nicht zu Rede setzen."

Miß Fanny bezeigte ihr Mitleiden, und nöthigte sie, einen Bankzettel von zwanzig Pfund anzunehmen, und sich ihrer eigenen Zimmer zu be-

bedienen. Da sie aber von Frau Stevens (denn so werden wir sie ins künftige nennen) erfuhr, wie treulos ihre Bedienten des Tages zuvor an ihr gehandelt, dankte sie alle miteinander ab.

Fünftes Kapitel.

Fannys genaue Bekanntschaft mit dem Frauenzimmer, deren Geschichte die vorigen zwey Kapitel enthalten. Die Folgen davon. Aufführung unserer Heldinn zu Bath, und Ursache, warum sie so schnell nach London abreiset.

Der angenehme Umgang und das artige Bezeigen der Frau Stevens nahm Miß Fanny so ein, daß sie die genaueste Bekanntschaft mit ihr aufrichtete. Sie konnte nicht eine Stunde ohne sie seyn, und Frau Stevens war eben so sehr von unserer Heldinn eingenommen. Ihr Fehltritt und ihre unglücklichen Umstände hinderten sie an dem Umgange mit Personen, deren Geburt, Glücksumstände und Auferziehung der ihrigen gleich waren, und Miß Fanny war in einem solchen Zustande, der sie von Gesellschaften der vornehmern ihres Geschlechts ausschlos. Aehnliche Zufälle bringen oft eine beyderseitige Freundschaft hervor. Durch Unglück wird öfters eine Freundschaft befestiget, welche nur der Tod trennen kann.

Frau Stevens wohnte nun in den Zimmern der Jungfer Fanny, und bediente sich ihrer

rer Kleider und ihres Putzes. Diese hatte dabey den Vortheil, daß sie nunmehr an öffentliche Orte gehen konnte, wohin ein Frauenzimmer allein nicht kommen kann. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der Ruf dieser beyden Frauenzimmer so beschaffen war, daß sie mit den Standespersonen des schönen Geschlechtes eben keinen vertrauten Umgang hatten: desto mehr aber wurden sie von dem männlichen bewundert, welches nicht so eifersüchtig den Charakter der Frauenzimmer untersuchet. Die Schönheit der Frau Stevens, welche so lang verborgen geblieben, wurde bald bekannt, und man behauptete, daß sie Miß Fanny an Schönheit gleich sey.

Dieses verminderte aber doch nicht die Zahl der Anbeter unsrer Heldinn. Sir Thomas Flighty war in London: Lord Ramble nahm seine Stelle ein, und zeigte seine Leidenschaft eben so heftig, als zuvor der Ritter. Sein Bildniß mit Diamanten in einem Armbande war das erste Zeichen seiner Liebe gegen sie. Zum Unstern fiel es Herrn Easy in die Hände, als er es ihr übersendete, und dieser war so klug, sich nichts davon gegen sie merken zu lassen.

Man weis nicht, ob Miß Fanny die Gründe des Ritters Thomas Flighty überlegte, die er ihr in der Postkalesche vorsagte; oder ob Herrn Easy's Höflichkeiten gegen Frau Stevens

vens ihren Liebhaber bey ihr unangenehm machten: so viel ist gewiß, daß Herr Easy gegen sie ganz anders gesinnt war, als zuvor, so sehr er sich auch verstellte. Er besuchte sie nicht mehr so häufig, brachte selten eine Nacht mit ihr zu, und verließ sie schon, wenn auch dieses geschah, so bald der Tag anbrach. Hierdurch wurde Fannys Hochmuth sehr beleidiget; und da ein Frauenzimmer gemeiniglich die Nachläßigkeit und Verachtung rächet, so fand sie Lord Ramble immer beugsamer, je öfter er sie besuchte.

Herr Easy ward gar bald durch seine Spionen davon unterrichtet. Es gieng öfters eine Woche vorüber, ohne sie besuchet zu haben. Sie wollte eben mit ihm brechen, als er ihr ein Handbriefchen, so sie an Lord Ramble schrieb, mit diesen Zeilen übersendete.

„ Mademoiselle,

„ Ich würde schon eher dieses Ihr ein„ geschlossenes Billet beantwortet haben, wenn „ ich nicht geneigt gewesen wäre, mich von Ih„ ren wirklichen Gesinnungen zu überzeugen."

„ Unbeständigkeit ist bey einem Frauen„ zimmer so sehr allem zuwider, was nur der „ Liebe im mindesten ähnlich ist, daß derjenige „ ein Thor zu nennen wäre, der noch ferner, „ nach Entdeckung der Untreue, mit einer Per-

„ son

„ son Umgang haben würde, die ihn durch ih-
„ re Handlungen von allen seinen Versprechun-
„ gen befreyet.

„ Es ist nun hohe Zeit, Mademoiselle,
„ daß ich Sie aufgebe, und gänzlich dem Lord
„ Ramble überlasse."

" Easy.

Fanny war anfangs in etwas beunruhiget, als sie diesen Brief erhielt: da sie aber fand, daß Frau Stevens ihr Herrn Easy abspenstig gemacht habe, so hielt sie ihren Umgang mit Lord Ramble für sehr schicklich, zumal, da sie jedermann glauben machte, daß sie zu erst mit Herrn Easy gebrochen habe.

Sie veränderte auch alsobald ihre Wohnung, und Lord Ramble machte sie des wirklichen Vergnügens theilhaftig, das ihr Herr Easy nur in der Einbildung geben konnte. Sie blieb auch eine Freundinn von ihrer Mitbuhlerinn, und glaubte, daß Frau Stevens durch ihre dürftigen Umstände zu diesem Schritte gezwungen worden sey, da Herr Easy ihr Vater hätte seyn können, und sie selbst sich über alte Männer so beschweret hatte. Miß Fanny's Ruhm erhielt die Oberhand. Frau Stevens gerieth in einige Verachtung, da sie den abgedankten Liebhaber ihrer Freundinn annahm, dessen Zorn über Lord Ramble so groß war, daß

daß er ihn würde zum Zweykampfe herausgefordert haben, wenn nicht Mylord ein großer Gönner von ihm gewesen wäre.

Der Umgang mit Frau Stevens war für Fanny sehr vortheilhaft. Alles bäuerische Wesen eines Blumenstrausmädchens verwandelte sich in ein edles und angenehmes Betragen, welches Personen vom höchsten Range eigen zu seyn pflegt. Sie hatte nicht das Freche oder Leichtsinnige an ihr, so die meisten ihrer Mitschwestern zeigen, und es als ein freyes ungezwungenes Wesen ansehen. Man hat sich also gar nicht zu wundern, daß sie sich von allen galanten Standespersonen geprießen sah.

Herr Easy war sehr mißvergnügt darüber. Er war so von sich eingenommen, daß er zuvor alle Höflichkeiten, die man ihr erwies, so ansah, als wenn sie wegen seiner ihr erzeiget würden: nunmehr aber fand er, daß sie es ihrem eigenen Bezeigen zu danken habe. Er ärgerte sich über die maaßen, und würde jetzt mit Vergnügen seine Erklärung widerrufen haben, um nur der einzige Geliebte eines solchen bewunderten Frauenzimmers zu scheinen. Ja, er würde ihren Besitz so gar mit dem Verluste seiner liebsten Frau Stevens erkaufet haben, deren Reitze ihn sehr gefesselt hatten. Allein Miß Fanny wollte keinen neuen Vorschlägen Gehör geben; sie verwarf seine Anerbietungen mit Verachtung. Von diesem Augenblicke an wurde er

: unversöhnlichster Feind, und erwieß ihr nunmehr alles Böse, so in seinen Kräften stand, mit eben der Bereitwilligkeit, als er zuvor ihr zu dienen beflissen war.

Alle seine Feindseligkeiten gegen unsere Heldinn konnten doch nicht ihre Dankbarkeit auslöschen, so sie auf eine recht glänzende Art schon vorher bey den Anerbietungen des Ritters Flighty gezeiget hatte, und welche er mit allen Kunstgriffen nicht zu vertilgen im Stande war. Wenn sie ihm unbeständig zu seyn schien, so muste er sich selbst die Schuld beymessen. Denn sein Bezeigen gegen ihre Mitbuhlerinn reizte ihren Stolz; sein frostiges Wesen gegen sie beleidigte ihre Eitelkeit; und Lord Rambles Person, Stand, und Vermögen zogen gar bald die Schöne, so Herrn Easy's Panier verlassen hatte, unter seine Fahne.

Die Gütigkeit des Lords verdunkelte die Freygebigkeit des Herrn Easy. Sie übertraf alle Frauenzimmer zu Bath an Schönheit, am Putze und an prächtigem Aufzuge. Wie vergänglich sind doch alle Dinge in diesem Leben! — Ein schnelles Fieber rafte Mylord Ramble hinweg, ehe er Fanny bedenken konnte. Sie setzte ihre Figur so lange fort, als ihre Putzsachen und Kostbarkeiten dauerten.

Sie war zu stolz, daß sie Vorschlägen von geringerer Art Gehör gab; sonst würde ihre

Dürf-

Dürftigkeit über ihren Stolz die Oberhand erhalten haben. Herr Easy konnte nunmehr triumphiren, und seine Rache zeigen. — Der Monarch von Bath war ein Tyrann gegen seine vormahlige Geliebte. Sie konnte nirgends Zutritt finden, weil er sie verunglimpfte. Ihre schlechte Kleidung verhinderte sie, an öffentlichen Orten zu erscheinen. Sie entschlos sich daher, einen Ort zu verlassen, allwo sie mit ihrem Glücke auch zugleich ihre Bekannten und Freunde verloren hatte. Sie hielt daselbst den Besitz des Ritters Thomas Flighty für gewiß und unfehlbar. Sie sah nicht ein, daß ihr Bezeigen gegen ihn, wegen des Herrn Easy, die flüchtige Liebe des Ritters mindern könne, und daß ihr Verlust des Lords, ihre Dürftigkeit, und ihre Anerbietung bey ihm, als ihre alleräußerste Zuflucht, sie seinen Augen noch verwerflicher darstellen müsse. Mit einem Worte, sie glaubte nicht, daß eine Entfernung von sechs Monaten, eine Menge Buhlerinnen, nebst diesen eben gemeldeten Umständen, den Ritter sehr kaltsinnig gegen sie gemacht habe.

Noch vor etlichen Wochen würde sie eine Reise nach London in einer Landkutsche unter die unangenehmsten Begebenheiten ihres Lebens gezählet haben; allein anjetzt war ihr dieselbe ganz angenehm, und sie war nur froh, daß sie so viel Geld hatte, die Landkutsche zu bezahlen, in der sie sich nebst ihren Sachen einen Sitz miethete.

Sechstes Kapitel.

Eine Reisemahlzeit ex tempore zubereitet, und für alle Leute von gutem Geschmacke.

Sie erschrak nicht wenig, als sie bey Anbruch des folgenden Tages um vier Uhr von einem außerordentlichen Getöße aufgewecket, und in eine Kutsche zwischen einen alten Mehlhändler, und einen jungen Kerl gepresset wurde, der das Ansehen eines Phantasten hatte. Gegen ihr über saß ein Officier, der seinem großen Stufenjahre nahe war, eine mittelbetagte Weibsperson von ehrbarem Ansehen, und ein junges Mädchen.

Das Stoßen und Rasseln der Landkutsche, so Fanny aufgeweckt hatte, würkte nicht auf ihre Mitreisenden, so daß sie ihre Gesichtszüge genau untersuchen konnte. Sie schlos gar bald aus den blauen wollenen Strümpfen und aus den schmutzigen rothen Hosen des Officiers, daß er zur untern Gattung der Kriegsleute gehöre. Der Mehlhändler gab ihr mehr Proben von seiner Handthierung an ihren Kleidern, als sie wünschte, und sie betrachtete eben den Herrn zu ihrer linken, als dieser ausrufte: „Bey Gott, „ich setzte alles übrige Geld im EO auf." *)

Diese

*) EO war der Name eines Spiels zu Bath und Tunbridge. Ein gewisser Craddok war der Erfinder desselben.

Diese Worte erweckten alle Gefährten unsrer Heldinn; sie sahen einander an, da dieser indessen immer fest schlief. Sie hörten so dann einen Strom von Flüchen, mit dem Zusatze: „ verdammt will ich seyn, mein Herr, wenn „ ich nicht allezeit verspielt habe, so oft ich setz„ te: ich lasse mich nicht von einem solchen „ nichtswürdigen Kerl betrügen."

Der alte Sohn des Mars konnte sich nun nicht länger enthalten, dem Hasenfuße einen derben Stoß zu versetzen. „ Was meinen Sie „ mit diesen Worten? Ich diente in allen „ Kriegen der Königinn Anna, und bin nie„ mals in meinem Leben so sehr beschimpfet „ worden. Gott verdamme mich, ich muß „ Genugthuung haben — nur geschwind „ heraus."

Der Schlafende rieb sich die Augen, da indessen der Officier noch immer zankte. „ Mit „ mir ist nicht zu scherzen, sagte er, mein guter „ Freund, ich habe in der Schlacht bey Ra„ millies funfzig in einer Minute getödet, die „ mich nicht halb so viel beleidigten, als Sie. „ Was zum Teufel wollen Sie damit haben?" „ Haben"? „ Was wollen Sie denn von „ mir? " gab der Phantast zur Antwort. „ Wo bin ich?" „ In der Londner Landkut„ sche," sagte der Officier, „ da sie einen „ Herrn, einen Officier, beleidiget haben, — „ einen Mann von Ehre, der niemals in seinem

„ Leben eine Beleidigung erduldete." — „ Ich glaube Sie sind rasend," versetzte der andere, „ wie konnte ich Ihnen eine Beleidi„ gung zufügen, da ich, seit dem wir vom Gast„ hofe abfuhren, geschlafen habe?" — „ Was?" schrie der Officier, „ Gott strafe „ mich, Sie haben mich einen Schurken gehei„ sen; die ganze Gesellschaft hat es gehöret, „ und ich muß von Ihnen deswegen Genug„ thuung haben, Sie mögen nun gewacht oder „ geschlafen haben — das bekümmert mich „ nichts."

Der alte Martissohn war schon aufgestanden, als er dieses sagte. Er zog seinen Degen, und da eben der Kutscher still hielt, weil er meinte, es fehle etwas am Fuhrwerke, sprang er heraus und zog den Hasenfuß bey dem Kragen nach sich. „ Hier," schrie er, „ habe ich „ den Lumpenhund; ich will machen, daß die „ Sonne durch den Schlingel scheinen kann." Der Hasenfuß fragte ihn, was für Satisfaction er von ihm haben wollte: „ Mit mir „ müßt ihr euch so gleich schlagen," versetzte der Officier. „ Womit?" fragte der Stutzer. „ Mit eurem Degen," sagte der Alte, — „ hier „ bin ich in Bereitschaft; hah, hah! (wobey er „ sich in Positur stellte.) Warum ziehet ihr „ nicht vom Leder?" „ Ich habe keinen Degen," erwiederte der Phantast. — „ Beym Teufel, schrie der Officier, wollt ihr mich foppen? Warum sagtet ihr mir dieses nicht zuvor? Muß

ich mit solchen pöbelhaften Leuten reisen? Ein Mann von Ehre kann beleidiget werden, und es wohl eine halbe Stunde hingehen lassen. — Lieber wollte ich ohne mein Hemd, als ohne meinen Degen, reisen." Der Phantast stieg wieder in die Kutsche, und versprach ihm, sich in dem nächsten Wirthshause Degen oder Pistolen geben zu lassen, wenn er es haben wollte." Als sie wiederum ihre Plätze eingenommen hatten, gab der ehrliche Mehlhändler dem alten Officier zu verstehen, „ er wäre zwar nicht gesonnen, Schlaghändel zu entscheiden; allein er könne nicht glauben, daß Leute von Ehre mehr Verstand hätten, als er, wenn alle Zweykämpfe mit so wenig Grund statt haben sollten, als dieser. „ Denn, mein Herr," sprach er zum Officier, " die ganze Sache ist ein bloser Irrthum. Dieser Herr, " wobey er auf den Phantasten wieß, „ war fest eingeschlafen, und „ alles, was er sagte, geschah im Traum, " „ Das gehet mich nichts an, versetzte der Alte; „ er muß also wiederum einschlafen, und mir „ im Traum auch wieder Satisfaction geben." Diese Rede brachte fast alle zum Lachen, und selbst der Officier konnte sich dessen kaum enthalten. Der Stutzer versicherte, er würde ihm wachend alle Genugthuung geben, wenn er beweisen könnte, daß er ihn beleidiget habe. Man erinnerte ihn, er habe im Schlafe jemand einen Schurken geheißen. Nachdem er eine Zeit lang sich besonnen hatte, erzählte er der Gesellschaft seinen Traum. Es kam ihm vor, als

als ob er eben seine letzten fünf Guineen an dem EO Spieltische setzte, und einer ihn betrügen wollte, — „aber,“ fügte er hinzu, „ich dach„te so wenig an jemand in dieser Kutsche, als „wenn ich tausend Meilen von hier gewesen „wäre. Wenn ich diesen Herrn beleidiget „habe, so bitte ich um Vergebung.“ Der Rothrock schien hierdurch besänftiget zu seyn, und versicherte den Stutzer, „daß er jederzeit „den Charakter eines rechtschaffenen Officiers „gehabt habe, und anjetzt nicht anfangen wol„le, etwas Beleidigendes ungestraft zu lassen. „Denn er habe funfzig Jahre in der Armee „gedienet, und allemal das Lob seiner Ober„officier erhalten, ob er gleich nur eine Fähn„drichsstelle bekleidet habe.

Siebentes Kapitel.

Der Muth eines Kriegshelden, so sich durch seine philosophische Ergebung in den Willen eines Strassenräubers, und durch den Schrecken über dessen Wiedersehen, zu erkennen giebt; nebst einem unerwarteten Auftritte, den seine Furchtsamkeit verursachet.

Die Kutsche kam bald darauf vor das Wirthshaus, wo die Reisenden ausstiegen; es trug sich daselbst nichts sonderbares zu, als daß man entdeckte, daß das ältere Frauenzimmer eine Galanteriehändlerinn und die junge

ihre Schülerinn sey, welche eine Schachtel mit Galanterien verloren hatte.

So bald unsere Reisenden ihre Sitze wieder eingenommen, unterhielt sie der Sohn des Mars mit seinen großen Thaten in den Schlachten bey Blenheim, Oudenarde, und Wynendael. Er hatte eben einen Trupp Franzosen bey Tanieres zerstreuet, als ein Straßenräuber an die Kutsche geritten kam, ihm ein Pistel an die Brust setzte, und sein Geld verlangte, das er ihm so gleich gab. Als er auch sein silbernes Degengefäß erblickte, mußte er ihm gleichfalls auch diesen überreichen. So dann forderte er seine Schatzung bey den übrigen Reisenden ein, die ihm gaben, was sie wollten. Der Mehlhändler war der letzte, dem er seine Aufwartung machte. So bald der Straßenräuber sich entfernet hatte, so schrie Herr Prahlhans, der alte Officier, dem Stutzer zu: „Warum haben Sie den Kerl entwischen „lassen? Ich dachte, Sie würden ihn aufhal„ten, sonst sollte er mir nicht so gut davon ge„kommen seyn. Hätte ich nur meinen De„gen, so wollte ich ihm nacheilen, und dem „Schurken zeigen, daß sich ein Officier nicht „so leicht berauben lasse.“ „Ach! das dachte ich auch, Herr Capitain, sagte die Galanteriehändlerinn, „ich bin erstaunet, daß Sie sich „als ein so großer Held und tapferer Mann „von ihm bestehlen ließen. — Ich wollte „wünschen, Sie hätten ihn für einen der

„ Franzosen bey Tanieres angesehen, ich weis „ gewiß, daß ich alle meine neumodischen Ga„ lanterien behalten haben würde.“

„ Ja, ja, Herr Capitain, fiel ihr der Mehlhändler in die Rede, „ ich will Sie mit „ Waffen versehen; hier sind ein paar ge„ ladene Pistolen, wenn sie ihm nachsetzen wol„ len, und wenn Sie vielleicht verwundet wür„ den, so will ich Sie in das Haus eines mei„ ner Pachtleute tragen, das drey Meilen von „ hier liegt: man wird daselbst alle Sorgfalt „ für Sie haben.“

„ Glauben Sie, daß ich mich in meinem „ Leben vor jemand gefürchtet habe? erwieder„ te der alte Held. Ich wäre gewiß schon „ zwanzigmal getödtet worden, wenn ich nicht „ jedesmal so glücklich gewesen wäre, mich mit „ der Flucht zu retten; allein der Räuber ist „ schon zu weit von uns, daß wir ihn sollten „ auf der Strasse einholen können; vielleicht „ treffen wir ihn im Wirthshause an, alsdann „ sollen Sie sehen, ob ich mein Leben hoch „ schätze.“

Der Mehlhändler verwahrte seine Pistolen wieder, da er sah, daß man keinen Gebrauch davon machen wollte. Die Reisenden waren über ihren Verlust sehr bestürzt, und beobachteten ein tiefes Stillschweigen, den alten Kriegshelden ausgenommen, der noch immer Flüche

wider

wider den Räuber herausmurmelte, als die Kutsche bey dem Wirthshause ankam.

Alle legten sich zeitlich zu Bette; der Officier aber trank in der Küche mit dem Pfarrer des Dorfes und mit dem Wirthe. Um zwey Uhr des Morgens fieng das starke Bier an zu wirken, da sie einige Vogelflinten des Wirths besahen. Unser Prahlhans wünschte, eine davon bey sich gehabt zu haben, da dann, wie er sagte, dem Schurken, der ihn beraubet, nichts hätte zu theil werden sollen. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als man an dem Thore klopfen hörte. Eine Person in einem blauen Oberrocke stieg vom Pferde, der wie der Räuber gekleidet war. Kaum sah ihn der Prahlhans, als er die Treppe hinaufrennte, und Feuer! Feuer! aus allen Kräften schrie.

Dieses Geschrey weckte alle Leute des Wirthshauses auf, welche in den Hof liefen. Der Mehlhändler fand die Stiege voller Leute, und nahm einen nähern Weg, da er vom Gange herabsprang, ohne Schaden zu nehmen. Zum Unglücke war eben der Dorfpfarrer unter demselben, und der schwere Mehlhändler fiel mit aller Gewalt auf ihn, und warf ihn zu Boden. Als man ein Licht brachte, fand man den guten Pfarrer der Länge nach auf der Erde ausgestreckt. Er gab zwar nicht seinen Geist, doch desto mehr von seinem Abendessen von sich, und fluchte dabey ein Gebet her.

Miß Fanny verließ ihr Bette halb nackend, und war der mediceischen Venus nicht ungleich. Der Stutzer, der sehr viel auf sein Gesicht hielt, hatte zwo Stunden zugebracht, sein Gesicht mit kaltem Rahm zu beschmieren, es abzukühlen. Er lag auf seinen Rücken, um den Rahm nicht abzuwischen. Das Geschrey brachte ihn auch herbey. Sein Gesicht war voll geronnener Milch, und sein Kopf mit Tüchern umwunden, den Rahm, der herab lief, aufzuhalten. Die Tochter eines Landpachters war ihrem Vater entlaufen, und wollte nach London gehen, ihr Glück daselbst zu machen. Ihre rothen Arme schienen ihr die einzige Hinderniß zu seyn: sie band selbige daher alle Nächte zusammen, sie weiß zu machen, befestigte den Strick an dem Betthimmel, und hielt sie auf diese Art in der Höhe. Im Lärmen sprang sie aus dem Bette rieß den Himmel mit den Vorhängen herunter, und eilte der Stiege zu, wo ihr dieser überflüßige Anhang ihrer Arme eine große Hinderniß war. Die Galanteriehändlerinn warf die vorzüglichsten ihrer kleinen Putzschachteln in das Vordertheil ihres Hemdes, und schrie, da sie über den Gang lief, der nun durch Lichter und Fackeln im Hofe erleuchtet wurde: „O „Himmel, hat man wohl jemals dergleichen „gesehen! hat man wohl jemals dergleichen „gesehen!" Endlich fand man die wahre Ursache dieses Lärmens, da dann ein jedes der Umstehenden wegen seines Zustandes beschämt war, vornämlich aber zwo Frauenzimmer, welche mit

ihren

ihren Männern nach Bath reiseten, und welche beyde in der Verwirrung ihre Zimmer verfehlten; so daß ihre Männer erst am folgenden Morgen ihren Irrthum entdeckten. Wir können aber mit Recht schließen, daß die Damen einige Stunden vorher einen Unterschied wahrnehmen musten: denn der eine davon war ungefähr sechs Fuß, und der andere kaum halb so lang. Indessen kan man doch nicht behaupten, daß des Größern Hörner ansehnlicher waren, als des Kleinern. Dieser Irrthum wäre nicht entdecket worden, wenn nicht das Kammermädchen, welche vielleicht ihr Schicksal beneidete, in das Schlafzimmer gekommen wäre, da sie noch zu Bette lagen, und es noch vor dem Frühstücke in allen Zimmern des Wirthshauses ausgeplaudert hätte.

Achtes Kapitel.

Welches dem Leser das Bezeigen der Fanny bey ihrer Ankunft in London eröfnet.

Eine so neue Scene, als unsere Hauptstadt ist, kam ihr als eine neue Welt vor. Sie glaubte, daß man leicht Reichthümer erwerben könnte, da sie so viel Aufwand und Pracht sah. Sie erkundigte sich nach dem Ritter Thomas Flighty, und gab ihm von ihrer Ankunft Nachricht. Sie erhielt keine Antwort. Ihr zweytes Schreiben hatte keine bessere Würkung. Endlich gieng sie selbst in sein Haus, da man

ihr

ihr sagte, er wäre nach seinem Landgute abgereiset. Es mogte nun dieses ein Vorwand seyn, oder nicht, so sah sie sich doch gezwungen, zur Frau Softing ihre Zuflucht zu nehmen, welche ihr eines ihrer Häuser nicht weit vom Heumarkte eingab, ihr einen Lehnwagen verschafte, und sie zugleich ihrem Seidenhändler empfahl, ihr an Kleidern es nicht fehlen zu lassen.

Fanny glaubte in dieser Handelsstadt der Welt ihr Glück mit Ehre machen zu können. Sie hatte von außerordentlichen reichen Heurathen gehöret, so von Weibsleuten ohne Schönheit getroffen wurden: eben deswegen waren ihre Gedanken auf den Ehestand gerichtet. Sie hatte die Wahl, jährliche Einkünfte lebenslang zu genießen, oder Geldsummen anzunehmen; allein sie verwarf sie alle, und hatte ihre Gedanken auf den Sohn eines Kaufmanns gerichtet, den sie mit ihren Reitzungen zu bezaubern sich schmeichelte.

Der junge Mensch, der die Hofnung vor sich sah, so vielen galanten Stutzern, so sie Tag und Nacht umgaben, vorgezogen zu werden, würde alle Reichthümer Asiens zu ihren Füßen gelegt haben, wenn er Herr davon gewesen wäre. Er wendete sein Taschengeld auf allerhand Kleinigkeiten, die sie von ihm annahm; allein sie sah sich gezwungen, diese Dinge mit Verlust zu verkaufen, um sich das Nothwendige dafür anschaffen zu können.

Er kleidete sich über seinen Stand, redete von ihrer Karosse, als wenn sie ihm zugehöre, und ward von allen ihren Bewunderern beneidet. Sie hielten ihn für ihren ordentlichen Liebhaber, da sie ihn zu ihrem Manne bestimmet hatte. Er wurde durch sein Glück muthiger, und glaubte, daß jede folgende Nacht dasselbige vollkommen machen werde, da sie indessen artige Ausflüchte wußte, die Erfüllung seiner Wünsche aufzuschieben. Auf diese Weise tändelte er mir ihr, oder vielmehr sie mit ihm, bis sie nirgends keinen Credit mehr fand. Nichts destoweniger wollte sie lieber die Frau eines Kaufmanns, als die Geliebte eines Lords seyn. Sie entschloß sich daher, einen Anfall auf ihn mit allen ihren Liebreitzungen zu thun, um ihn zu ihrem Manne zu haben.

Angenehme Landscenen des holden Maymonates sind sehr bequem zarte Regungen zu erwecken. Eine Zusammenkunft zu Richmond erregten manche verliebte zärtliche Wünsche bey dem jungen Londner. „Meine allerliebste Fan„ny, sprach er zu ihr, „warum halten Sie „meine Leidenschaft so geringe? Habe ich nicht „schon lange genug zu Ihren Füssen geseufzet, „und die Stärke meiner Liebe Ihnen zu erken„nen gegeben? — Lassen Sie doch diese Nacht „eine Zeuginn unsrer zarten Liebe und unsrer „Glückseligkeit seyn."

Fanny suchte durch Seufzen ihre Zärtlichkeit, und durch Stillschweigen ihre Einwilligung zu erkennen zu geben, da er sie auf das zärtlichste umarmete, und sie mit Küssen überhäufte. Ihr schöner Busen, dessen Weiße den Schnee beschämte, schien sich wider das beschwerliche Corset zu empören, um in Freyheit desto mehr geküßt zu werden. Sie vergoß Thränen. „ Warum wollen Sie mich denn nicht glück„ lich machen? sagte sie; „ Es ist blos in Ih„ rer Gewalt. — Die Gewohnheit hat die„ jenigen unglücklichen Weibspersonen mit „ Schande gebrandmarket, welche sich mit all„ zugroßer Unvorsichtigkeit ihren Leidenschaften „ in der Liebe überliesen. Wenn Sie mich „ wirklich lieben, so zeigen sie es nicht durch „ meinen Untergang; sondern durch die Erfül„ lung meiner Wünsche und meines Glückes — „ heurathen Sie mich."

Der junge Paltry (so hieß er) besann sich, was er sagen wollte. Allein sie hatte ihn schon zu sehr gefesselt, als daß er sich aus dieser Verwirrung hätte losmachen können. Die Frauenzimmer sind sonst sehr selten im Stande die Gränzen ihrer Macht einzusehen, und sie sind es nur dann, wann sie sich selbiger nicht bedienen wollen; allein Miß Fanny war eine Meisterinn hierinn. Paltry hatte noch niemals so viele Reitze auf einmal erblicket. Er fand sie schöner, als ihm seine Einbildungskraft noch jemals vorgestellet hatte. Die Einbildung

schmei-

schmeichelt eben so, wie die Portraitmaler. Wir werden uns niemals in ein Bildniß verlieben, und das Original noch schöner finden, daß wir nicht unsere Ketten noch mehr fühlen sollten. Wenn das schöne Geschlecht wüßte, wie weit es seine Liebhaber sollte gehen lassen, und so dann sich ihrer enthalten könnte, so würde es seiner Eroberungen gewiß seyn.

Ja, ja, so wahr der Himmel über uns ist," schrie der entzückte Liebhaber, „es soll geschehen! meine liebste Fanny; ich will so wohl „Sie, als mich, glücklich machen — wer „wird mich daran hindern können? Fühlet „mein Vater meine Pein? Weis er Ihre „Reitzungen? Die ganze Welt ohne Sie ist „mir eine Kleinigkeit — ich würde allemal „lieber in einer Hütte mit Ihnen, als ohne „Sie in dem Palaste eines Kaisers leben?"

„Mein Geliebter," versetzte Fanny, „ich „würde dadurch sehr betrübet werden, wenn „Sie Ihren Vater wegen meiner beleidigen, „oder sich selbst auf irgend eine Weise schaden „sollten. Wenn Sie glauben, daß entweder „Ihres Vaters Gunst, oder Ihr eigenes „Wohl durch diesen Schritt vermindert werden mögte, so wollen wir uns auf ewig trennen, und einander zu vergessen suchen. Es „würde dieses zwar, ich muß es gestehen, für „mich etwas entsetzliches seyn; allein ich woll-

„ te doch lieber meine Glückseligkeit und mich
„ selber Ihrer Ruhe aufopfern, als Sie un-
„ glücklich machen.“ —

„ Sprechen Sie nicht also,“ fiel er ihr in die Rede; „ ein jedes Wort zerreiset mein
„ Herz. Die Gedanken Ihrer Abwesenheit
„ martern mich mehr, als alle Strafen meines
„ Vaters, oder der ganzen Welt.“

In so zärtlichen Regungen brachten sie den Tag zu, und kehrten nach London in der ernsten Entschließung zurück, sich am folgenden Tage miteinander trauen zu lassen. Er schlief die erste Nacht in ihrer Wohnung, um des Morgens so gleich sich nebst ihr nach Keiths Kapelle, allwo jedermann copuliret werden darf, zu verfügen. Miß Fanny hatte gehöret, daß jederzeit ein Trauring bey dieser Ceremonie sehr nothwendig wäre; sie wollte daher nicht eher nach Clargesstreet fahren, ohne mit diesem Bande der Ehe versehen zu seyn.

Ihre Vorsicht, ihn desto gewisser zum Manne zu haben, war die Ursache, daß sie ihn auf ewig verlor. Denn als der junge Bürger von London in einem Kramladen einen Ring kaufen wollte, fügte es sich unglücklicher Weise, daß ihn sein Vater gewahr ward, der eben vorbey gieng. Dieser war neugierig zu sehen, was sein Sohn kaufen würde, und blieb stehen, ohne

ne daß ihn der Bräutigam erblickte; da er dann vernahm, daß er nach einem glatten goldenen Frauenzimmerring fragte: dieses erweckte sehr viele Unruhe bey dem Vater. Er folgte ihm nach bis zur Wohnung seiner Geliebten, und ließ auf die Kutsche Achtung geben. Er vernahm, daß sie ihn zu Keiths Kapelle, in Mayfair, bringen sollte. Er war noch eher daselbst, als sein Sohn, und beredete den Geistlichen, ihn so lange in seinem Zimmer verborgen zu halten, bis der Eingang der Ceremonie vorbey seyn würde.

Der junge Paltry stieg bey dem Vorhofe aus, und führte seine Fanny in die kleine Kapelle, allwo er den Geistlichen also anredete: „ Mein Herr, wir sind beyde hieher gekommen, „ ein Fleisch und ein Blut zu werden, wenn „ es Ihnen beliebet, diese Ceremonie zu vollzie„ hen. " Als der Vater dieses hörte, konnte er sich nicht länger fassen, sondern sprang hervor, ergrief seinen Sohn beym Kragen, und sagte: „ Elender! Weißt du wohl, daß du an „ dem Abgrunde des Verderbens warest? — „ Das wichtigste Ohngefähr hat dich errettet. „ Du wolltest dich mit einer Weibsperson von „ dem schlechtesten Rufe verheurathen, welche „ dich ganz gewiß auf ewig unglückselig gemacht „ haben würde. — Du must so gleich mit „ mir gehen, und sie völlig vergessen." Er befahl so dann, daß ihn der Kutscher, so das

Brautpaar gefahren hatte, nach seinem Hause in der Stadt *) bringen mußte.

Weder der junge Mensch, noch Fanny hatten sich indessen von ihrem Schrecken erholet. Der Bräutigam suchte endlich den Vater auf andere Gedanken zu bringen, der aber unbeweglich blieb. Fanny zerfloß in Thränen, da ihr Liebhaber, den sein Vater mit Gewalt von ihr riß, seine Augen so lange auf sie richtete, als er sie sehen konnte.

Als sie wieder zu sich selbst kam, fand sie sich bey dem Geistlichen, der es versuchte, sie zu trösten, und ihr einen andern jungen Kerl vorschlug.

Sie konnte sich kaum enthalten, ihn mit Schimpfnamen zu belegen, und ließ sich es merken, daß sie ihn mehr für einen Kuppler, als Geistlichen, halte. Dieses verdroß den Tropfen so, daß er sie in seiner eigenen Kapelle als eine betrügerische H. verfluchte, und sie hinausschafte, welches so wohl ihrer Unterredung, als ihren Heurathsanschlägen, ein Ende machte.

*) London wird in zween Theile, in Westminster, und die eigentliche Stadt London eingetheilet. Southwark ist die Vorstadt.

Neuntes Kapitel.

Ihr Umgang mit dem alten Stutzer Frail; ihre Intrigue mit Capitain Newton, und deren unglückliche Entdeckung.

Dieser übel ausgefallene Versuch zu heurathen machte, daß unsre Heldinn einen ganz andern Plan erwählen mußte. Der Brief ihres verlornen Londoners war hierbey überflüßig. Er schrieb ihr heimlich, daß sein Vater so wider ihn aufgebracht sey, daß er ihn in sein Zimmer eingesperret habe, und mit dem ehesten Schiffe nach Jamaica auf das Comptoir eines seiner Correspondenten senden werde.

Frau Softing hatte ihre Spionen, und wuste von allem, was vorgegangen war. Ihre Hofnung, daß diese Heurath zu Stande kommen werde, machte sie bisher überaus höflich gegen unsre Heldinn. Aber nun hatte dieses höfliche Bezeigen ein Ende. Bey einem Besuch, den sie bey ihr abstattete, sagte sie ihr frey heraus, daß sie eine große Summe zu bezahlen hätte, und ihr nicht länger als eine Woche Frist geben könne, das, was sie ihr schuldig wäre, zu entrichten; indem sie alles Geld, das sie einzufordern hätte, unumgänglich haben müsse. Ihre übrigen Gläubiger für Kleider, Wäsche, und andere Nothwendigkeiten, meldeten sich zu gleicher Zeit bey ihr, so daß Miß Fanny sich noch

ehe acht Tage vorbey waren, von allen umringet sah, denen sie etwas schuldig war.

In diesem Zustande besuchte sie Frau Softing. Sie fand sie in Thränen, weil es ihr unmöglich war, ihre Schuld abzutragen, und nur noch zween Tage vor dem Termine waren. Frau Softing gab ihr zu erkennen, daß ihr ihr Unglück sehr zu Herzen gienge, und daß sie ihr bald einen Weg zeigen wollte, alle Hindernisse zu überwinden. „Ein gewisser Herr,” fügte sie hinzu, „seufzet nach Ihnen. Er ist sterblich „in Sie verliebt — er besitzt vierzig tausend „Pfund — ich will ihn zu Ihnen bringen — „Sie werden sein ganzes Vermögen zu Ihren „Diensten haben.”

Fanny's Tugend wurde bey diesem Vorschlage nicht lange auf die Probe gestellet, und Frau Softing hatte eben keine große Beredsamkeit nöthig, sie zu bewegen, noch diesen Abend einen Besuch von dem bekannten Herrn Frail anzunehmen.

Er trat nebst der Frau Softing zur bestimmten Stunde in ihr Zimmer. „Meine liebe Jungfer,” sprach sie, „dieses ist der „rechtschaffenste Herr auf Erden; Er ist ein „alter Bekannter von mir, und ein Mann „von Ehre; ich würde ihn sonst gewiß nicht zu „einem Frauenzimmer bringen, für welches ich „so viele Hochachtung habe.” Fanny machte

eine Verbeugung, da sich Herr Frail ihr so hurtig näherte, sie zu umarmen, als es ihm sein Podagra erlauben wollte. Sein stinkender Athem war so heftig und unerträglich, daß sie sich ihres Salzfläschchens bedienen mußte. Dieses legte Herr Frail als ein Zeichen der Verwirrung und Schamhaftigkeit aus.

Man trug bey Zeiten das Abendessen auf, welches er bey einem Speisewirthe bestellet hatte, und Frau Softing, deren freundschäftlichen Diensten Herr Frail sehr vielen Dank schuldig war, legte vor. Der gute Champagnerwein machte sie so gefällig, daß sie sich um Mitternacht entfernete, und taumelnd in einer Sänfte nach Hause gebracht wurde.

So bald Herr Frail allein bey ihr war, erneuerte er seine Liebkosungen; er klingelte, und fragte, ob alles in ihrem Schlafzimmer zurechte gemacht sey? Zu einer andern Zeit würde Miß Fanny ihm wegen seines übermüthigen Bezeigens eine starke Schatzung aufgeleget haben; anjetzt aber ließ sie sich mit einer goldenen Tabackdose und zween Bankzetteln, jedem von zwanzig Pfund, begnügen.

Sie spielte auch ihre Rolle hinter dem Vorhange so wohl, daß sie am folgenden Tage Frau Softing, und viele ihrer andern Gläubiger, befriedigen konnte; ja manche derselben

drangen in sie, noch mehrere Waaren auf Credit bey ihnen zu nehmen.

Dieser genaue Umgang mit Herrn Frail hatte einige Monate gedauret, als ihn eine Maskerade völlig aufhob. Capitain Newton, einer der schönsten und artigsten Leute in England, ließ sich einen Domino verfertigen, der vollkommen des Herrn Frails seinem ähnlich war. Er wußte so wohl seine Stimme und seinen Gang nachzumachen, daß ihn Miß Fanny für ihren Liebhaber hielt, der bisher immer gespielt hatte. „Wie kommt es, Herr Frail,“ sagte sie, „daß Sie sich so lange am Spieltische „aufgehalten haben? Ich dächte, es wäre „Zeit, uns nach Hause tragen zu lassen.“ Der Capitain bejahete dieses. Sie rief ihren Bedienten, und diese wurden eben so wohl betrogen, als sie.

Bey ihrer Ankunft zu Hause stellte er sich, als ob er eine große Erkältung spüre. Dieses gab ihm Gelegenheit sich von ihr zu entfernen, bis sie sich zu Bette gelegt hatte. Er leistete ihr sodann Gesellschaft, und spielte nicht mehr die Person des podagrischen Herrn Frails, sondern des muthigen Capitains Newton.

Unsre Heldinn ließ sich diesen Betrug so wohl gefallen, daß sie ihm nicht einmal einen Verweis gab. Endlich ersuchte sie ihn, sich wegzubegeben. Als der Hauptmann eben die

Trep-

Treppe hinunter gieng, traf er Herrn Frail an, der eben nach Hause gekommen war.

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr Herr Frail erstaunet gewesen seyn müsse, da er eine Figur auf der Treppe fand, die ihm so ähnlich war. Er zweifelte, wie ein anderer Sosia, ob seine Seele in ihm selbst wäre, oder nicht, und rief mit Nell in dem Lustspiele, der Teufel ist los, *) aus: „ Warhaftig, dieser „ dort ist ich; und ich bin jemand anders."

Das Gespenst verschwand gar bald, und Herr Frail kam endlich wieder zu sich. Fanny, so von diesem Auftritte nichts wußte, empfieng ihn mit ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit, und sagte ihm, daß sie sich deswegen nach Hause frühzeitiger begeben habe, um ihn so gleich im Bette umarmen zu können. Herr Frail erwiederte dieses höfliche Bezeigen sehr ungestüm; er schalt sie eine Treulose; sie bezog sich auf ihre Unschuld. Die Bedienten wurden in Verhör genommen, und sie ward auf ihre Aussagen schuldig erkläret.

Herr Frail war ein Ungeheuer in der Liebe, und unvermögend das zu geniesen, weswegen er eifersüchtig war. Er konnte mit dem ärgsten Geizhalse verglichen werden, der seinen Geldhaufen, den er selbst nicht nützen kann,

 auch

*) The Devil to pay.

auch andern entziehen will. Er schmeichelte sich, daß niemand von seiner Schwäche wisse, und ließ gegen seine Geliebten seinen Zorn auf die niederträchtigste Art aus, wenn er sie für ungetreu hielt. Die Göttin von Bath wurde entlassen, und Frau Softing war nunmehr ihre öffentliche Feindinn.

Zehntes Kapitel.

Was für einen unangenehmen Entschluß Fanny ergreifen mußte. Dessen Folgen. Ihre mißlichen Umstände. Nachricht von den außerordentlichen Gewohnheiten und übeln Folgen eines verdächtigen Hauses in Old-Baily.

Das Glück ist im menschlichen Leben eben das, was den Schiffern ein günstiger Wind ist. Wer mit Nutzen auf der See fahren will, muß sich der günstigen Gelegenheit bedienen; ist diese verloren, so ist unsere Erwartung meistens zu nichte. Unsere Verdienste oder Gaben werden ohne dieselbe vergeblich feilgebotten und angepriesen; ja so gar die Schönheit verlieret ihren Werth, und ist öfters eine bloße Waare, die erhandelt wird, wenn sie nicht das Glück zur Gefährtinn hat.

Miß Fanny ward gar bald davon überzeuget. Herr Frail hatte keinen fernern Umgang mit ihr; Frau Softing haßte sie; mithin sah sie sich gezwungen, das Haus zu verlas-

lassen, und solche Besuche anzunehmen, die öfters sehr wider ihren Geschmack waren. Eine Menge von Liebhabern folgeten nach einander. Der letzte ward eben so wohl aufgenommen, als der erste, so lange er ihr Geschencke gab.

Wie unangenehm ist eine solche Lebensart für eine Person von feiner Denkungsart? Wie unglücklich ist eine solche, wenn sie überleget, daß sie dem Mannsvolke zu dem niedrigsten Vergnügen dienen muß! Sie liebkoset den viehischen Trunkenbold und den eckelhaften Lüderlichen. Sie muß sich bey dem garstigen Kerl eben so bezeigen, wie bey dem artigsten Jünglinge. Eine unglückliche Weibsperson, die blos von ihren Reizungen leben muß, hat keine Ruhe, keinen unschuldigen Trost, kein wahres Vergnügen zu erwarten; sondern sie muß ihre Nächte mit unersättlichen Wollüstlingen, und ihre Tage voll Reue, Schande, und Scham vor sich selbst zubringen.

Was für Folgen müssen aus einer so teuflischen Beschäftigung entstehen? Ansteckende Krankheiten. Dieses Schicksal betraf auch Fanny. Sie fand keine Käufer ihrer Reize; ihre Gesundheit hatte sehr Schaden genommen; ihr weniges Geld gieng darauf den Wundarzt zu bezahlen; sie mußte so gar ihre Kleidungen versetzen, und ihr letzter Anzug reichte noch eben zu, den Apotheker zu befriedigen.

Wir finden sie anjetzt blaß und kräncklich. Sie war zwar von der Seuche befreyet; aber ohne Freunde, ohne Geld, ohne Kleider. Sie wußte nicht, was sie anfangen sollte. Hätte sie anjetzt in diesen Umständen ihre vorige Unschuld in ihrer Vaterstadt wieder erlangen können, so würde sie mit dem größten Vergnügen wiederum Blumensträuße zu Bath verkaufet, und sich daraus eine erwünschte Beschäftigung gemacht haben. Aber leider! sie war nun schon zu hochmüthig worden, und eben deßwegen fiel ihr ihr Fall desto empfindlicher. Sie wollte sich als eine Aufwärterinn verdingen; allein keine Frau wollte sie annehmen, weil sie kein gutes Zeugniß aufweisen konnte, und schon allzubekannt war.

In diesem erschrecklichen Zustande entschloß sie sich mit Hamlet:

Zu seyn — oder nicht zu seyn!

Sie war schon im Begriffe Gift zu nehmen, und stand schon an dem Rande des ewigen Verderbens, als ihre Kupplerinn in ihr Zimmer kam, und ihr sagte, daß Frau Searchwell in der Old-Baily zu ihr gesendet, und sie ersuchet habe, ihr einige Mädchen vom Lande, oder andere, so in ihrem Hause, und rein wären, zukommen zu lassen, weil die ihrigen in der vorigen Nacht nach Bridewell *) geführet worden.

Sie

*) Zuchthaus in London.

Sie versprach ihr zugleich, daß sie vom Kopf bis auf die Füsse prächtig gekleidet werden sollte, und wohl leben könne, wenn sie sich zuweilen die Freyheit nehmen würde, die Taschen ihrer Kundleute zu untersuchen.

Fanny zitterte bey diesen Vorschlägen. Sie befürchtete, in der folgenden Nacht ein gleiches Schicksal mit diesen unglückseligen Kreaturen zu haben, deren Stelle sie anjetzt vertreten sollte. Allein ein Schuldenzettel, den ihr die Kupplerinn gab, wo sie bisher gewohnet hatte, ließ Fanny nicht länger unschlüßig bleiben. Sie befürchtete, Schulden wegen ins Gefängniß zu kommen, und ehe noch eine Stunde verstoß, war sie schon im Hause der Frau Searchwell in Old-Baily.

Nach einigen Complimenten lehrte sie die Kupplerinn, wie sie ihre blasse Gesichtsfarbe verschönern müsse. Sie schminkte sie ohne allen Geschmack und Geschicklichkeit, und sendete sie in zusammengerafften Kleidern nach dem Orte ihrer Bestimmung, so vorjetzo Fleetstreet und der Strand war.

Wir wollen uns nicht mit Erzählung ihrer Thaten und Verrichtungen aufhalten; sondern nur so viel dem Leser melden, daß sie nach Verlauf einer Woche fünf Pfund, zehn Schillinge und sechs Pfennige in ihrer Tasche hatte, die sie nach und nach gesammlet. Von dieser

Sum-

Summe blieb ihr nichts, als die Pfennige, übrig, nachdem sie davon ihre Schuld an ihre vorige Hauswirthin abgetragen hatte, deren Conto also lautete:

	Pf.	Schil.	Pfen.
a.) Für Kost und Wohnung.	1	15	0
b.) Für Waschen —	0	7	0
c.) Ein brocadenes Kleid geliehen — —	0	8	0
d) Eine Schnürbrust geliehen	0	3	0
e) Ein paar seidene Schuhe geliehen —	0	2	6
f) Ferner, einige Hemden	0	7	0
g) Ferner, Manschetten geliehen — —	0	2	0
h) Unterröckchen geliehen	0	4	0

i) Dem

a) Die Kost bestand in Bier und schlechten Fischen, Käse, und Butter. Die Wohnung war ein elendes Kämmerchen unterm Dache, ohne Fenster.
b) Zwey Hemden, zwey Schnupftücher und zweypaar Strümpfe.
c) Nicht mehr als fünf Schilling werth.
d) Keinen Schilling werth.
e) Ditto.
f) Alt, zerrissen und an wenigen Orten geflickt.
g) Verstochen; sie kosteten neu nicht mehr, als eine halbe Krone.
h) Alle schlecht, bis auf ein Unterröckchen von gewässertem Taffent, welches aber Flecken von verschiedenen Farben hatte.

Elende

	Pf.	Schil.	Pfe.
i) Dem Manne der die Runde hatte, eine halbe Guinee gegeben, damit sie nicht nach Bridewell wandern durfte —	0	10	6
k) Einen Hut von blauem Atlas geliehen —	0	2	0
l) Bänder ditto —	0	3	6
m) Für Stecknadeln —	0	0	6
n) Einen Mantel geliehen	0	8	0
o) Einen halbseidenen Rock ditto — —	0	5	0
p) Ein halbseidenes Halstuch ditto — —	0	2	6
q) Ein paar seidene Strümpfe ditto — —	0	2	6
r) Ein paar Steinschnallen ditto — —	0	4	6
s) Schminke, Zahnpulver und Bürstchen — —	0	3	0
	5	10	0

Sie

i) Elende Kerls, so sich mit einem Schillinge abspeisen lassen.
k) Er war gestolen.
l) Sie taugten nichts mehr.
m) Zehn bis zwölf.
n) Auf dem Trödelmarkte gekauft.
o) Ditto.
p) Einem Kaufmannsjungen aus der Tasche entwendet.
q) Sie waren gelb und mit Stücken besetzt.
r) Die meisten Steine waren abwesend.
s) Die Schminke bestund in einer Composition von Röthel, Meng und Kreide. Das Zahnpulver, ditto. Die Bürstchen waren ohne Haare.

Sie hatte diese kleine Summe meistens von Lehrjungen, welche den barmherzigen Schwestern eben so viel gaben, als sie für schlechten Punch bezahlten. Vielleicht statteten sie den Geldladen ihrer Herren zuweilen einen Besuch ab. Frau Searchwell war deswegen im mindesten nicht besorgt. Wenn auch schon Tyburn einen Theil ihrer Kundleute dahin rafte, so ersetzten ihr die verderbten Grundsätze und lasterhaften Gesinnungen unsers Zeitalters diesen Verlust gar bald mit andern.

Fanny war freylich nunmehr in einem Zustande, der sie zwang, ihre wahre Gemüthsneigung, Menschenliebe und Mitleiden gegen ihre Mitgeschöpfe, abzulegen, oder doch wenigstens zu verläugnen. Sie wußte die Kundleute dieses Hauses zu verschiedenen Ausgaben und Ausschweifungen zu überreden; allein sie hatte bisher noch keinem derselben an seiner Gesundheit Schaden gethan, noch sie zu unerlaubten Mitteln verführet, Geld für ihre Hausfrau, oder für sie herbey zu schaffen. Ihre Gespielinnen hingegen machten es ganz anderst. Manche Venusseuche ist durch diese elende Creaturen einem besoffenen wollüstigen Ehemanne, und von diesem einer unschuldigen Frau, und ihrem säugenden Kinde, zu Theile geworden. Sie rühmten sich dieser Vergiftungen, und wünschten, daß alle Leute so angestecket seyn mögten, als sie selbst waren. Mancher unvorsichtige junge Mensch ist durch diese Unglück-

se-

seligen gereizet worden, einen Straßenräuber abzugeben, damit er das geraubte Geld diesem verfluchten Hause zuwenden konnte, und manche Liste von den Verhören der Verbrecher war mit den Thaten der Helden angefüllet, so durch diese Harpyen dazu angefrischet wurden!

In dieser erbarmungswürdigen Lebensart mußte Fanny ihre Tage zubringen. Sie muste sich immerzu vor dem Zorne ihrer Hauswirthinn fürchten, welche ihr täglich mehr zu bezahlen auflegte, ja so gar ihr drohete, sie ins Gefängniß setzen zu lassen, wenn sie ihr nicht so viel von dem unglücklich erworbenen Gelde geben wollte, als sie verlangte. Sie war schon längst dieser teuflischen Frau müde, und beschloß, aus den Klauen dieses Ungeheuers zu fliehen, ob sie gleich die Gefahr vorher sah, der sie sich aussetzte. Denn sie würde unfehlbar nach Bridewell gebracht worden seyn, wenn ihre Kupplerinn sie als eine lüderliche Weibsperson angegeben hätte.

Sie hatte heimlich sieben Guineen nach und nach gesammlet, welche sie nach den Regeln dieses verfluchten Hauses ihrer Wirthinn hätte zustellen sollen. Mit dieser kleinen Summe verließ sie diesen abscheulichen Ort, und nahm nichts von Kleidern mit sich, die ihrer Kupplerinn zugehöret hatten. Sie bezog eine ihrer vorigen Wohnungen bey St. James, und da sie ihr bischen Geld nützlich anwendete,

und eingezogen lebte, so war sie so glücklich, Credit für eine ansehnlichere Summe zu finden.

Eilftes Kapitel.

Fanny kommt wiederum empor. Hat viele Geschäfte. Läst sich öfters vertreten. Beschreibung der Liste des berühmten Unterhändlers Harris.

So bald Miß Fanny wiederum öffentlich erschien, so fanden sich auch ihre vorigen Liebhaber wieder bey ihr ein. Denn sie war so glücklich gewesen, ihre Gesundheit völlig zu erhalten, ohne durch ihre Lebensart daran Schaden gelitten zu haben. Sie machte freylich keine solche Figur, wie zuvor; sie hatte keine Karosse; allein die Anzahl ihrer Liebhaber war beträchtlicher, als jemals, und ihr voriges Schicksal lehrete sie alles zu ihrem Vortheile anzuwenden, und nichts zu verabsäumen, wodurch sie wieder in ihren vorigen Glanz gesetzet werden könnte.

Die Menge ihrer Besuche, die sie erhielt, verschaften ihr nicht nur einen sehr guten Unterhalt, sondern auch die Gelegenheit, eine ansehnliche Summe zurückzule en. Sie wußte viele ihrer Liebhaber nach ihrer Schwäche zu fesseln, und ihnen nicht allein nachzugeben, sondern

dern auch so gar wegen ihrer Fehler Schmeicheleyen vorzusagen.

Sie hatte so großen Zulauf, als kaum der berühmteste Lehrer auf einer deutschen hohen Schule haben kann. Alles wurde ihr baar bezahlet. Miß Grafton, ihre vertrauteste Freundinn mußte zuweilen ihre Stelle vertreten, wenn sich es einige gefallen liesen, eine Nacht bey ihr zuzubringen. Sie hatte so viele Aehnlichkeiten mit Fanny, daß man leicht betrogen werden konnte, und nur große Kenner von beyden waren im Stande die Wahre von der Falschen zu unterscheiden.

War es also wohl möglich, daß der berühmte Frauenzimmermäckler Harris ihr nicht anliegen sollte, sich auf seine Liste von Pergament, als ein neues Gesicht, einregistriren zu lassen, ob sie gleich bey nahe schon vier Jahre von ihren Reizungen gelebet hatte? Sie willigte darein, weil sie den Nutzen dieses Registers gar wohl einsah. Die Ceremonie wurde nach aller Form verrichtet. Ein Wundarzt mußte ihre Person untersuchen, und ein Visum repertum ausstellen; ein Notarius mußte ihren Namen in ein besonders Buch schreiben, und sie mußte eine Versicherung unterzeichnen, daß sie zwanzig Pfund an Herrn Harris bezahlen wolle, wenn sie nur in dem mindesten unwahr befunden würde. Sodann ward ihr Name mit folgender Beschreibung auf eine Liste gesetzt,

 wel-

welche eine ganze Pergamenthaut einnahm, und ein genaues Verzeichnis der vornehmsten Buhlerinnen in London in sich hielt.

Name.	Zustand.	Beschreibung.	Wohnung.
Fanny Murray von Bath.	Völlig gesund innen und aussen.	Ein schönes brunettes Mädchen, nächstens neunzehn Jahre alt. Macht ein gutes Ansehen in den Seitenlogen, und im Fleischmarkte*); sehr dauerhaft — kann allemal dieses ganze Jahr über für eine Jungfer ausgegeben werden — ist niemals, als nur sechs Monate lang, innerhalb Templebar gemein gewesen. Kann von einem reichen Juden prächtig unterhalten werden — N. B. Dafür ist ein gutes Prämium zu fodern — unter allen im Komödienhause am beliebtesten — sie kann ihr Glück machen, und die Hälfte der Mannsleute in der Stadt ruiniren, wenn sie wohl auf ihrer Hut ist.	Eine Treppe hoch, bey Frau Heckabout, Galanteriehändlerinn in Charing Croß.

Zwölf=

*) Einige Logen an der ersten Gallerie der beyden Komödienhäuser in London haben diesen Namen, weil meistens Galanterieschwestern in selbigen anzutreffen sind.

Zwölftes Kapitel.

Seltsame Begebenheit mit Doctor Wagtail. Seine Art die Mädchen anzureden, und sein Bezeigen gegen selbige. Schicksal seines Degens und seiner Perücke.

Nachdem Fanny auf eine so feyerliche Art die Liste des Herrn Harris vermehret hatte, war sie den ganzen Winter hindurch in den Seitenlogen der Galerien, der beyden Komödienhäuser zu finden. Hierdurch vergrösserte sie den Preiß ihrer Gunstbezeigungen, so daß sie niemals unter zwo Guineen bekam.

Doctor Wagtail traf sie einst in der Komödie zu Drurylane an, und führte sie zu Shakespears-Kopfe. *) Er hätte sie gerne in einer Sänfte dahin bringen lassen, wenn die Sänftenträger Griechisch verstanden hätten; da er aber das gemeine Englische auf der Strasse nicht mit ihnen sprechen wollte, so war unsre Miß gezwungen im Regen zu Fuße zu gehen.

Als er mit ihr im Weinhause angelanget war, erklärte er ihr mit vielen Betheurungen bey dem Hippokrates und Galenus, daß er sie für die schönste Weibsperson halte, die er je-

*) Ein berühmtes Weinhaus unter der Piazza von Covent Garden.

jemals gesehen, und sagte ihr ein paar Seiten aus dem Ovid vor.

Fanny gab ihm zu erkennen, daß sie ihn nicht verstehe, und daß er für sie gar zu gelehrt sey: sie bath ihn daher, in einer ihr bekanntern Sprache mit ihr zu reden.

„ Ich gestehe Ihnen, meine liebe Jung-„ fer, " versetzte er, „ und ich muß es frey „ bekennen, daß Sie die schönste Kreatur auf „ Gottes Erdboden sind, die ich noch jemals „ gesehen habe. Wenn ich nicht eine so libi-„ dinosam molitionem bey mir verspürete, so „ würde ich es nicht über mein Herz bringen „ können, Ihren florem pudicitiae zu rau-„ ben; ich gestehe es."

Fanny befürchtete, diesen ganzen Abend kein Wort von ihm zu verstehen: sie wollte sich also entfernen. Dieses legte der Doctor als eine jüngferliche Schamhaftigkeit aus. Er hielt sie auf. „ Meine Schöne," sprach er, „ Demosthenes sagt: Τὰς μὲν γὰρ ἑταίρας ἡδονῆς „ ἕνεκ᾽ ἔχομεν, τὰς δὲ πολλακὰς, τῆς καθ᾽ ἡμέραν „ θεραπείας τοῦ σώματος; und Celsus: Concu-„ bitus neque nimis concupiscendus, ne-„ que nimis pertimescendus est: rarus „ corpus excitat: frequens solvit.

Ihre Geduld war nun zu Ende. Sie hielt ihn für einen armen Poeten, der ohne Bezah-

lung

lung davon gehen würde. Sie ließ sich dieses ausdrücklich merken. „Nein! nein! mein Engel," schrie Doctor Wagtail, „ich gestehe es, ich würde auch für das Paradies „eine so göttliche Kreatur nicht betrügen, wie „Sie sind, Mademoiselle — Eheu! an etiam „num somno uolunt feminae videri cogi „ad id, quod maximum cupiunt?"

Sie sagte ihm, daß sie unmöglich länger bey ihm seyn könne, wenn er nicht deutlicher mit ihr sprechen würde, und wenn Sie ihm so wohl gefiele, so mögte Er sich gefallen lassen, ihr vorher ein Geschenk zu machen.

Der gute Doctor erkannte die Billigkeit ihres Begehrens. Er zog seine Geldbörse hervor, welche nicht mehr als fünf Schillinge in sich faßte, die er ihr anbot. Hierüber wurde sie sehr zornig; sie warf sie ihm ins Gesicht, und sagte ihm, er müsse ein hungriger Gelegenheitsdichter seyn, denn kein Herr von Vermögen und Stande könne so viel Griechisch und Latein sprechen, und keine Guinee bey sich führen. Bey diesem Wortwechsel trat Herr Harris hinein, und erkundigte sich um die Ursache desselben.

„Mein würdiger Freund, Herr Harris, erwiederte der Doctor, „ich gestehe es, dieß „ist eine außerordentliche Sache. Sie wissen, „daß es nicht meine Gewohnheit ist, Frauens-

„ leute zu betrügen. Ich wohne im dritten „ Hause vom Ecke, in Soho-Square, vor „ dem Hause ist eine blaue Lampe, es gehöret „ Herrn Bow, einem sehr rechtschaffenen „ Manne. Sehen Sie, mein lieber Herr „ Harris, ich gestehe es, sehen Sie nur: die- „ ser Engel, diese Göttinn, diese Venus, ich „ gestehe es, ist ein sehr schönes Mädchen, mi- „ hi saliuam mouet, und da ich gesonnen bin, „ ein wenig mit ihr bekannt zu werden, ich ge- „ stehe es, mein Herr Harris, so both ich ihr „ meine Börse mit allem an, was darinn war, „ ich gestehe es, und sehen Sie einmal, mein „ Herr, sie warf mir dieselbe ins Gesicht, ich „ gestehe es, da sich doch die ganze Summe „ auf fünf Schilling und sechs Pfennige belief, „ ich gestehe es."

Harris erinnerte sich, den Doctor öfters gesehen zu haben. Er suchte einen Vergleich zwischen den streitenden Parteyen zu stiften, sagte aber zugleich dem Doctor Wagtail, daß dieses Frauenzimmer niemals unter zwo Guineen ihre Gunst feil biete, indem sie die berühmte Miß Fanny Murray sey. Kaum hatte der Doctor dieses vernommen, als er sich nicht länger halten konnte; so gar sein Griechisch und Latein mußte seinen fleischlichen Lüsten nachgeben. Er gab dem Mäckler seinen silbernen Degen, und ersuchte ihn, so viel Geld darauf zu leihen, als zur Befriedigung des Frauenzimmers hinreichen würde. Herr Harris sah den

den Degen an, und versicherte den guten Doctor, daß er kaum für eine und eine halbe Guinee versetzet werden könnte. „Wie! auri sa„cra fames!“ antwortete ihm Herr Wagtail, „was soll ich Ihnen denn zur andern hal„ben Guinee geben?“ „Ich will sehen,“ erwiederte Harris, „ob ich nicht so viel auf ih„re Perücke geliehen bekomme, wenn sie an„derst noch nie die Salivation ausgestanden „hat.“ Der Doctor gab sie ihm, und Herr Harris gieng mit den beyden Pfändern aus dem Zimmer.

Dreyzehntes Kapitel.

Fanny wird in die Versammlung der Galanterieschwestern eingeführet. Nachricht von dieser ehrwürdigen Gesellschaft, nebst den Gesetzen derselben.

Bald darauf ward unsre Heldinn in die Versammlung der Galanterieschwestern eingeführet, so alle Sonntage bey Covent Garden zusammen kam, um sich über ihre verschiedenen Angelegenheiten zu berathschlagen. Sie bezahlten auch zugleich ihre Schulden an Herrn Harris, ihren Mäckler, dem sie von jedem Pfund Sterling fünf Schillinge Fracht geben musten, daß er sie in die Arme ihrer Liebhaber lieferte.

Die Gesetze dieser ehrwürdigen Gesellschaft waren von andern Policeygesetzen sehr verschie-

den. Ich will einen Auszug derselben mittheilen.

Regeln, welche die würdigen Mitglieder der nützlichen Gesellschaft der Galanterieschwestern zu beobachten haben.

1. Ein jedes Mitglied muß nach dem funfzehnten Jahre keine Jungfer mehr gewesen seyn.

2. Ein jedes Mitglied muß auf Herrn Harris Liste stehen, und niemals daraus ausgestrichen worden seyn, weil es entweder die verschriebenen zwanzig Pfund nicht bezahlet, die doch, in Falle einer fälschlich angegebenen Gesundheit, verfallen sind, oder weil es wegen anderer wichtigen Ursachen nicht länger auf der Liste stehen konnte.

3. Eine sittsame Frauensperson kann niemals in diese Gesellschaft treten.

4. Kein Mitglied muß öfter, als einmal, in Bridewel gesessen haben.

5. Mitglieder dieser Societät, so vor dem Criminalgerichte in Old-Baily wegen irgend eines Verbrechens, nur das Stehlen aus den Taschen ausgenommen, gestanden, sollen wiederum angenommen werden,

werden, so bald sie losgesprochen worden, mit dieser Bedingniß, daß sie sich nicht für schwanger angeben.

6. So bald ein Mitglied schwanger wird, so soll es aus der Liste ausgestrichen, und nicht länger ein Gesellschaftsfrauenzimmer seyn.

7. Ein jedes Mitglied muß wöchentlich eine halbe Krone bezahlen, wovon ein Schilling zum Unterhalt derjenigen anzuwenden, welche Arzney gebrauchen, und nicht tauglich zum Geschäfte sind, oder keinen Galan bekommen können; sechs Pfennige für den Unterhändler, für dessen Sorgfalt und Bemühungen den Flor dieser würdigen Gesellschaft zu befördern. Der übrige Schilling aber soll nach Belieben der Mitglieder verschmauset, oder zu Punch und starkem Getränke angewendet werden — auch allenfalls zu Brandtewein.

8. Wenn ein Mitglied von einem Liebhaber allein unterhalten wird, und mithin aus der Gesellschaft tritt, so muß sie nach Maaße ihrer Glücksumstände ein Geschenk zurücklassen.

9. Keine Mannsperson, es sey auch wer es wolle, soll in die Gesellschaft aufgenommen

men werden, den Unterhändler ausgenommen, welcher die Erlaubniß hat, diejenige unter den Mitgliedern, so er mit sich zu Bette nehmen will, zu erwählen, wenn sie nicht schon verstellt ist.

10. Man kann in der Gesellschaft von allen Dingen sprechen; nur nicht von Religions- und Staatssachen. Das erste hat nur meistens bey Versoffenen statt, und das leztere endiget sich gemeiniglich mit tödtlichem Hasse.

11. Wenn ein Mitglied so betrunken ist, daß es nicht mehr gehen kann, so soll es alsobald in einer Kutsche oder Sänfte nach Hause gebracht werden. Die Unkosten dieserwegen müssen bey der nächsten Versammlung wieder gut gethan werden.

12. Welche unter den Mitgliedern Gläser, Bouteillen, u. d. g. zerbricht, oder sonst Unruhe und Unfriede stiftet, diese soll so gleich hinausgestossen, und der Schaden wieder von ihr gut gethan werden, ehe sie in der nächsten Versammlung erscheinet.

13. Wenn sich ein Mitglied so bezechet, daß sie die Kleider einer andern beflecket, so soll sie solche behalten, und ihr neue Klei-

Kleider anschaffen, oder sonst den verursachten Schaden vergüten.

14. Ein jedes Mitglied muß sich bey dessen Aufnehmung in die Gesellschaft, bey Strafe einer Guinee und eines Freytrunkes, anheischig machen, alle diese Regeln fest und unverbrüchlich zu halten.

Ein Sittenrichter könnte, dieser heilsamen Regeln ungeachtet, argwohnen, daß die Absicht dieser Societät nicht dahin gehe, Tugend und gute Ordnung in der menschlichen Gesellschaft zu befördern, sondern vielmehr, Weibspersonen durch eine immer fortgesetzte wollüstige Lebensart, noch mehr in das Laster zu verstricken. Der Herausgeber dieser Geschichte giebt sich gar keine Mühe, eine solche Meinung zu widerlegen, da es schon genug ist, wenn man weis, daß Herr Harris der Präsident dieser Versammlungen war, um sich von den tugendhaften Endzwecken ihrer Errichtung zu überzeugen.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß unter hundert Mitgliedern, aus denen diese Gesellschaft bestand, einige Frauenzimmer von guten, ja so gar edlen Familien, die meisten aber von rechtschaffenen Aeltern waren, welche durch eine allzuharte Bestrafung ihres ersten Fehltrittes, oder vielmehr Unglückes, zur Verzweiflung gebracht

bracht worden, weil sie sich von jedermann verlassen sahen.

Miß Charlotte Samson war ein rührendes Beyspiel einer solchen Unglücklichen. Sie hatte ihre Sittsamkeit nicht gänzlich abgeleget, sondern dachte zuweilen ihrer üblen Lebensart, und deren Folgen nach. Ihre Geschichte hat so viel besonderes an sich, daß ich mich kaum entschuldigen darf, wenn ich sie in dem folgenden Kapitel erzähle.

Vierzehntes Kapitel.

Rührende Geschichte der Jungfer Charlotte Samson, so von ihrem Liebhaber entehret wurde. Grausames Bezeigen ihres Vaters, und dessen Folgen für sie.

Miß Charlotte Samson war das einzige Mitglied dieser Gesellschaft, die der Leser eben hat kennen lernen, mit welcher Miß Fanny einige Bekanntschaft hatte: eben so war auch sie die einzige Freundinn Charlottens. Fanny bezeigte einige Neugier, die Ursachen ihres gegenwärtigen Zustandes zu wissen. Miß Charlotte gab ihr folgende Nachricht.

„ Ob ich mich schon keiner vornehmen „ Herkunft rühmen kan, so war doch mein „ Vater einer der vornehmsten Kohlenhändler

„ zu Newcastle, und hatte verschiedene Schif-
„ fe im Besitze.

„ Da ich die einzige Tochter war, so gab
„ man mir eine solche Erziehung, welche sich
„ nicht für meinen Stand schickte. Tanzen,
„ Musik, das Italiänische nebst dem Französi-
„ schen, meine Gestalt, und mein unbefleckter
„ Name mußten mir nothwendig viele Anbeter
„ zuziehen. Unschuld, so die Glückseligkeit
„ der Sterblichen ausmacht, und die Aufsicht
„ meiner Mutter schützte mich vor allen Anfäl-
„ len auf meine Ehre. Man trug meinem
„ Vater viele Personen an, die mich zur Ehe
„ verlangten. Da sie aber nicht so uneigen-
„ nützig waren, als mein Vater es wünschte,
„ und alle ein Heurathgut verlangten, so beka-
„ men sie abschlägige Antwort, weil mein Va-
„ ter meine Person und meine Fähigkeiten für
„ ein hinlängliches Heurathgut hielt.

„ Das Schicksal führte einen Herrn zu
„ uns, der mir eben so unbekannt war, als ich
„ ihm. Wir hatten wöchentlich eine Tanzge-
„ sellschaft in unserm Hause; er zog mich zum
„ Tanzen auf, und flisterte mir viele verliebte
„ Complimente in das Ohr. Ich schrieb diese
„ Höflichkeit seiner guten Erziehung zu. Am
„ folgenden Tage erhielt ich einen romanen-
„ mäßigen Brief von ihm; in jeder Linie wa-
„ ren Flammen und Pfeile. Ich hielt sein
„ Schreiben für ein bloßes Zeugniß seiner

„ Wollust, und nicht der wahren Liebe, und „ ich that recht hierinn. Als er mich bey allen „ seinen Schmeicheleyen und Briefen unbe„ weglich fand, reißte er ab, nachdem er eini„ ge Versuche gewaget hatte, mich zu entfüh„ ren. Es vergieng ein ganzes Jahr, ohne „ von ihm etwas zu hören, und ich vergaß ihn „ völlig.

„ Nach Verlauf dieser Zeit kam ein „ Mann von gutem Ansehen nach Newcastle, „ der sich für einen von den zwölf Richtern der „ Grafschaften ausgab. Er stellte sich äußerst „ verliebt in mich, und verlangte gar kein Heu„ rathgut von meinem Vater. Meine Mut„ ter war todt, und mein Vater ließ sich diese „ Heurath gefallen, da so viele Anempfehlun„ gen ihn als einen sehr reichen Mann vorstellten.

„ Er schlug meinem Vater vor, die Ver„ ehligung so lange zu verschieben, bis er in „ London angelanget seyn würde, allwo er mir „ eine jährliche Einnahme von hundert und „ funfzig Pfund anweisen wollte. Er ließ sich „ dieses gerne gefallen, und wir wurden am „ Tage nach unserer Ankunft daselbst getrauet. „ Dieses geschah in der Wohnung meines „ Liebhabers im Temple, und die Ceremonie „ wurde von dem angeblichen Bruder meines „ Mannes verrichtet.

„ Als die Stunde der ehelichen Glückselig-
„ keit herannahete, führte mich mein Mann in
„ mein Schlafzimmer, und entfernte sich, bis
„ ich zu Bette lag. Ich vermuthete, er thäte
„ es aus Bescheidenheit. Er kam sodann,
„ nachdem die Lichter ausgelöschet waren, wie-
„ der zu mir. — Wie groß war nicht mein
„ Erstaunen, als ich am folgenden Morgen
„ nicht meinen Mann, sondern meinen vorigen
„ Liebhaber erblickte.

„ Ich sprang so gleich als eine Rasende aus
„ dem Bette, und rief Mörder! Diebe! allein
„ keine Bedienten, niemand lies sich hören oder
„ sehen. Der Ehrenräuber stund auf, und
„ suchte mit allen ersinnlichen Ausflüchten diese
„ Verrätherey zu beschönigen. Er schützte die
„ Heftigkeit seiner Leidenschaft vor, nebst den
„ vielen Versuchen, mich zu besitzen, die er ver-
„ geblich angewendet. Je mehr er redete, de-
„ sto rasender wurde ich. Ich rief meinem
„ Manne; er kam nicht. Endlich mußte ich
„ unter der Last meines Unglücks erliegen; ich
„ sank in eine Ohnmacht. Als man mich wie-
„ der zu mir selbst gebracht, erblickte ich mei-
„ nen Mann, der mich fragte, ob ich mich bes-
„ ser befände. Ich konnte, ungeachtet meiner
„ Schwachheit, mich nicht enthalten, ihm seine
„ Treulosigkeit vorzuwerfen. Er läugnete al-
„ les, und schwur, daß diese Nacht die ver-
„ gnügteste gewesen sey, die er jemals noch in
„ seinem Leben zurückgeleget habe, und daß nie-

„ mand, als er allein, in meinem Zimmer ge„ wesen. Er gab mir zugleich eine Ermah„ nung, mich zu beruhigen, damit ich nicht noch „ kränker werden mögte.

„ Als er sah, daß ich mich durchaus nicht „ betrügen ließe, gestund er mir den ganzen „ Plan der mir gespielten Verrätherey; daß „ er niemand anders, als Herr Harris, der „ Kuppler, sey; daß Mylord * * * ihn be„ stellet, mich unter dem Vorwande einer „ Heurath nach London zu bringen; daß die „ Verehligungsceremonie nicht gültig, und daß „ er fünfhundert Pfund, nebst Erstattung aller „ Unkosten, bekommen habe, Mylord in einem „ Cabinet zu verbergen, das im Zimmer war, „ bis er nach ausgelöschten Kerzen sich in mein „ Bette legen konnte.

„ Ich will nicht versuchen, Ihnen mein „ Erstaunen, bey Anhörung dieser teuflischen „ Anschläge, zu beschreiben. Die lebhafteste „ Einbildungskraft, und der stärkste Ausdruck „ wären hierbey nicht zureichend. Wie groß „ muß nicht meine Verabscheuung gewesen „ seyn, da ich schon bey der Erzählung dieses „ verrätherischen Bösewichts zitterte! Wie „ beklemmt war nicht mein Herz! Ich suchte „ vergeblich meinen Kummer und Gram aus„ zudrücken: ich konnte nicht sprechen.

„ Er fuhr fort, ohne auf meinen Gemüths-
„ zustand acht zu haben, mir einen Rath zu er-
„ theilen, was ich bey solchen Umständen vor-
„ zunehmen hätte. „ Sie müssen, sagte er,
„ die Gunst des Lords durch Ihr kluges Bezei-
„ gen zu erhalten suchen, und ich zweifle nicht,
„ daß Seine Herrlichkeit Ihnen einen jährli-
„ chen Gehalt aussetzen werden."

„ In diesen traurigen Umständen schrieb
„ ich die ganze Beschaffenheit derselben mei-
„ nem Vater. Ich habe noch keine Antwort
„ von ihm bekommen. Ich wollte eben nach
„ Newcastle reißen, als jemand zu mir kam,
„ und mir die Nachricht brachte, daß meine
„ Freunde und Anverwandte mich nicht mehr
„ erkennen, sondern vielmehr als eine verun-
„ ehrte Landläuferinn gefangen setzen lassen
„ wollten.

„ Ich hatte also zwischen zweyen Uebeln
„ die Wahl. Dürftigkeit lehrte mich, meiner
„ Tugend zu entsagen. Ich lebte mit My-
„ lord * * * bis ihm meine Beständigkeit zum
„ Eckel wurde. Er machte es mit mir, wie es
„ nach Rochesters Versen allen Buhlerinnen
„ ergehet:

Man locket sie herbey durch Pracht,
Geschenk und Schmaus,
Gebraucht man sie nicht mehr, dann
stößt man sie hinaus.

„ Es blieb mir nichts übrig, als meinen „ angeblichen Mann zu bitten, mich auf seine „ Liste zu setzen."

Funfzehntes Kapitel.

Kurze Geschichte eines Schriftstellers wider die Minister. Die Art und Weise, wie er von seiner Partey unterstützet wird. Ungewöhnliche List eines andern, sich des Hungers zu erwehren. Dieses Kapitel ist allen Witzlingen, so Schmierer sind, anzupreisen, es fleißig zu lesen.

Diese außerordentliche Begebenheit mit Herrn Harris reizte die Neugierde unsrer Heldinn, seine Geschichte zu wissen. So bald sie daher Gelegenheit hatte, allein bey ihm zu seyn, bath sie ihn, ihr seinen Lebenslauf zu erzählen. Fanny war zu dieser Zeit im Shakespears Kopfe unter seinen Freunden am beliebtesten. Er willigte also gerne in ihr Begehren, und gab ihr folgenden Abriß seine Geschichte.

„ Ein jüngerer Bruder aus einer guten „ Familie in Somersetshire verheurathete sich „ wider seines Vaters Willen. Ich war der „ erste Zweig dieser unglücklichen Ehe. Nach „ einer Reihe von Unfällen, und nach vielen „ Versprechungen zu Beförderungen, und „ Pensionen, fand sich mein Vater in der un„ vermeidlichen Noth, Schulden wegen ins „ Gefängniß gesetzt zu werden. In diesen

Um-

„ Umständen fieng mein Vater an, ein Schrift-
„ steller zu seyn, und da die Nothwendigkeit
„ sein Brod zu suchen ihn zu satiryschen Schrif-
„ ten anfeuerte, so machte er sich gar bald un-
„ ter den Schriftstellern, die zu seiner Zeit wi-
„ der die Regierung schrieben, sehr merkwürdig.

„ Er war lange Zeit ein heftiger Wider-
„ sacher des Ritters Robert Walpole, und er-
„ warb sich ein schönes Auskommen. Er war
„ eben im Begriffe, mich nach Westmünster in
„ die Schule zu senden, als ihm ein Befehl des
„ Staatssecretairs eine Wohnung bey einem
„ Staatsbothen umsonst anwieß.

„ Er mußte aus Mangel eines Bürgens
„ einige Wochen gefangen sitzen. Seine gan-
„ ze Partey verließ ihn, so bald sie sein Unglück
„ erfuhren. Ich konnte ihn oft besuchen, ob
„ gleich sein Aufseher vorgab, daß er scharfe
„ Befehle habe, niemand mit ihm sprechen zu
„ lassen.

„ Die Zeit seiner Gefangenschaft brachte
„ er ziemlich vergnügt mit seinem alten Freun-
„ de, Herrn Preston, hin. Dieser Mann
„ hatte bisher für und wider die Regierung
„ geschrieben, bis endlich kein Buchhändler
„ noch Buchdrucker es mehr wagte, seine Auf-
„ sätze drucken zu lassen. Er both sich bey den
„ beyden Directeurs der Komödienhäuser als
„ einen Schauspieler an. Allein ob er schon

„ die Hauptrollen in den vornehmsten Stücken
„ besser, als Betterton, Booth, oder Wilks,
„ herzusagen glaubte, so hinderte ihn doch seine
„ hagere Gestalt, auf der Schaubühne zu er-
„ scheinen, weil er nur die einzige Rolle des
„ Apothekers im Trauerspiele Romeo und
„ Julie * zu spielen tauglich war. Weil aber
„ dieses Stück niemals sechszehn Nächte hin-
„ tereinander auf beyden Theatern vorgestellet
„ wurde, so mußte er sein Vorhaben ein Schau-
„ spieler zu werden bey Seite legen. Er wuste
„ kein anderes Mittel, seinen Unterhalt zu fin-
„ den, als wenn er sich selber als einen Ver-
„ brecher angebe. Zu diesem Ende schrieb er
„ einen Brief ohne Unterschrift an einen von
„ den untern Staatssecretarien, und machte
„ ihm zu wissen, daß Herr Preston einen Brief-
„ wechsel mit dem Prätendenten unterhalte, und
„ gefährliche Anschläge wider den Staat ent-
„ worfen habe. Dieses Schreiben hatte den
„ gewünschten Erfolg. Sogleich ward ein
„ Befehl zu seiner Gefangennehmung ausge-

„ fer-

*) Es ist diese Rolle im zweyten Auftritte des letzten Aufzuges in diesem berühmten Trauerspiele Shakespears. Der dicke Sir John Falstaff ist die Hauptperson im Lustspiele eben dieses Verfassers, die lustigen Weiber zu Windsor. Es ist dieses eines seiner mittelmäßigsten theatralischen Stücke. Herr Wieland giebt uns eine mangelhafte Uebersetzung Shakespears, ohne genugsame Stärke im Englischen zu besitzen, noch selbst in England gewesen zu seyn. Ein gleiches Schicksal haben auch Pope's Werke.

„ fertiget, und man übergab ihn einem Staats-
„ bothen zur Verwahrung; da er dann so gut
„ gemästet und so fett wurde, daß er eine jede
„ Rolle, nur Sir Falstaffs seine ausgenom-
„ men, hätte spielen können.

„ Mein Vater konnte keinen Bürgen für
„ sich auftreiben; er wurde daher dem königli-
„ chen Gefängnisse *) übergeben, allwo er so
„ lange sitzen mußte, bis man ihn verhörte.
„ Er empfieng das Urtheil, drey Jahre lang
„ gefangen zu seyn, und fünfhundert Pfund
„ Sterling zu bezahlen.

„ Seine Unglücksfälle hatten seine sonst
„ muntere Gemüthsbeschaffenheit so sauertö-
„ pfisch gemacht, daß er ein völliger Menschen-
„ feind wurde. Da ihm von beyden Parteyen
„ so übel mitgespielet worden, verabscheuete er
„ sie alle, und er schien blos deswegen im Ge-
„ fängnisse kränklicht zu seyn, weil er keine Ge-
„ legenheit hatte, der Welt seine Verachtung
„ zu bezeigen, und sie eben so zu täuschen, als
„ man ihm getäuschet hatte.

„ Die Ermahnung, so er mir gab, war
„ ein Beweis hievon. Er wiederholte sie mir
„ so oft, daß ich sie bey nahe von Wort zu
„ Wort auswendig kann, und Ihnen selbige
„ hersagen will.

*) King's Bench prison.

Sechszehntes Kapitel.

Heilsame Lehre, so der alte Herr Harris seinem Sohne ertheilte. Deren Würkung bey den Unternehmungen seines Sohnes, des berühmten Frauenzimmermäcklers.

„Da du kein Vermögen hast, mein Sohn,“ sprach er, „so ist es jetzt hohe Zeit für „dich, eines zu erwerben, und da ich die Welt „einigermassen kenne, so habe ich besondere „Sorgfalt zu tragen, daß du nicht an dem „nämlichen Felsen scheitern mögest, an dem „ich Schifbruch erlitten. Nichts ist so hinderlich, Geld zu sammlen, als Gelehrsamkeit. Denn wenn du einmal ein bischen „Sprachen kannst, oder etwas weniges in „den Wissenschaften gethan hast, so ist es um „dich geschehen. Du kannst dich leicht für „ein Genie halten, oder doch für einen Mann „von Verdiensten, und dieß ist das einzige „Hinderniß an einer Beförderung. Hast „du auch würcklich mit den Musen einen „vertrauten Umgang, so bist du elend daran, „es sey welche Muse es will, die du liebgewinnest. Sie macht dich nicht nur zu einem „Hahnrey, sondern noch dazu zu einem recht „armen. Denn indem sie dir mit ihrer Liebe „schmeichelt, und mit dem Reichthume, den „sie dir verschaffen will, so verschenckt sie ihre „Gunstbezeigungen an andere, und bringt dich

„um

„ um alles, was in deiner Gewalt ist, auch um „ das wichtigste — um deine Zeit.

„ Nein, nein, mein Sohn, ich habe dich „ zu ganz andern Beschäftigungen bestimmt; „ man kann mit diesen Huren, den Musen, „ nichts gewinnen. Sie sind ärgere Straßen- „ läuferinnen, als die am Strande. Sie be- „ lohnen dich noch ärger. Denn Glück und „ Patronen sind bey Gelehrsamkeit und Fähig- „ keiten blind. Willst du Geld sammlen, mein „ Sohn, so mußt du fleißig die Leidenschaften „ der Menschen ausforschen. Ist jemand ehr- „ begierig — gehe durch dick und dünn, ihn „ zum größten Patrioten, zum größten Man- „ ne zu machen, der jemals gelebet. Aber sey „ so vorsichtig, dich deiner Belohnung zu ver- „ sichern, ehe du noch die letzte Hand an sei- „ ne Abbildung legest. Liebet er die Galan- „ terie — Kuppeln ist ein einträglicher Beruf, „ er muß orthodox seyn, denn sonst würden sich „ die Geistlichen nicht damit abgeben. Suchet „ er einen Sitz im Unterhause — sammle Stim- „ men für ihn, besteche für ihn, schwöre für „ ihn — alles dieses ist nichts böses. Ein all- „ zugewissenhafter Mann mögte zwar den Ein- „ wurf machen, daß ein Eid fälschlich geschwo- „ ren werden kann; allein es kann doch mit „ Recht geschworen werden, wenn du ihn nicht „ selbst durchliesest, denn man plappert ihn „ dir so schnell vor, daß du ihn auch nicht ver- „ stehen würdest, wenn du auch wolltest. Lie-

„ bet dein Patron das Spiel — lerne betrügen, so viel du nur kannst. Nimm dich aber in acht, nicht entdecket zu werden. Wirst du ertappet, so schwöre und lärme, fordere heraus, fechte und bringe um — dann ist deine Ehre wieder hergestellt. Dieses geschieht täglich mit gutem Glücke. Nichts wäschet eine Beschimpfung und Schmach besser ab, als das Blut dessen, den du beleidiget hast. Laß dir dein Gewissen deswegen keine Vorwürfe machen. Wenn man in dieser Welt fortkommen will, so muß man nicht ein Gran Gewissen haben.“

„ Ich behielt alle diese Worte in meinem Herzen. Da er bald darauf im ersten Jahre seiner Gefangenschaft starb, und mir kein anderes Erbgut hinterließ, so betrachtete ich diese Anweisung als meine väterliche Erbschaft, und ich habe bis hieher meine Handlungen darnach eingerichtet. Ich fieng an einen Herrn vorzustellen, ohne andere Eigenschaften dazu zu haben, als Unverschämtheit und Unwissenheit, welche beyde einen so großen Theil von den Vollkommenheiten unserer heutigen galanten Herren ausmachen. Ich bezog ein Haus in Westmünster, in Hofnung, durch Wahlen der Parlementsglieder mein Glück zu machen; Allein da so bald keine Gelegenheit sich dazu zeigte, so mußte ich meine Hofnung nebst meinem Hause wieder aufgeben.

„ Ich

„ Ich lernete im Spiel betrügen; weil ich
„ aber nicht scharfsinnig genug dazu war, so
„ halfen mir meine Betrügereyen nicht viel.
„ Da es überdieses eine Haupteigenschaft ei-
„ nes Spielers von Profession ist, daß er sei-
„ nen Mann herausfordert und erleget, wenn
„ er seine Ehre wiederum, nach einer ge-
„ schehenen Entdeckung seiner Kunst, herstel-
„ len will, ich aber nicht den mindesten Ge-
„ schmack am Fechten habe; so gab ich gerne
„ alle Ansprüche auf diesen edlen Beruf gänz-
„ lich auf.

„ Endlich entdeckte ich meine Stärke —
„ die Natur hat mich zu einem Kuppler auser-
„ sehen. Einschmeicheln, verstellen, liebkosen,
„ schmiegen, fuchsschwänzen, nachgeben, nebst
„ einer philosophischen Gesinnung, einen Tritt
„ vor den Hintern zu ertragen, und einem Ge-
„ sichte, das eben so wenig frech aussieht, als ein
„ Verschnittener; alles dieses machte mich bald
„ zu einem Meister in dieser galanten Kunst.
„ Ich habe sie bereits acht Jahre getrieben,
„ und in diesem Zeitraume mehr gute Grund-
„ sätze der Frauenzimmer verderbet, als alle
„ Wollüstlinge ihre Personen entehret haben.

„ Ich habe an allen Orten der Stadt mei-
„ ne Spionen, die darauf Acht haben müssen,
„ wenn neue Mädchen nach London kommen,
„ die entweder in Dienste treten, oder bey Ga-
„ lanteriehändlerinnen in der Lehre sind. Alle

„ Land-

„ Landkutschen werden durch meine Vertraute „ untersuchet, und so bald sich ein schönes „ Mädchen findet, so wird es unter dem Vor„ wande, ihr eine gute Herrschaft zu verschaf„ fen, verführet, bis sie endlich auf meine Li„ ste kommt. Die meisten kleinen Intelligens„ comtoirs sind daher unter meiner Aufsicht: „ nur garstige Mädchen können keine Herr„ schaft bekommen, und behalten ihre Jung„ ferschaft — wenn sie selbige noch haben.

„ Ich reise alle Sommer nach Dublin, „ daselbst irländische Recruten anzuwerben, „ und ich bringe allemal so viel mit mir nach „ England, als hinlänglich sind, die Lücken de„ rer auszufüllen, welche in Gefängnissen oder „ Spitälern verfaulen, natürlicher Weise ster„ ben, untauglich sind, oder zu Maitressen „ angenommen werden. Ich mustere alle Ir„ länderinnen, welche die schönsten sind, selbst, „ und lehre sie, wie sie sich bezeigen müssen, so „ daß sie gar bald im Stande sind, in Gesell„ schaft zu erscheinen. Man hat es mir vor„ nämlich zu danken, daß anjetzt so eine feine „ Pflanzschule der schönsten irländischen H * * „ in der Stadt ist, und ich halte mich für ein „ eben so nützliches Glied der menschlichen Ge„ sellschaft, als irgend ein Mäckler oder Un„ terhändler seyn mag. Denn ich bringe ohne „ Höckern oder Vorkauf genugsame Waaren „ zu Markte, und zwar so reichlich, daß ich

„ lie-

„ lieber einen Ueberfluß, als Mangel derselben „ haben wollte." *)

Siebenzehntes Kapitel.

Worinn der Leser vieles von der Liebe, und vom Bezeigen beyder Geschlechter in derselben, finden wird. Fanny's Bekanntschaft mit Sir Richard Aston, und deren angenehme Folgen für sie.

Als Miß Fanny eine Spazierfahrt nach Clapham that, traf sie daselbst den Ritter Richard Aston an. Sie besuchte einen seiner Pächter, zu dem er eben kam. Die Unterredung war anfangs allgemein, endlich aber fieng man an, von der Liebe zu reden. Sir Richard prieß als ein junger Herr, sein eigenes Geschlecht, wegen Großmuth und Uneigennutz in dessen Leidenschaft; dahingegen, nach seiner Meinung, das weibliche sehr selten sich in ein Liebesverständniß einlassen, ohne auf Geld zu sehen. Sie messen ihre Gefälligkeiten mit der Elle, sagte er, und geben, wie ein betrügerischer Hausierer, nicht ein Gran mehr, als man bezahlt hat.

Fan-

*) Im Leben der Miß Kitty Fischer kommen noch mehrere Schilderungen dieses berühmten Kupplers vor, welches nächstens auch im Drucke erscheinen wird.

Fanny machte ihm den Einwurf, daß die Unbeständigkeit der Mannsleute, und ihr Vorsatz, das schöne Geschlecht unglücklich zu machen, viele Frauenzimmer, welche von Mannspersonen hintergangen worden, zu dem Entschluß bringe, sich deswegen bey den übrigen schadlos zu halten; daß es aber allzuhart und parteyisch seyn würde, alle nach den Gesinnungen etlicher wenigen zu beurtheilen.

Der Ritter machte die Anmerkung hierauf, daß er unter allen Frauenzimmern, die er gekannt, keine angetroffen habe, so eine großmüthige Handlung, auch nur zum Scheine, ausgeübet, ohne einige Nebenabsichten gehabt zu haben, entweder ihrer Eitelkeit, oder ihren Leidenschaften Genüge zu leisten.

So ein allgemeiner Anfall auf das Frauenzimmer machte, daß Miß Fanny, als eine Heldinn für ihr Geschlecht stritte. „Sir Richard," sagte sie, „eben diese Fehler, die „Sie an uns so hart tadeln, kommen nicht „von uns her: sie sind dem unsrigen von Ihrem Geschlechte, wie die Blattern, eingepropfet worden. Wir suchen unsre Irrthümer eben so wohl, als unsre Schönheit, zu „verbessern. Wenn wir gegen die Mannsleute nicht großmüthig sind, so ist dieses ihrer „eigenen Aufführung zuzuschreiben. Wenn „wir auch nur den mindesten Schein eines edelmüthigen Bezeigens bey Sättigung unsers

„Stol-

„ Stolzes oder unsrer Leidenschaften zeigen,
„ so sind wir doch noch über Ihr Geschlecht er-
„ hoben: denn das Ihrige ist sehr geizig in bey-
„ den, und dessen Eitelkeit hat nur geringe Ne-
„ benabsichten zum Grunde. Die Mannsleu-
„ te schweifen aus ohne alle Ueberlegung. Sie
„ werfen ein oder zweytausend Pfund bey Ar-
„ thur*) hinweg, ohne daß sie selbst, noch die-
„ jenigen, so gewinnen, Ehre davon haben;
„ da sie hingegen öfters schmählen werden,
„ wenn sie ihrer Frau, oder ihrer Maitresse
„ ein neues Kleid anschaffen sollen, obl sie
„ schon vielleicht würklich desselben benöthi-
„ get sind. Sie verlieren bey einem Hah-
„ nengefechte, oder Wettrennen, unter einer
„ Bande von Betrügern und Spielern, von
„ denen sie noch dazu rechtschaffen ausgelachet
„ werden, mit kaltem Blute eben so viel, als
„ eine neue Karosse mit sechs Pferden kosten
„ würde, ja, sie müssen diese wohl gar am
„ folgenden Tage verkaufen, um diese Spiel-
„ schuld damit abtragen zu können."

Der Ritter bemerkte, daß ihre Anklage viele Ausnahmen leide, und daß viel mehr Mannsleute durch ihren blinden Anhang an Weibsleute ins Verderben kämen, als durch Spiele und Wetten.

„ Ich weis nicht, Sir Richard," versetzte Miß Fanny, „ was Sie Anhang an
„ Weibs-

*) Ein berühmtes Spielhaus in St. Jamesstrasse.

„ Weibsleute nennen. Wenn Sie dadurch
„ thörichte Geldversplitterungen in verdächti-
„ gen Häusern, bey Kupplerinnen, Kupplern
„ und Schmarozern, verstehen, so bin ich Ih-
„ rer Meinung, daß viel Geld dabey aufge-
„ het; allein wenige Mannsleute werden so gar
„ große Thoren seyn, daß sie in einer so lä-
„ cherlichen Ausschweifung und Aufwande lan-
„ ge verharren sollten. Junge Leute, so eben
„ die Schule verlassen, und einige andere, so
„ keine Kenntniß der großen Welt haben, sind
„ es, welche den ansehnlichen Theil der Kund-
„ leute solcher Oerter ausmachen. Die aus-
„ serordentliche Freygebigkeit der Mannsleute
„ gegen Frauenzimmer, die sie würklich besitzen,
„ Sir Richard, ist eine blose Einbildung, wenn
„ Sie selbige als einen Beweis der Großmuth
„ Ihres Geschlechts rühmen wollen. Es giebt
„ unter der großen Menge unterhaltener Mai-
„ tressen nicht zwanzig, welche im Stande
„ sind, sich außer ihrer Kleidung und andern
„ Ausgaben, mehr, als das Benöthigte, anzu-
„ schaffen. Wollen Sie aber Ihr Geschlecht
„ in Ansehung des Ehestandes großmüthig nen-
„ nen, so würde es zu belachen seyn, wenn Sie
„ dieses im Ernste sagten, indem eine Manns-
„ person, welche eine Frau ohne Vermögen
„ ehliget, sie mag noch so vorzügliche Eigen-
„ schaften, oder Schönheit besitzen, allemal
„ als ein Geck angesehen wird."

Sir

Sir Richard sah sich zu sehr in die Enge getrieben, als daß er unsrer Heldinn länger hätte widersprechen sollen. Er nahm also blos seine eigene Vertheidigung vor, und versicherte sie, daß der Charakter, den sie seinem Geschlechte überhaupts beygeleget, dem seinigen gerade entgegen sey. Er flisterte ihr in das Ohr, daß er sich für den glücklichsten aller Sterblichen halten würde, wenn sie ihm Gelegenheit geben möchte, sie davon zu überzeugen.

Diesen Wink wußte sie sich sehr wohl zu Nutze zu machen. Sie gab ihm nach einigen wohlausgesonnenen Entschuldigungen den Namen ihrer Wohnung, und lud ihn auf den folgenden Tag zu ihr.

Der Ritter ärgerte sich gar nicht darüber, als er sie besuchte, daß er des Tags zuvor einem Frauenzimmer so viele Ehre erzeiget, die er ohne ein Wort zu verlieren, hätte besitzen können. Er lobte vielmehr ihr Bezeigen, und schwur ihr, daß sie die erste in ihrer Art wäre, so ihn in seiner Beurtheilung hintergangen habe; daß ihre sittsame Aufführung ihn überzeuge, sie müsse Verdienste besitzen, die ein besseres Schicksal verdieneten; und daß er alle seine Kräfte anwenden wolle, die Binde abzunehmen, welche das Glück bisher gehindert, die Augen auf sie zu werfen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wir haben oben bemerket, daß der Umgang mit Frau Stevens zu Bath ihr zur ersten Anweisung zu einem galanten Bezeigen gedienet habe, wobey ihre eigenen Gaben sie unterstützten. Ob sie sich schon zuweilen aus Noth gedrungen sah, eine andere Rolle zu spielen, als sie wünschte; so wußte sie doch gar wohl ohne gezwungenes Wesen, die Air einer galanten Dame anzunehmen, wenn es die Umstände erforderten. Miß Fanny hatte diesen glücklichen Gaben eben so viel, als ihrem reitzenden Gesichte, zu danken. Sie übertraf alle andere ihres gleichen hierinnen, welche insgemein glauben, die Mannspersonen wären durch Schwüre und Zoten zu fangen; da doch nichts dem Mund einer Weibsperson so unanständig ist, als eben dergleichen Dinge.

Sir Richard hatte sich würklich in Miß Fanny verliebet. Er hielt sie für das erste Frauenzimmer, die er angetroffen, das gesunde Vernunft und Klugheit mit einander zu verbinden wisse. Ihre Schönheit fesselte ihn ohnehin. Er war ein junger Mensch, der eben sein eigner Herr geworden, von Stande war, Reichthümer besaß, und einen guten Geschmack hatte. Was fehlete ihm wohl noch, seine Glückseligkeit vollkommen zu machen, als ein Frauenzimmer? Fanny war für ihn erschaffen. Er liebte sie über alles. Sie wußte sich so artig in Gesellschaften zu bezeigen, daß eine Dame vom ersten Range ihr nicht den Rang streitig machen

chen konnte. Jedermann lobte den Ritter wegen seiner Wahl. Dieser Beyfall war ein neuer Zusatz seines Glückes, und mußte nothwendig auch ihren schönen Augen einen Glanz einflösen, der sich über ihre ganze Person und über ihr ganzes Betragen ausbreitete, da sie gegen jedermann leutselig und höflich, und gegen niemand niedrig bezeigte.

Sir Richard hielt sein Versprechen reichlich, das er ihr bey seinem ersten Besuche gab. Eine prächtige sechsspännige Karosse, eine Menge von Bedienten, ein auf das schönste ausmeublirtes Haus, und ein ansehnlicher Gehalt war es nicht allein, wodurch er ihr seine Hochachtung zu erkennen gab. Eine Kleiderkammer, worinn Pracht und Geschmack mit einander stritten, und ein reiches Geschmuckkästchen waren zwar außerordentliche Zeugnisse seiner Großmuth; allein er hielt auch diese noch für geringe.

Achtzehntes Kapitel.

Ein Ausflug nach Paris. Fanny's Eroberungen in der Oper. Prinz von Charlevoix verliebt sich sterblich in sie, und giebt es ihr zu erkennen.

Wir erblicken anjetzt Miß Fanny in einem so glänzenden Zustande, daß sie den Neid bey ihrem Geschlechte, und das heftigste Ver-

langen bey dem unsrigen erwecken mußte. Die ersten, so niemals gut von ihr gesprochen hatten, waren so von ihrem feinen Geschmacke und von den Vorzügen ihrer Schönheit überzeuget, daß alle Stücke ihrer Kleidung als etwas neues und nachahmungwürdiges so wohl bey hohen als geringern angesehen wurden. Trug sie ein gefaltetes Band — so gleich waren gefaltete Bänder Mode. Trug sie ihr Hütchen vorne in die Höhe geschlagen — so gleich trug es ganz London. Trug sie ein kurzes Corsett — alsobald waren die Frauenzimmer Amazonen. Manche aber kamen dabey sehr zu kurz, und zeigten, daß sie keine Reizungen hätten, die doch vorher nur zweifelhaft waren. That sie alles dieses verkehrt — so gleich trug man glatte Bänder, Hütchen, so hinten aufgeschlagen waren, hohe Corsetten u. d. g. Mit einem Worte, Miß Fanny war das Muster aller Galanteriehändlerinnen.

Da sie mit so unumschränkter Gewalt über ihr Geschlecht herrschte; so war ihre Macht noch größer bey dem männlichen. Es war ein Fehler für einen galanten Mann, Miß Fanny nicht zu kennen, und ein Verbrechen, ihre Gesundheit nicht bey jedem Gastmahle, bey jeder Zusammenkunft, zu trincken.

Wir wundern uns nicht, daß Bosheit und üble Nachrede ihren Charakter herunter setzen wollten. Sie war keine von den nieder-

träch-

trächtigen Kreaturen, so blos aus Eigennutz lieben; sie war aber auch nicht so verschwenderisch, daß sie Banknoten zwischen Brod und Butter aß, wie viele andere zu thun pflegen. Sie half vielmehr ihrem Wohlthäter selbst dazu, sein Geld nützlich an sie zu wenden. Ein französischer Sprachmeister lehrete sie diese Sprache in wenigen Monaten kennen, und ihr fleißiges Bücherlesen setzte sie bald in den Stand, sich artig in dieser Sprache auszudrücken. Sie hatte schon ihrem Vater einige Anweisung in der Musik zu danken; nun aber legte sie sich mit so viel Fleiß darauf, daß sie nach Verlauf von sechs Monaten den Flügel sehr gut spielte, und auch das Italiänische erlernete.

Der Ritter schlug ihr eine Lustreise nach Paris vor. Sie ließ sich dieses gerne gefallen. Da aber die Angelegenheiten Sir Richards seine Gegenwart in London erforderten, so ließ er Fanny vor ihm abreisen, und eine Postkalesche mit Sir Richards Pferden mußte sie nach Dover führen.

Es begegnete ihr nichts merkwürdiges auf ihrer Reise, als daß jedermann seine Verwunderung über eine so schöne Dame bezeigte. Denn alle, die sie sahen, hielten sie für eine Person von hohem Range.

Als sie nach Calais übergeführet wurde, erschrak sie zwar einigermassen, als sie die See erblickte, indem sie noch nie zu Wasser, als nach Vauxhall, oder nach Richmond gereiset war; jedoch hatte sie mehr Muth, als jene Dame, welche von London abgereiset war, nach Paris zu gehen, bey dem Anblicke der See aber noch an eben dem Tage wieder zurück reisete, und an Frankreich nicht mehr gedachte.

Sie kam ein bischen seekrank nach Calais. Monsieur Grandsire bereite ihr eine niedliche Abendmahlzeit, und sie schlief sehr wohl in seinem Hause. Am folgenden Morgen miethete sie eine Postkalesche von ihm, wofür sie ihm drey Louisd'or bezahlte, ohne die Postpferde, die sie unterwegs wechseln mußte.

Da sie das französische Geld nicht kannte, so wurde sie öfters betrogen, zumal von den Postknechten, denen sie fast noch einmal so viel bezahlen mußte, als ihnen gehörete. Sie rechneten ihr jede Poststation für eine Poste royale, oder gedoppelt an, und die Heucheley dieser Geißelklatscher, welche niemals bey einem Kreuze vorbeyfuhren, deren es zwischen Calais und Paris etliche hundert giebt, ohne ihren Hut mit größter Andacht abzunehmen, machte, daß sie sich keines Betruges versah.

In Paris war schon eine prächtige Wohnung in der Vorstadt von St. Germain für sie be-

bestellet. Sie fuhr des Abends in die Oper, und zog daselbst aller Augen auf sich. Man hörte im Parterre öfters einander sagen: „ Qui est cette belle Etrangére? C'est une „ Angloise, mais la plus jolie que j'ai ja„ mais vuë." Der Prinz de Charlevoix verließ seine Loge, und kam in die ihrige, da er sich dann nicht satt an ihren Reizungen sehen konnte.

Da sie die Aufmerksamkeit aller Mannspersonen auf sich zog, so brachte sie auch ihr Geschlecht zum Neide. „ Mais je ne vois pas, „ qu'elle est si belle," sagte eine alte geschminkte Dame, welche der Alekto nicht unähnlich sah. „ Bien loin de ça," versetzte eine andere, die eben so liebenswürdig war, „ c'est „ une grosse Dondene — c'est une pauvre „ Angloise, qui ne sçait pas s'habiller — „ elle n'a pas mis du rouge."

Die Sänger und Tänzer zogen nicht mehr die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Zuschauer nach sich; sondern unsre Heldinn allein. Sie fand am folgenden Morgen dieses Briefchen auf ihrem Nachttische:

„ L'ange Angloise, qui se trouve sur „ notre horison, est suppliée par un mor„ tel tout éperdu, de lui permettre d'offrir „ l'encens de son amour sur son autel."

Kaum hatte sie diese Zeilen gelesen, als der Prinz de Charlevoix unangemeldet in ihr Zimmer trat, und in der Sprache von Versailles ihr sagte: „Da Venus alle andere Planeten verdunkelt, so ist es für Sie unmöglich, in einer so schönen Himmelsgegend unsichtbar zu bleiben." Miß Fanny beantwortete dieses galante Compliment mit derjenigen Artigkeit, die ihr allein eigen war.

Sie vermuthete, daß vielleicht der Prinz Nachricht von ihr habe, und wisse, wer sie sey, da er so frey in ihr Zimmer trat; allein sie ward gar bald von ihrem Irrthume überzeuget. Er drang in sie, mit ihm nach Versailles zu gehen, das königliche Schlos zu besehen, da er sie dann den Hofdamen vorstellen wollte. Nach einiger Weigerung ließ sie es endlich geschehen. Sie wollte sich ankleiden, und glaubte, er würde ihr Schlafzimmer verlassen; allein er untersuchte vielmehr ihren Nachttisch, legte die Kämme und Bürstchen zu rechte, suchte ihre Schminckschachteln, und da er keine fand, fragte er sie, wo selbige wären? Sie erwiederte, daß sie sich nicht zu schminken pflege. „Mon Dieu!" rief der Prinz voll Verwunderung aus; „comment, Madame, est ce que vous ne vous servez pas de rouge? C'est vrai que vous avez une couleur de rose, mais il faut absolument en mettre, si vous voudriez bien paroitre à la Cour." Er ließ wirklich Schminke holen, und malte

ihr, ungeachtet ihrer Gegenvorstellungen, das Gesicht so roth, als ein Granatapfel.

Sie erschrak über sich selbst, als sie in ihren Spiegel sah, und suchte sich abzuwischen. Er hinderte sie daran. „Nach meiner Ein„sicht, sprach sie, soll das Schminken dazu „dienen, solche Reize zu leihen, welche die Na„tur versaget hat; allein sich selbst noch häß„licher durch Kunst machen, als man würklich „ist, dieses halte ich für den höchsten Grad „der Thorheit." O Madame, „erwiederte „der Prinz, dieses sind Begriffe, so in Lon„don gültig seyn können, allwo die Vernunft „über die Mode herrschet; allein in Paris „kommt die Natur nicht in Betrachtung. Es „liegt nichts daran, wenn etwas noch so un„schicklich ist: ist es nur Mode, so muß es je„dermann nachmachen, der galant seyn will."

Neunzehntes Kapitel.

Fanny kommt nach Versailles. Anmerkungen über französische Höflinge. Französischer Bettelstolz. Fanny muß Frankreich verlassen und nach England zurück kehren.

Miß Fanny erstaunte, eine so vernünftige Standesperson durch die Gewohnheit seines Landes so verblendet zu sehen, und machte den Schluß, da ein Mann von solchen Talen-

lenten, als der Prinz war, durch Vorurtheile schon so sehr wankend gemacht werden könne, so müßten die Leute von niedrigem Stande aus dieser Nation, und von schlechtern Gaben, die verachtungwerthesten Kreaturen unter der Sonne seyn. Mit dieser großen Meinung für die Franzosen eingenommen, fuhr sie mit dem Prinzen nach Versailles. Sie langten eben an, als großes Appartement war. Alles sah so gleich auf unsre Heldinn. Sie war aber auch eben so aufmerksam, so manche Gegenstände zu beobachten, die sie um sich her sah. Alle Personen schienen ihr auf einer Maskerade zu seyn, denn nicht nur das Frauenzimmer, sondern auch so gar die Mannsleute waren geschminket. Die Phantasten und Stutzer trugen Schminkpflästerchen und hatten ihre Gesichter bemalt. Nachdem sie einigen de la premiere noblesse als eine englische Dame von Stande vorgestellet worden, that sie an den Prinzen verschiedene Fragen, welche die Anwesenden betrafen. Ein Herr mit einer rothen Feder zog am ersten ihre Aufmerksamkeit nach sich. Sie hielt ihn für einen ausländischen Gesandten. Der Prinz sagte ihr, daß dieser Herr ein Ritter vom St. Ludwigs Orden sey. „ Sonder Zweifel ein „ Mann von großem Vermögen," setzte Fanny hinzu. O nein! antwortete ihr der Prinz; „ ich glaube nicht, daß er andere Einkünfte hat, „ als seine Pension." Sie fragte, wie viel dieses wäre? und da ihr gesagt wurde, dreyhundert Livres jährlich; (kaum funfzehn Pfund

Ster-

Sterling) so sprach sie voll Verwunderung: „Und diese Kleinigkeit, die ich keinem meiner „schlechtesten Bedienten jährlich zum Lohne „geben mögte, ist seine ganze Einnahme? Hat „er keine Verrichtungen?" „Verrichtun„gen!" erwiederte der Prinz mit Verwunderung. „Meinen Sie, er würde sich so sehr „erniedrigen? nein, nein, er würde lieber einen „Bouteillenblaser abgeben, als etwas nützli„ches verrichten." Fanny konnte dieses nicht so gleich zusammen reimen, und machte die Einwendung, daß sie nicht einsehe, wie ein solcher so niedrig handeln, und einen Arbeiter in einer Glasfabrique abgeben könne — jedoch vielleicht handelt er mit Gläsern? fragte sie den Prinzen. „Madam," gab er ihr zur Antwort, „Sie irren sich sehr. Es ist nichts un„edles, in einer Glashütte zu arbeiten; aber „das wäre durchaus niederträchtig, wenn die„ser Herr einen Kaufmann abgeben wollte."

Sie konnte unmöglich diese Dinge ihrer Vernunft gemäß finden, ward aber nachher belehret, daß die Gewohnheiten des Königreiches dergleichen mit sich brächten. Sie erkundigte sich ferner, wer die junge Dame in einem prächtigen und mit Juwelen besetzten Aufzuge wäre. Er sagte ihr, sie wäre Mademoiselle de Gaston, welche zum Trotze aller ihrer Anverwandten sich nicht in ein Kloster einsperren lassen wollte, wie man mit den jüngsten Töchtern zu thun pflege. Es hätte sich eine

reiche Partie für sie gefunden, nämlich ein Generalpachter, der drey Millionen Livres besaß; allein ihr Vater habe es nicht über sein Herz bringen können, sein adeliches Blut durch eine solche Mißheurath zu verunehren, und daher es abgeschlagen. „Da nun seine Tochter nicht „in das Kloster gehen wollte, hat er sie,“ fuhr der Prinz fort, „auf das prächtigste kleiden „lassen, und dazu ihr ganzes Eigenthum angewendet. Der Ritter vom St. Ludwigs „Orden, von dem wir eben gesprochen haben, „ist zu ihrem Manne bestimmet.“

Unsre Heldinn bezeigte ihre große Verwunderung über eine solche Bettlersheurath, zumal, als ihr der Prinz sagte, daß der Vater des jungen Frauenzimmers, aller seiner Ahnen ungeachtet, nicht im Stande wäre, dem künftigen Eidame nur eine einträgliche Officiersstelle auszuwürken.

Sie blieb zween Tage zu Versailles bey dem Prinzen. Bey ihrer Zurückkunft nach Paris fand sie ein Schreiben Sir Richards. Er berichtete ihr, daß er seine Sachen in Ordnung gebracht habe, und in kurzer Zeit bey ihr seyn würde.

So angenehm auch diese Neuigkeit unsrer Heldinn war, so machte ihr selbige doch einige Unruhe, wegen ihres Umganges mit dem Prinzen, und wegen der Schwierigkeit, sich von ihm

los zu machen. Bisher hatte er ihr zwar mit der größten Achtung und Artigkeit begegnet, und sich blos an ihren Wangen begnüget, ihr seine Leidenschaft zu erkennen zu geben; sie befürchtete aber, er mögte andere Absichten haben, da er wegen ihrer so großen Aufwand bisher gemacht, sie an alle öffentliche Oerter begleitet, prächtige Gastmahle ihr zu Ehren angestellet, und ihr sein Bildniß mit Diamanten besetzt auf einem Armbande verehret hatte.

Hätte sie die französischen Amanten gekennt, so würde sie deswegen unbesorget geblieben seyn. Die höchste Ehrbegierde der Leidenschaft eines französischen Stutzers bestehet darinn, daß er mit einem schönen Frauenzimmer an öffentlichen Oertern erscheinet, ihre Gesundheit mit Ceremonien trinket, um sie herum gaukelt, ihr nachhüpfet, ihr Geschenke macht, und sie bewirthet. Er erwartet dafür nichts, als Küsse, sehnliche Blicke und sanftes Händedrücken. Und so kann er viele Jahre seine Flamme unterhalten.

Eine Französinn würde diese Bekanntschaft mit dem Prinzen als ein Mittel angesehen haben, in die vornehmsten Gesellschaften geführet, zu allen Schauspielhäusern begleitet, und auf das prächtigste bewirthet zu werden. Sie hätte schon gewußt, daß er sich an ihrem Umgange begnügen lasse.

Sie machte allen ihren Bekannten zu wissen, daß sie auf einige Zeit aufs Land gehen wollte, um bey der Ankunft ihres Geliebten ohne alle Besuche zu seyn. Der Prinz mußte dem Hofe nach Fontainebleau folgen. Sie versprach ihm, die folgende Woche ihn daselbst zu besuchen, und ward also glücklich seiner los; nur verliebte Hasen und Stutzer ließen ihr keine Ruhe, welche keinen andern Ehrgeitz und Endzweck hägten, als diesen, „d' ētre dans les „ lices des amans honorables de l'ange „ Angloise."

Unter hunderten dieser unzeitigen Sommervögel sah man ohngefähr ein Schock von St. Ludwigsrittern, welche alle von alten Familien, aber ohne einen Heller Vermögen waren. Viele derselben standen des Morgens um sechs Uhr auf, um ihre Haare sich zu einem Balle zurecht machen zu lassen, so dann giengen sie in ein Kaffehaus, daselbst schnitten sie aus Hunger, statt des Frühstücks, Capriolen, sangen, pfiffen, und plauderten bis es Zeit zum Mittagessen war. Allein, an statt dem mechanischen Triebe zum Essen Folge zu leisten, spazierten sie, ihren Mägen zum Trotze, in den Thuillerien, oder im Palais royal herum, von da kehrten sie wieder nach dem Kaffehause zurücke, da blieben sie bis die Promenaden angiengen. So dann besuchten sie die Komödie, oder Oper, um sich zu zeigen — für nichts — man mag dieses verstehen, wie man will. Wenn einige

einige unter ihnen im Stande waren, ein paar Musikanten zu bezahlen, so brachten sie unsrer Heldinn eine Serenade. So adelich lächerlich, und so vornehm tändelnd pflegen diese artigen und galanten Insecten zu leben — oder sich vielmehr auszuhungern! *)

Als Fanny am bestimmten Tage, da sie es versprochen hatte, nicht zum Prinzen nach Fontainebleau kam, besuchte er sie in einer Postchaise mit sechs Postillionen. Er befürchtete, es mögte ihr etwas zugestoßen seyn. Er fand sie sehr aufgeräumt, und überredete sie mit ihm nach Fontainebleau zurück zu kehren.

Diese Gefälligkeit gegen den gütigen Prinzen kostete Fanny die Freyheit, sich länger in Frankreich aufhalten zu können. Der König sah sie auf der Jagd. Er erkundigte sich bey dem Prinzen, wer diese schöne Engländerinn sey, die er hieher geführet? Dieses hörte die Marquisinn von Pompadour. Sie hatte Macht genug, unsre Heldinn als eine gefährliche Person abzumalen. Sie erhielt also Befehl, in einer Woche Frankreich zu verlassen, Paris aber in acht und vierzig Stunden.

Diese außerordentliche schlechte Handlung war der Eifersucht der königlichen Maitresse zu-

zuschrei-

*) Dieses Kapitel wird ein Franzose wohl unübersetzt lassen; da ohnehin die französischen Uebersetzungen meistentheils sehr ungetreu sind.

zuschreiben, welche nicht das Schicksal der Frau von Montespan erfahren wollte.

Fanny kehrte also am folgenden Tage nach Paris zurück, ließ alles einpacken, und machte sich auf den Weg nach Calais, wobey sie so sorgfältig war, daß sie sich mit allem versah, was sie zum Frühstücke nöthig hatte, damit sie sich nicht auf dem Wege länger aufhielte: so verhaßt war ihr nunmehr Frankreich.

Sie hatte bisher immer Sir Richard erwartet, und vermuthete, ihn auf ihrer Zurückreise anzutreffen. Sie ließ sich in jedem Posthause nach ihm erkundigen, aber vergeblich. Endlich traf sie ihren geliebten Ritter zu Boulogne an, allwo er fast schon drey Wochen war, ohne zu Bette gegangen zu seyn. Herr Blunt hatte die Hälfte seiner Weine bereits dem Ritter, dem bekannten Capitain Plistow, Lowd, und andern englischen Herren, so ihr Vaterland flohen, um sehr billige Preise zukommen lassen.

Als sich Fanny um die Ursache seines Zauderns erkundigte, sagte er ihr, so gut es ihm sein Schlucken erlauben wollte: „ Gewiß, „ Blunt hat den besten Wein in ganz Frank„ reich — komm, mein Kind — trinke — „ Warum sollte ich denn nach Paris gehen, „ da ich ihn allhier näher haben kan? — Ich „ hätte nur die Zeit verloren — in dieser Zeit

„ kann

„ kann man ein paar Oxhöfte austrinken, die
„ ich auf dem Wege nach Paris zugebracht
„ hätte.“

Da die Gegenwart unsrer Heldinn dem Wein einiger massen Einhalt that, so erzählte Capitain Plistow der Gesellschaft seine Geschichte, die viel besonderes hat.

Zwanzigstes Kapitel.

Welches die Begebenheiten des bekannten Capitain Plistows enthält.

„ Ich war eigentlich zum Seewesen be-
„ stimmt. Mein Vater, der ein gerin-
„ ges Vermögen im westlichen Theile von
„ England besaß, wollte mir durch seine Freun-
„ de das Patent zu einer Capitainstelle auf ei-
„ nem Kriegsschiffe auswürken lassen. Da
„ ich aber zur Galanterie Neigung hatte, und
„ der Seedienst gemeiniglich ein rohes Bezei-
„ gen einflößet, das sich kaum durch den besten
„ Umgang verlieret, so wollte ich diese Absicht
„ meines Vaters durchaus nicht erfüllen.
„ Mein Vater wollte bey der Armee mein
„ Glück machen, es gelung ihm lange nicht.
„ Endlich starb ein Oheim von mir, der mir
„ ein Vermächtniß hinterließ, mit welchem ich
„ mir eine Fahne unter einem Landregiment
„ kaufte.

„ Ich mußte mich bald zu demselben ver-
„ fügen, und ich gab so wohl Proben meiner
„ Fähigkeit zum Kriegswesen, als auch meines
„ galanten Bezeigens von mir. Ich wagte

„ auf jedes artige Kind in der Stadt, wo ich
„ im Quartier lag, einen Angrif; manches
„ Mädchen eroberte ich durch einen Ueberfall,
„ manches aber durch Capitulation. Ich stürm-
„ te um vier Uhr des Morgens alle Wein- und
„ Bierhäuser, und wann mir die Garnison in
„ denselben Widerstand that, so bestieg ich die
„ Festung, und eroberte das Getränke mit dem
„ Degen in der Faust. Meine Tapferkeit
„ war so groß, daß man mich ganz gewiß ab-
„ danket hätte, wenn ich nicht in eine andere
„ Stadt verleget worden wäre: so viele Kla-
„ gen liefen von den Einwohnern über mein
„ kriegerisches Naturell ein.

„ Ich war nunmehr achtzehn Jahre alt,
„ schlank, wohl gewachsen und artig. Ich
„ wußte zu plaudern, und war sehr frey und
„ kühn in meinem Bezeigen. Ich zeigte einen
„ guten Geschmack in meiner Kleidung. Die
„ Frauenzimmer konnten mich nicht gleichgül-
„ tig ansehen, und wo ich hin kam, ward ich
„ von ihnen sehr liebreich aufgenommen. In
„ Worcester fand mich eine junge Dame mit
„ acht tausend Pfund so schön, daß sie sich in
„ mich verliebte. Sie sah mich schmachtend
„ an — sie schrieb an mich. — Ich antwortete
„ ihr wieder — endlich heurathete ich sie.

„ So bald einige Nächte vorbey wären,
„ fand ich nichts reizendes mehr an ihr, als ihre
„ acht tausend Pfund. Ich nahm dieses Geld
„ in Besitz, und verließ mein Quartier. Ich
„ kam nach London, miethete ein schönes Haus,
„ kaufte prächtigen Hausrath, und hielt Kut-

„ schen

„ schen und Pferde. Ich suchte es allen in „ Kleidern und in der Wahl artiger Gesell„ schaft zuvor zu thun. Ein artige Gesell„ schaft, und das Verderben sind bey jungen „ Leuten gleichbedeutende Wörter. Zween „ Monate, die ich mit H * * zubrachte, er„ schöpften das Vermögen meiner Frau, und „ zwangen mich meine Stelle zu verkaufen. „ Einige wenige Morgen in dem Spielhause „ machten mich unsichtbar. Und so endigte sich „ mein Glanz.

„ Ich machte meine Sachen zu Gelde, und „ hinterließ meinen Gläubigern ein leeres Haus „ zum ansehen. Ich gieng nach Bristol. Da„ selbst hielt man mich noch für einen Officier. „ Ich wußte mich bey dem Herrn * * einzu„ schmeicheln. Ich wußte eine genaue Nach„ richt von meinen gewesenen Mitofficieren zu „ geben, und ich war so glücklich, für eine an„ sehnliche Summe Credit zu erhalten. Ich „ machte mich desselben zu Nutze, und nahm „ das erstemal nur zweyhundert Pfund. Ich „ nahm so dann fünfhundert. — Herr * * „ ließ sich auch dieses gefallen, und hätte ich „ nicht seine Großmuth gemißbrauchet, so wür„ de ich noch mehr erhalten haben. Bald dar„ auf machte ich einer reichen Kaufmannstoch„ ter zu Liverpool meine Aufwartung, deren „ Vater todt war, und ihr ein ansehnliches „ Vermögen hinterlassen hatte, welches ihren „ Vormündern anvertrauet war. Einer da„ von, bey dem sie sich aufhielt, ließ sich meine „ Anwerbung gefallen, aber er wollte nicht

„ eher seine Einwilligung unterzeichnen, als bis
„ ich einige meiner Versicherungen erfüllet hät-
„ te. Dieses bewog mich, auf meinen Freund
„ in Bristol fünftausend Pfund zu ziehen.
„ Allein eine so starke Summe war dießmal
„ Herrn * * nicht gelegen zu bezahlen, und er
„ fieng an Argwohn zu schöpfen. Meine An-
„ weisung wurde mit der nächsten Post unbe-
„ zahlt zurückgesendet.

„ Da ich indessen meine Geliebte sehr für
„ mich eingenommen hatte, und dieses vermu-
„ thete, so gieng ich selbst auf die Post, mei-
„ nen Brief abzuholen, so daß ich vierzehn
„ Stunden eher, als der Vormund, diesen
„ Protest wußte; denn er erhielt seine Briefe
„ erst am folgenden Morgen. Ich sah nun,
„ daß ich noch ein einziges Mittel versuchen
„ müsse, meine Braut zu besitzen.

„ Ich gieng so gleich zu Miß Isabella Le-
„ nox, (so hieß sie) und sagte ihr voll Betrüb-
„ niß, daß ich eben jetzt ein Schreiben aus Lon-
„ don bekommen, in welchem ich die Nachricht
„ erhalten, daß mein Oheim in den letzten Zü-
„ gen liege, und mich noch vor seinem Ende zu
„ sprechen verlange. Ich setzte noch hinzu,
„ daß ich mit meinem Oheime schon lange in
„ Verdruß gelebet, und anjetzt im Stande seyn
„ würde, ihn zu Aenderung seines letzten Wil-
„ lens zu bereden, da er alles meinem Bruder
„ zugedacht habe. Ich schlug ihr vor, noch die-
„ sen Abend mit ihr abzureisen, und schwur,
„ daß mir dieses ohne sie zu thun unmöglich
„ wäre. Ich überredete sie würklich dazu, und

„ wir

„ wir wurden am folgenden Morgen in der
„ nächsten Stadt miteinander getrauet. Wir
„ reiseten so schnell ab, daß ihr Mädchen nebst
„ meinem Bedienten uns erst eine Stunde
„ nachher mit den vornehmsten Sachen meiner
„ Geliebten nachfolgen mußte.

„ So bald ihr Vormund die Flucht des
„ Frauenzimmers erfahren hatte, ließ er sich in
„ der ganzen Stadt erkundigen, was wir für
„ einen Weg genommen hätten, da er dann
„ die Nachricht erhielt, daß zwo Postkaleschen
„ nach London bestellet worden. Seine erhal-
„ tene Briefe aus Bristol machten ihn noch
„ unruhiger. Er machte sich daher selbst auf,
„ seine Pupillinn aufzusuchen.

„ Er überfiel uns in einem Gasthofe auf
„ der Landstraße, und nachdem er uns gegrüs-
„ set, fragte er, wo wir hin wollten. Ich
„ sagte, nach London. Ich könnte dieses im-
„ merhin thun, war seine Antwort; allein ich
„ müsse seine Pflegtochter zurück lassen; ich
„ wäre ein Betrüger, wobey er mir den Brief
„ seines Freundes zu Bristol zeigte,

„ Das Frauenzimmer schien sehr bestürzt
„ über diesen Zusatz. Ich behauptete, es müs-
„ se jemand diesen Brief mir zum Nachtheile
„ erdichtet haben. Er antwortete mir, daß er
„ sich nicht durch solche Ausflüchte hintergehen
„ lasse, und daß seine Pupillin nicht einen
„ Schritt weiter mit mir thun sollte.

„ Da eben unsre Reisechaise indessen vor
„ dem Thore auf uns wartete, so gieng ich
„ hinaus, und fragte meine Frau, ob sie lieber

„ mit mir, als ihrem rechtmäßigen Ehemann, „ oder mit diesem alten Herrn reisen wollte? „ Sie gab mir ihre Hand, ich half ihr in die „ Kalesche, und wir liesen ihren Vormund „ nebst allen Leuten des Gasthofes in der größ„ ten Verwirrung und Erstaunen zurück."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung derselben. Er kommt nach London, macht daselbst Figur, und lebt mit seiner Frau vergnügt, bis sie ihre Jahre erreichet. Er sendet sie nach Yorkshire, wird ein Methodist, und heurathet noch einmal.

„ Wir setzten unsre Reise eilfertigst fort, und „ ich kam mit einer Erbinn von achttau„ send Pfund Sterling nach London. Ich „ fand genugsamen Credit; allein ich mußte „ zwanzig für hundert geben, wenn ich baar „ Geld haben wollte. Wir lebten sehr präch„ tig, und jedermann hielt Capitain Plistow „ und seine Frau für das glücklichste Paar.

„ Meine Frau erreichte sechszehn Mona„ te nach unsrer Heurath ihre Jahre. Ich „ schrieb an ihren Vormund, mir alle Papiere „ zu senden, so ihr Vermögen betrafen. Er „ weigerte sich anfangs, dieses zu thun; end„ lich bequemte er sich doch dazu, und ich be„ kam ihr Geld in meine Hände.

„ Nach Bezahlung aller Schulden blie„ ben mir nur dreytausend Pfund übrig. Ich „ beschlos auf dem Lande zu leben, und spar„ sam damit umzugehen. Meine Frau lies es „ sich gefallen. Wir reiseten nach Yorkshire,

„ und

„ und ich bezahlte jährlich für sie zwanzig „ Pfund.

„ Mit dem übrigen Gelde gieng ich wie- „ der nach London. Ich hurte, soff und spielte „ daselbst, so lange es dauerte. Endlich sann „ ich auf Mittel, mehr Geld zu bekommen. „ Ich entsann mich, daß in Berkshire eine „ alte Methodistinn wäre, so man 1200 Pfund „ reich machte. Ich reisete alsobald zu ihr. „ Da ich fand, daß sie niemand, als Leute „ von ihrer Secte zu sich kommen ließ, so sah „ ich mich gezwungen, ein Methodist zu wer- „ den. Niemand sprach: „ Wir sind alle „ unwiederbringlich verdammt," besser aus, „ als ich — kurz, ich ward ein Erzmethodist.

„ Ein so junger Proselyt von so gutem „ Ansehen wurde von allen, insonderheit von „ dem weiblichen Geschlechte, bewundert. Die „ gute Alte sah meine Andacht, und ich fand „ Mittel, bey ihr Zutritt zu bekommen, da ich „ ihr mit einer neuen Ausgabe von Herrn „ Wesley's Predigten ein Geschenk machte. „ Dieses war ihr so angenehm, daß sie mich „ fast mit Andacht und Liebkosungen tödtete. „ Ich habe bisher, sprach sie voll Entzückung, „ die Herren Whitfield und Wesley für die „ einzigen frommen Leute in der Welt gehal- „ ten; allein ich sehe, daß es noch einen dritten „ giebt — einen jungen Heiligen, der so wohl „ in Gedanken, als Handlungen, der Welt ab- „ gestorben ist."

„ Nachdem ich sie gegen mich so günstig „ gesinnet sah, versuchte ich, sie vom Ehestande

„ zu unterhalten. Nichts war so matt, als
„ diese erste Unterredung wegen dieser Sa-
„ che. — Allein als ich anfieng, von der geist-
„ lichen Liebe mit ihr zu reden, welche nicht
„ durch fleischliche Lüste entehret wird, fand ich
„ Gehör, und sie gab mir zu erkennen, daß ein
„ Frauenzimmer blos aus geistlichen Absichten
„ in den Ehestand treten könnte, ohne unwie-
„ derbringlich verdammt zu seyn, wenn nur im-
„ merzu zweyerley Betten statt fänden. Ich
„ lies mir dieses herzlich gerne gefallen, und
„ heurathete sie nach Verlauf von sechs Wo-
„ chen auf gerathewohl.

„ Ich verließ sie, so bald ich ihr Geld hat-
„ te, und sagte ihr, daß sie weder Geld, noch
„ eine gute junge Mannsperson nöthig habe,
„ wenn sie in den Himmel kommen wollte; und
„ da sie ihr Gemüth völlig geistlichen Betrach-
„ tungen gewiedmet habe, so wäre es eine große
„ Gefälligkeit von mir, sie von allen irdischen
„ Versuchungen zu befreyen.

„ Ich kam wieder nach London, allwo ich
„ eine alte Geliebte antraf, mit der ich eine
„ Zeit lang sehr einsam lebte. Als mein baa-
„ res Geld am Spieltische gar zu schnell da-
„ von flog, so sah ich mich gezwungen, auf vie-
„ le meiner Bekannten Anweisungen zu geben;
„ allein die meisten wurden nicht angenommen.
„ Ich heurathete in dreyen Monathen sechs
„ Frauen, deren sämtliches Vermögen in allem
„ nicht mehr, als zweyhundert Pfund, und de-
„ ren Alter zusammen dreyhundert Jahre aus-
„ machte.

„ Ich

„ Ich wurde um diese Zeit mit einem ge-
„ wiesen Strafort bekannt, der sich durch Ver-
„ miethung und Ausmeublirung der Häuser
„ viel Geld erwarb; er verkaufte sodann das
„ Hausgeräthe, welches er auf Credit heraus
„ nahm. Ich trat mit ihm in Gesellschaft,
„ und ich fand diesen Handel einträglicher, als
„ den Weiberwechsel. Denn ehe noch sechs
„ Wochen verfloßen, hatten wir schon zwey
„ tausend Pfund gewonnen.

„ Unser Glück war aber nicht dauerhaft.
„ Denn mein Compagnon ward bald hernach
„ wegen seiner Betrügereyen gefangen gesetzt.
„ Ich hielt es für besser, mich zu entfernen.
„ Ich kam also hieher, und lebe allhier von
„ dem Gelde, das ich aus England mitgenom-
„ men habe."

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Miß Fanny kommt nach England zurück. Ihr Besuch bey einem Landjunker. Wie sie und der Ritter aufgenommen wird.

Da nunmehr der Termin zu Ende gieng, der unsrer Heldinn vorgeschrieben war, Frankreich zu verlassen, so überredete sie ihren Liebhaber, mit ihr nach England zu gehen, nachdem derselbe sich mit einem reichen Vorrathe von Blunts bestem Burgunder und Champagnerwein versehen hatte. Sie schiften sich zu Boulogne ein, und brachten drey Tage auf der See zu, ehe sie nach Dover kamen. Von da machten sie eine Lustreise nach Portsmouth.

Sie gab sich aus Spaß für die Marquisinn Lemantel, und Sir Richard für ihren Bruder aus.

Als sie an den Gränzen von Hampshire waren, trafen sie einen Landedelmann an, der sie zum besten Gasthofe auf der Landstrasse führte. Der Grobian erfuhr kaum, wer sie wären, als er sich bey ihnen sehr bäurisch entschuldigte, daß er ihnen nicht mehr Achtung erwiesen habe. Miß Fanny sagte ihm, daß vielmehr sie und ihr Bruder zu tadeln wären, wenn sie ihm nicht für seine Höflichkeit Dank abstatteten.

Der gute Squire wurde durch dieses galante Bezeigen sehr erfreuet. Er konnte sich nicht enthalten, den Eindruck zu erkennen zu geben, den unsre Heldinn bey ihm machte. „Madam — my Lady, " redete er sie an, „ich will jetzt so viel sagen — wenn Sie nicht „so große Qualitäten an sich hätten, so würde ich Sie Madame nennen — Eure Gnaden erlauben — ich finde Sie viel schöner „als alle gemahlte Sachen und Statuten, die „ich in Italien sah — dann alle müssen sagen, daß sie einen Ansatz zu einer Göttinn, „oder Engel, oder so was dergleichen haben;— „und sie reden ja besser als ein Papagey, wahrhaftig, mein Seele! viel besser, ob einer schon „fünf Guineen einem französischen Herrn dafür bezahlen muß, ihn diese Sprache zu „lehren."

Sir Richard und Fanny merkten bald, wohin diese ausgearbeitete Anrede ziele, und erleichterten ihm die Mühe, sich noch deutlicher zu erklä-

erklären. Sie sahen wohl, daß es ihnen eine angenehme Unterhaltung seyn werde, wenn sich der Squire näher heraus lassen würde. Zu diesem Ende nahmen sie seine Einladung in sein Haus gerne an, welches nur einige Meilen von der Landstraße entfernet war.

Das erste, so ihnen daselbst in die Augen fiel, war die Schwester des Landjunkers. Sie melkte eben eine Kuh. Ihre Kleidung bestund in einer Schürze von abgetragener Packleinwand, und in einem langen Kleide von Halbzeuge. „Potz Stern! Schwester, " redete sie ihr Bruder an, „wie oft habe ich dir nicht „ schon gesagt, dieses Kleid nicht anzuziehen, „ als nur an den Buttertagen — so gleich le„ ge es ab — diese vornehmen Leute sind mehr, „ als der Bürgermeister einer Stadt — gehe, „ lege dein Sonntagskleid von gewässertem „ Zeuge, oder von Stoffe, an."

So gleich lief die Schwester fort, sich umzukleiden, da sich inzwischen der Squire entschuldigte, daß sein Haus so schmutzig aussah. Er führte seine Gäste durch den großen Saal, und unterhielt sie von allen seinen Vorfahren, die in elenden Gemälden vorgestellet da hiengen, und eine sichere Beute der Motten waren. Er erzählte ihnen, daß seines Ur ur ur ur urgroßvater Ur ur ur ur urgroßvater ein Jägerpursch Wilhelms des Eroberers gewesen, und unter allen Normännern am ersten England betreten habe. Er konnte so vortreflich auf dem Waldhorne blasen, daß er die Einwohner durch seine Musik bezwang. Er brachte sie in einen solchen

Schre-

Schrecken, wenn er in sein Waldhorn stieß, daß sie allen Muth und Tapferkeit verloren. Nächst an diesem Bildnisse hieng sein Sohn, der durch die nagende Zeit um seinen Bauch gekommen war. Dieser war berühmt als ein starker — Fresser. Bey einer Landtaggastung aß er das meiste von zwoen Hirschkalbskeulen, drey Kapaunen, zween Westphälische Schinken, und zwey dutzend Milchpastetchen. Er starb am folgenden Tag als ein Held, und am nächsten Markttage war das Pfund Rindfleisch um einen halben Pfenning wohlfeiler.

Der folgende Anherr, dessen Person völlig unkenntlich war, ob ihn schon der Landjunker seinem Gedächtnisse auf ewig einverleibet, war einer der schönsten Mannsleute in der Welt. Der Ritter von der Grafschaft traf ihn bey seiner Frau im Bette an, und erlegte ihn im Zweykampfe. Dessen Sohn erbte alle Gaben und Tugenden seines tapfern Vaters, nur die Nase fehlte ihm, welche er, wie der Squire versicherte, zu Montpellier eingebüsset hatte.

So dann sah man ein neueres Bildniß. Denn es fand sich eine kleine Lücke von hundert Jahren in dem Stammbaume dieses edlen Squires, welche er nicht mit so viel Pfunden Sterling auszufüllen im Stande war. Dieser noch ganze Vorfahre war sein Urgroßvater, der blos wegen seines ausgemästeten und rothen Gesichtes berühmt war. Der Landjunker versicherte seine Gäste, daß es ihm allemal eine Bouteille des stärksten Biers koste, die er dem

Maler extra geben müsse, um die Wangen in der natürlichen Röthe des Originals herzustellen, so oft dieser Ahnensaal gemalt würde, welches etwann alle dreyßig Jahre geschah.

Er war eben im Begriffe, seines Großvaters Thaten zu erzählen, als seine Schwester mit einer Schaale Sillabub *) gelaufen kam. „Potz Blitz, Schwester," rief ihr der Squire entgegen, „du hast mich ganz irre gemacht — „ich bin nicht weiter, als bis zu unserm Ur„großvater, gekommen — aber ich bin doch „froh, daß du den Sillabub gebracht hast. „Diese Familiensachen machen einen verflucht „durstig — warum präsentirest du ihn nicht „Ihro Gnaden, der Madame? „Wie?" sprach die Schwester, „ist sie würklich eine gnä„dige Frau?" „Ja doch, du Närrin;" erwiederte ihr Bruder, „und noch mehr: sie „ist ein Mar — Marq — ja, ja, eine Mar„quisinn." „Gefällt es Ihro Marquisig„keit," sagte die Schwester des Squires zu Fanny, „von diesem Sillabub zu kosten — ich „habe selbst die Milch dazu gemolken, Ihro „Marquisigkeit."

Fanny konnte sich kaum des Lachens enthalten, da sie ihren neuen Titel so verstümmeln hörte, und trank davon. Sir Richard sagte der Schwester des galanten Landjunkers etliche Complimente wegen ihres gesunden Ansehens, und sagte ihr, daß er solche Zeichen der Gesund-

heit

---

*) Dieses Wort wird Sillibob ausgesprochen. Es ist ein kühlender Trank aus Milch, Zucker, Wein, und Gewürze.

heit für besser, als eine delicate Leibesbeschaffenheit schätze, die man nur erzwingen muß. „Ja, „ ja, Eure Gnaden," versetzte die Schwester, „ ich wasche mich allemal in dem Wasser jun„ ger Hunde ab " — Sie wollte fortfahren zu reden, als ihr der Bruder in die Rede fiel, und ihr bedeutete, er müsse seine Geschlechtshistorie gar zu Ende bringen. Da es aber schon anfieng finster zu werden, bath ihn Sir Richard, dieses bis auf den folgenden Tag zu verschieben, damit er ihnen eine nähere Kenntniß seiner glorreichen Ahnen geben könnte.

Den folgenden Tag endigte auch der Squire diese Genealogie, und Sir Richard nahm nebst seiner Geliebten aufs höflichste Abschied von ihm. Miß Fanny stellte sich, als ob sie seine Neigung gegen sie nicht merke, und lud ihn zu sich nach London ein, allwo er sie auch zu besuchen versprach. Sie kehreten also wieder glücklich zurück, und bezogen ihre Wohnung in Pall-mall.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

So das letzte in diesem Theile ist, und die Ursachen in sich faßt, warum der Verfasser anjetzt die Begebenheiten seiner Heldinn beschließt, nebst andern Dingen, die man der Einsicht des Lesers überlässet.

Wir haben nunmehr unsre Heldinn nach London zurückgebracht, und in Pallmall abgesetzet. Wir wollen sie allhier ausruhen lassen. Sir Richard blieb noch immer beständig und sie ihm getreu. Sie lebte mit Wohlstand,

ohne Ausschweifungen, und sie sah sich in dem angenehmsten Zustande, den sie sich nur wünschen konnte. Ihr Verstand war durch Lesen, Sprachen und Erfahrung verbessert, da ihr Gesicht alle Reize zeigte, und jedermann fesselte.

Sie dankte die meisten ihrer Bedienten ab, und begnügte sich mit einem Lackeyen und zwoen Mägden. Ein so vernünftige Aufführung brachte viele auf die Gedanken, daß sie sich verheurathet habe, daher man sie mit dem Titel einer Dame beehrete.

Eine Kleinigkeit hätte beynahe dieses glückliche Paar getrennet. Sie ließ von einem Juwelier ein Rößchen verfertigen, in welches sie eine ihrer geflochtenen Haarlocken fassen ließ, und dem Ritter ein Geschenk damit machen wollte. Sie war Willens, die Worte: „Un „me suffit," als einen Denkspruch oder Devise darauf setzen zu lassen. Der Zettel mit diesem Motto lag auf ihrer Tafel; ein gewisser Witzling, der bisher die Welt nur gar zu sehr mit seinen Werken überhäufet und belästiget hat, sah diese Schrift und setzte aus Scherz dazu „à la fois." Miß Fanny argwohnte nichts dergleichen, und sendete den Zettel zum Juwelier, der alle diese Worte mit Schmelzwerk auf das Rößchen setzte. Sir Richard war eben bey ihr, als er es ihr überbrachte. Sie überreichte es ihm. Bey Lesung der Worte: „Un me suffit à la fois" war er sehr aufgebracht. Er schrieb ihrem Einfalle diese Worte zu, und konnte sich lange Zeit nicht mit ihr aussöhnen. Endlich entdeckte man die

ganze

ganze Beschaffenheit der Sache. Der Witzling besuchte sie wieder, dem sie diesen Streich erzählte. Er bekannte sich für den Urheber dieses Zwistes, und bath sich die Erlaubniß aus, dem Ritter aufwarten zu dürfen; allein Sir Richard war so sehr über diese dumme Aufführung dieses Witzlings entrüstet, daß er ihn dafür mit Stockschlägen belohnte.

Da sich also der Ritter von Fanny's Unschuld vollkommen überzeuget sah, that er ihr alle ersinnliche Genugthuung wegen seines bisherigen Bezeigens. Er miethete zu Richmond ein prächtiges Landhaus für sie, und verehrete ihr eine neue mit Atlas gefütterte Sänfte, nebst andern artigen Kostbarkeiten.

Sie erhielt Besuche von Standespersonen ihres Geschlechtes, und die vornehmsten Damen sprachen gerne mit ihr, da sie alle ihre Moden nachäffeten. Sie war noch immer die herrschende Schöne, deren Gesundheit man öffentlich trank; sie war noch immer das Muster aller Frauenzimmer, in Kleidung und Putze, und der Gegenstand der Wünsche einer jeden Mannsperson.

Ende des ersten Theils.

Geschich-

Geschichte
der berühmten
Miß
Fanny Murray.
Zweyter Theil.

Inhalt des zweyten Theils.

Erstes Kapitel.

Fernerer Umgang des Ritters mit Fanny. Er verliebet sich in ein anderes Mädchen, und hält sie als Maitresse. Fanny wird dadurch beleidiget, und verläßt ihn.

Zweytes Kapitel.

Fanny miethet ein Haus in Westminster. Ihr neuer Plan, Geld zu bekommen. Beschaffenheit ihrer Spielgesellschaft, und Bezahlung ihrer Spielschulden. Ganz außerordentliche Leidenschaft eines irrländischen irrenden Ritters. Sie wird mit dem Stutzer Tawdry bekannt.

Drittes Kapitel.

Begebenheiten des Stutzers Tawdry.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Begebenheit des St. Tawdry.

Fünftes Kapitel.

Sonderbarer Zufall, der dem Stutzer begegnet. Dessen Folgen. Er heurathet, und reiset nach Paris.

Sechstes Kapitel.

Begebenheiten zu Paris. Sein Bezeigen gegen seine Frau. Wie er sich ihrer entlediget. Kommt wieder nach England zurück.

Siebentes Kapitel.

Fanny reiset nach Yorkshire. Ein Herr macht ihr seine Aufwartung. Entdeckung wer er ist, nebst einigen Anekdoten von ihm.

Achtes Kapitel.

Fanny ist unglücklich Sie sieht sich gezwungen einen andern Entschluß zu fassen, als der vorige war.

Neuntes Kapitel.

Sie wird als Maitresse unterhalten. Ihre Unterredung mit Lady Hardy, wegen ihres Gemahls.

Zehntes Kapitel.

Fanny erhält Heurathsvorschläge; verwirft sie. Heurathete ihre Schwestern aus. Was sich in Tunbridge zutrug. Dieses Kapitel sollte von allen Liebhabern der Duelle gelesen werden.

Eilftes Kapitel.

Ihr Umgang mit Herrn Hardy hat ein Ende. Ihre Bekanntschaft mit Lord Needy, der ihr den Schriftsteller Lloyd vorstellet dessen Begebenheit mit seinem Buchhändler. Fanny's Gäste werden geschildert. Sie findet Geschmack an der Gelehrsamkeit.

Zwölftes Kapitel.

Enthält ein Gespräch, in welchem das ganze Geheimniß der heutigen Kritik entdecket ist. Probe von der Gelehrsamkeit Mylords Needy, und Preiß eckelhafter Zueignungsschriften.

Dreyzehntes Kapitel.

Mylord erfüllet sein Versprechen nicht. Fanny bricht mit ihm. Ihre Bekanntschaft mit Oberst Grimly. Sie geht mit ihm nach Holland. Begebenheiten zu Amsterdam, und im Haag.

Vierzehntes Kapitel.

Fanny wird im Paquetboote mit einem italienischen Sänger bekannt. Dessen List, sie vor ihren Gläubigern sicher zu setzen. Sie trägt Mannskleider, und wird für einen wälschen Castraten gehalten. Miß Grafton und Lady Pembroke verlieben sich in sie.

Funfzehntes Kapitel.

Fanny macht mit ihren Gläubigern Richtigkeit, und kleidet sich wie zuvor. Sir West wird ihr Liebhaber. Sir lernet den bekannten Capitain Strong kennen.

Sechszehntes Kapitel.

Sie bricht mit dem Ritter. Geht nach Wallis, und trift Sir Richard an, der sie nach London begleitet. Dessen schneller Tod, als sie eben im Begriffe waren, zur See die Reise durch Europa zu machen.

Siebenzehntes Kapitel.

Fanny wird eine Spröde, und wohnet in der Stadt (in the City). Ein reicher Quaker macht ihr seine Aufwartung, er suchet sie zu bekehren, und will sie eben heurathen, da er erfähret, wer sie ist.

Achtzehntes Kapitel.

Fanny lebet wieder nach ihrer vorigen Art. Ein junger Krämer unterhält sie, und verehret ihr eine neue Karosse. Er verlässet sie, und ihr Schicksal ist sehr schlecht.

Neunzehntes Kapitel.

Begebenheit auf einer Maskerade, und deren Folgen. Fanny wird wegen einer kleinen Summe in ein Schuldenhaus gesetzt. Nachricht von einem solchen Hause, wo die Leute für ihr Geld gefangen sitzen. (Spunging-house) Bezeigen des Büttels (Bailiff) und Vorschläge, welche er ihr thut.

Zwanzigstes Kapitel.

Fanny wendet sich vergeblich an alle ihre Bekannten. Endlich schreibet sie an Herrn Softly, der so großmüthig ist, und ihre Schulden bezahlet. Er machet ihr eine Schenkung, jährlich 200 Pfund zu erheben. Ihre gegenwärtige Lebensart.

Erstes Kapitel.

Fernerer Umgang des Ritters Aston mit Fanny. Er verliebet sich in ein anderes Mädchen, und hält sie als Maitresse. Fanny wird dadurch beleidiget, und verläßt ihn.

Die glücklichen Umstände, in welchen wir Miß Fanny im letzten Kapitel des ersten Theils sahen, vermehrten sich täglich. Alle Gedanken Sir Richards waren auf Sie gerichtet; er wollte sie so glücklich sehen, als es ihm möglich war, und sie war eben so eifrig, ihn zur beneidenswürdigsten Mannsperson auf dem Erdboden zu machen.

Man glaubte, daß sie nicht durch Gold ungetreu werden könnte. Ein gewisser Hauptmann Lister besuchte den Ritter zum öftern, und

sagte ihr viel schönes vor. Der Capitain war schön, und hatte eben ein jährliches Einkommen von zwölfhundert Pfund erhalten. Er glaubte daher, das Recht zu haben, ein jedes schönes Mädchen, das noch durch kein festes Band gebunden war, zu erobern. Er both unsrer Heldinn Galanterien, Edelgesteine und Geld an; sie schlug alles aus. Sie wollte aber zwischen dem Ritter und dem Capitain keinen Unwillen stiften, und lies sich nichts davon gegen Sir Richard merken.

So eifrig der Capitain in Erklärung seiner Neigung gegen sie war, so unbeweglich blieb sie. Er besuchte sie einstens früh, da sie sich eben ankleidete, und zeigte ihr eine Anweisung auf eine jährliche Einnahme von zweyhundert Pfund, welche er ihr geben wollte, wenn sie den Ritter verlassen würde. Ihre Dankbarkeit verboth ihr, dieses Anerbieten anzunehmen. Der Capitain sah nun kein anders Mittel vor sich, seine Wünsche zu erreichen, als die Gewalt. Er verriegelte die Thüre, und warf sie auf das Bett. Sie schrie lange Zeit vergeblich um Beystand. Endlich kam Sir Richard noch eben recht. Er zog sogleich seinen Degen gegen den Capitain, der in keiner Stellung zum Fechten war. Der Hauptmann sprang geschwind auf, lief nach seinem Degen, und wehrte sich, so gut er konnte, bis auf das Geschrey unsrer Heldinn die Bedienten dazu

kamen,

kamen, und der Capitain durch die Hand gestochen wurde.

Fanny war so sehr erschrocken, daß sie nach einem Arzt sendete, der ihr eine Aderläße verordnete; allein sie bekam einen Anfall von einem Fieber, daß sie einige Tage das Bette hüten mußte.

Indessen wurde Sir Richard durch die Annehmlichkeiten der Jungfer Charlotte Ellis gerühret, welcher ein deutscher Graf kurz vorher ihre Unschuld geraubet hatte. Er nahm sie mit sich in ein Weinhaus, speißte des Abends mit ihr, und miethete am folgenden Tage eine Wohnung für sie.

Als unsre Heldinn wieder genesen war, fand sie, daß der Ritter ihr sehr kaltsinnig begegnete. Sie schrieb dieses anfangs einigem Verluste ihrer Reizungen zu, den vielleicht ihre Krankheit verursachet haben möchte; allein ihr Spiegel zeigte ihr das Gegentheil. Sie fieng an argwöhnisch gegen ihren Liebhaber zu seyn.

Als sie das erstemal wieder im Park spazieren gieng, traf sie Sir Richard daselbst an, der eben Miß Charlotte am Arme führte. Er machte ihr sein Compliment, sie wendete aber das Gesicht von ihm hinweg, gieng so gleich nach Hause, ließ ihre Sachen in eine andere

Wohnung bringen, und schrieb ihm folgendes Billet.

„ Mein Herr,

„ Unsre lange Bekanntschaft, und, „ wenigstens auf meiner Seite, unsre Nei„ gung gegen einander schmeichelten mir „ mit der Zuversicht, daß ich niemals auf „ eine so übereilte Weise mit einer andern, „ welche weder Schönheit, Artigkeit, noch, „ wenn die Welt wahr redet, Verstand be„ sitzet.

„ Vielleicht schreiben Sie dieses Ur„ theil meinem Unwillen zu; allein wie „ könnte ich mich über eine Person erzür„ nen, so meines Zornes unwürdig ist, und „ welche nur Ihre Neigung allein aus der „ Dunkelheit entreisen konnte, in der sie „ billig hätte bleiben sollen?

„ Ich kenne dieses Frauenzimmer „ nicht — daher habe ich nicht Ursache, „ sie zu schonen — und was Sie, mein „ Herr, anbetrift, so sind sie mit ihr, durch „ diesen Schritt, den Sie gethan haben, „ auf gleichen Fuß zu setzen."

„ Sie werden vielmehr einen Brief „ mit Sittenlehren, oder Beweggründen „ angefüllet von mir erwartet haben, als einen

„ einen solchen, wie der gegenwärtige ist; „ glauben Sie aber, daß ich weder die er„ stern bey Ihnen verschwenden, noch mit „ den letztern beschwerlich fallen will: zu„ mal, da ich weis, wie wenig Vorstellungen „ ausrichten können, wenn das Gemüth „ schon für oder wider eine Person einge„ nommen ist.

„ Alles, was ich noch zu sagen habe, „ ist dieses, daß Sie dieses Band getrennet „ haben, das uns bisher vereinigte; und „ daß ich niemals mehr seyn werde,

„ Ihre gehorsame Dienerinn,

„ Franciſca Murray. "

Der Ritter, der sich nichts weniger, als ein solches Schreiben, vermuthete, ward sehr bestürzt, als er es durchlas. So sehr er auch für Miß Charlotte anjetzt eingenommen war, bey welcher er sich eben befand; so konnte er doch nicht diejenige Neigung gegen sie hägen, die er nur für Miß Fanny fühlte. Er seufzte öfters, als er diesen Brief las. Charlotte war neugierig, die Ursache davon zu wissen. Er gab vor, das Schreiben betreffe nothwendige Angelegenheiten, und er müsse es so gleich beantworten. Er verließ sie, und schrieb folgende Antwort an seine beleidigte Schöne.

„ Mein

„ Mein liebstes Kind,

„ Sie beleidigen sich selbst, und mich,
„ wenn Sie in der Einbildung stehen, daß
„ ich das Mädchen, mit dem Sie mich
„ diesen Morgen gehen sahen, Ihnen vor-
„ ziehen wolle. Ich traf sie von ohngefähr
„ an, und begleitete sie blos aus Höflich-
„ keit.

„ Es ist mir nicht unangenehm, zu se-
„ hen, daß Ihre Eifersucht Ihnen eine so
„ deutliche Sprache in den Mund leget:
„ ich halte dieses für das sicherste Kenn-
„ zeichen der Liebe; aber ich bedaure
„ nur, daß Sie Ihre Empfindlichkeit so
„ sehr an den Tag legen. Mäßigen Sie
„ Ihren Zorn, bis derjenige bey Ihnen
„ noch heute Abends neue Zeugnisse seiner
„ Liebe und seiner Hochachtung ableget,
„ der es für eine besondere Glückseligkeit
„ hält, sich zu nennen,

„ Ihr ganz treuergebenster Diener

Richard Aston.

Er gieng auch wirklich zu ihr, sie ließ sich aber verläugnen. Von dieser unglücklichen Stunde an müssen wir das glücklichste Paar getrennet sehen, das noch jemals vereiniget war. Sir Richard war zu stolz, daß er hätte noch

weiter

weiter nachgeben sollen; zumal da er zu sehr von seinem neuen Gegenstande eingenommen war. Ihre Eifersucht hatte sie bereits zu weit verleitet, und da sie sich auf die Wirkung ihrer Reizungen verlassen konnte, so glaubte sie noch allemal dergleichen Liebhaber zu finden.

Sie machte jetzt größere Figur, als jemals. Die ganz außerordentliche Schönheit ihres Putzes und ihrer Equipage fiel jedermann aufs neue in die Augen. Ihre Sänfte war die prächtigste in London, und ihre Bedienten aufs feinste gekleidet. Sie fand sich bey allen Auctionen von Porcellan, und andern Seltenheiten, ein, und kaufte öfters, um nur ihren Geschmack zu zeigen, der in solcher Achtung bey den andern Käufern war, daß der Auctionirer ihr jedesmal besonders Dank abstattet, weil sie manche Sachen hoch hinauf trieb, deren Preis, so bald sie einmal angebotten hatte, so gleich verdoppelt wurde. Sie trieb eines Morgens den Preis eines porcellanen Gefäßes, so anfangs um funfzehn Schillinge ausgebotten wurde, und welches die Herzoginn von Portland gerne gehabt hätte, auf fünf und siebenzig Guineen, für welche sie es auch endlich dieser Dame zukommen ließ.

Da sie so merklich in Hochachtung war, so wurden ihr auch viele Anerbietungen gemacht. Mylord B * * both ihr tausend Guineen an, und Sir William Fludyer zwanzig Guineen

für jede Nacht. Es waren ihr zwar diese Anerbietungen nicht nach Wunsch; jedoch sagt man, daß sie verschiedene dergleichen angenommen, um Geld zu haben, dessen Mangel sie gar zu wohl kannte. Sie trat nun bald in ihr vier und zwanzigstes Jahr. Die Zeit hatte zwar ihre Reizungen nicht vermindert; jedoch hatte sie Ursache zu fürchten, daß ihr Gesicht in wenigen Jahren nicht mehr unter die jungen gezählet werden dürfte. Sie mußte also bedacht seyn, sich auf ihre Lebenszeit zu versorgen. Sie machte daher gar kein Geheimniß daraus, daß sie entschlossen sey, keine andere Vorschläge anzuhören, als solche, wo ihr ein jährliches Einkommen auf Lebenszeit zugesichert würde. Sie wollte sich die Ermahnung des Dichters zu Nutze machen:

Corinne, du denkst nun an die verfloßnen Stunden,
An deine Reizungen. Ach! beyde sind verschwunden.
Das Alter bricht herein; womit ernährst du dich?
Du seufzst: „Kein Stutzer kommt, kein Mylord liebet mich;
„So mancher lockte mich durch Pracht, Geschenk und Schmaus;
„Nun mag mich keiner mehr; sie stoßen mich hinaus."

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Fanny miethet ein Haus in Westminster. Ihr neuer Plan, Geld zu bekommen. Beschaffenheit ihrer Spielgesellschaft, und Bezahlung ihrer Spielschulden. Ganz außerordentliche Leidenschaft eines irrländischen irrenden Ritters. Sie wird mit dem Stutzer Tawdry bekannt.

Sie wußte schon längst so wohl aus dem Beyspiele anderer, als aus eigener Erfahrung, daß eine Menge von Liebhabern einem Frauenzimmer, das sich von ihren Reizungen nähret, nicht zuträglich ist, und daß sie sich dadurch herunter setzet; indem zwanzig flatterhafte Liebhaber ihr nicht so viel eintrügen, als ein einziger, der sich in sie verliebet, und den sie mit einer beständigen Liebe schmeicheln könnte. Sie hatte nicht zehn Guineen in der Tasche, als ihr diese klugen Gedanken einfielen, und sie sah sich gezwungen, ihren Plan auszuführen, und einen einzigen Liebhaber zu suchen, der sie auf Lebenszeit versorgte, dahingegen eine allgemeine Aufnahme ihrer Anbeter sie gänzlich an ihrem Vorhaben hinderte.

Sie gerieth auf einen glücklichen Einfall, dieses auszuführen. Man hielt sie für reich; mithin hatte sie Credit. Sie bediente sich desselben, und fand Mittel ein Haus in Westminster mit Geräthschaft zu versehen. Sie lud alle ihre Bekannten zum Einzugsschmause ein, de-

ren Besuch sie sich alle Sonntage ausbath, indem sie wöchentlich eine Spielgesellschaft halten wollte.

Es wurde an vier Tischen bey ihr gespielet. Sie war so vorsichtig, jedesmal nur an demjenigen zu spielen, wo die reichsten Herren waren. Die erste Nacht waren ihr die Karten sehr günstig: sie gewann hundert und funfzig Guineen. Am folgenden Sonntage hatte sie fast eben so gutes Glück; aber am dritten verlor sie über zwey hundert Guineen an den Oberst Benson. Sie bath ihn, sich zu gedulten, bis die Gesellschaft aus einander gehen würde. Er speißte bey ihr, und sie wußte sich so zu bezeigen, daß er sie um Erlaubniß ersuchte, die Nacht mit ihr zuzubringen. Sie schlug ihm dieses durchaus ab, bis er endlich funfzig Guineen ihr in den Schooß warf, und ihr sagte, daß ihre Spielschuld auch bezahlt sey. Ein reizendes Lächeln gab ihre Einwilligung zu erkennen, und sie entferneten sich beyde.

Auf diese Weise pflegte sie öfters ihre Spielschulden zu bezahlen. Sie verlor oder gewann jedesmal wenigstens hundert Guineen. Zuletzt aber verkaufte sie ihre Gunstbezeigungen für einen höhern Preis, und sie gewann dabey auf eine gedoppelte Art. Wenn sie glücklich spielte, bekam sie baar Geld; verlor sie aber, so bezahlte sie ihre Schuld mit ihrer Person.

Sie hatte nun Geld genug, denjenigen zu bezahlen, der ihr Haus meubliret hatte, und ein artiges Silberservice sich anzuschaffen. Sie bewirthete nun öfters ihre Bekannte von Ansehen und Vermögen, und schlug nach der Mahlzeit eine Partie Lansquenet vor. Solche Spiele unter vier Augen fielen gemeiniglich zu ihrem Vortheile aus, und ihr Gast verlor oft funfzig Guineen für das Mittagessen.

Auf solche Art lebte sie prächtig, wie eine Dame, bey welcher keine Mannsperson anders, als durch Spielen, Zutritt hatte. Ein gewisser irrländischer Glücksjäger, der in Fanny verliebt war, aber ihr keine genügsame Vorschläge thun konnte, war sehr erfreuet, als er vernahm, auf welche Art sie ihre Liebhaber empfieng. Er fand sich als ein Liebhaber vom Spiele bey ihr ein, und da er für einen Mann von großem Vermögen gehalten wurde, so lud sie ihn auf eine Mittagsmahlzeit zu sich. Sie schlug ihm, wie gewöhnlich, ein Spiel vor, und der Irrländer wußte die Karten so vortheilhaft zu mischen, daß er jedesmal gewan. Man bezahlte auf die gewöhnliche Art; allein, da die Abwechslung einige Leute anzutreiben pfleget, nicht bloße Reizungen zu lieben, so geschah es auch hier; denn unser Glücksjäger hatte bereits seiner Neigung zu Fanny Genüge gethan, und verliebte sich nunmehr in ihre Uhr, die er ihr auch wirklich wegmaußte. So ein besonderes Ding ist die Liebe!

Dieser Zufall diente ihr zur Warnung, keinen solchen flüchtigen Liebhabern ins künftige Gehör zu geben, denen ein Ring oder ein Silbergeschirr reizender, als ihre Gestalt, seyn mögte. Sie untersuchte so wohl die Neigungen, als die Glücksumstände ihrer Gäste, genauer.

Man stellte ihr den bekannten Stutzer Tawdry vor, als einen Menschen, der sich vollkommen zu ihren Absichten schicken würde. Er war ein Mann, der sich für geliebt hielt, wenn ein Frauenzimmer Geld oder Geschenke von Putz annahm, und der alle Spiele mitmachte, blos um zu gefallen, ob er gleich keines verstand.

Er speißte mit ihr zween Tage nach dem Raube ihres Stundenmessers, und da er ihre Seite ohne dieses Kunststück erblickte, so drang er in sie, seine goldene Repetieruhr anzuhängen. Sie nahm dieses Geschenk nach einigem artigen Weigern, und fieng an, eine sehr gute Meinung von seiner Freygebigkeit zu hägen.

Nach dem Essen ließ sie Karten bringen. Er entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit in allen Spielen; sie erboth sich, ihn zu lehren, wie er sein Geld verlieren müsse. Sie that dieses so wohl, daß er fünf und siebenzig Guineen zurück ließ, welches die ganze Summe ausmachte, die er bey sich hatte.

Er schmeichelte sich jedoch, daß ihm dieser Verlust ihre Gunstbezeigungen zuwege bringen würde; allein hierinn betrog er sich. Denn er hätte, um dazu zu gelangen, eben so viel von ihr gewinnen, und ihr die Schuld schenken müssen.

Er ward seines Irrthums noch nicht gewahr, sondern fieng am folgenden Tage abermal mit ihr zu spielen an. Er hatte sich mit zwo hundert Guineen versehen, die er entweder an sie verlieren, oder verschenken wollte, in Hoffnung, dafür eine Nacht bey ihr zuzubringen.

Da er so wohl unwissend, als unachtsam im Spiele war, so verlor er noch mehr, als den Tag zuvor — und sie blieb noch immer unerbittlich.

Dieses standhafte Zurückhalten ihrer letzten Gunst machte seine Leidenschaften noch mehr rege. Er entlehnte tausend Guineen, und gieng damit am folgenden Tage wieder zu ihr. Er both ihr selbige zu einem Geschenke an, das sie aber ausschlug. Sie lies Karten herbeybringen, er konnte ihr diesen Zeitvertreib nicht abschlagen, und in zwo Stunden war sein Beutel leer.

Sie erlaubte ihm aus bloßen Mitleiden, eine Nacht bey ihr zu bleiben, worauf er sich

gar keine Rechnung gemacht hatte. Er suchte nun sich sein Glück zu Nutze zu machen; allein er war in der Liebe eben so unglücklich, als im Spiele. In diesem hatte Sie alle Vortheile, aber in jener gab sie Ihm alle ersinnliche, und doch war dieses vergebens.

Sie war begierig, die Geschichte eines Mannes, der in der galanten Welt so viel Aufsehen machte, von ihm selbst zu hören. Er that dieses am folgenden Morgen beym Frühstücke.

Drittes Kapitel.

Begebenheiten des Stutzers Tawdry.

„Mein Großvater,“ sprach er, „war der „berühmte Joseph Tawdry, der sein „mittelmäßiges Vermögen sehr ansehnlich ver„mehrte, das er meinem Vater hinterließ. „Ob er schon gut lebte, so überschritt er doch „seine Einnahme nicht sonderlich, und die ein„zige Schuld, so auf seinen Gütern haftete, „war zehn tausend Pfund.

„Man wieß mich zeitlich zum Studiern „an. Ich hatte einen Geistlichen zum Hais„informator, der mir die gelehrten Sprayen „beybringen mußte. Ich zeigte bald, daß die„se Unterweisungen bey mir nicht vergeblich „wären,

„ wären, denn ich hatte schon ehe ich noch funf-
„ zehn Jahre alt war, die besten lateinischen
„ und englischen Schriftsteller durchgelesen;
„ nur das Französische und die galanten Exer-
„ citien ließ man mir nicht beybringen. Ich
„ war zwanzig Jahr alt, ehe ich ein rechtes Com-
„ pliment machen konnte, und ich kann bis diese
„ Stunde weder fechten noch voltigiren.

„ Mit diesen Vollkommenheiten auf einer,
„ und Mängeln auf der andern Seite, trat ich
„ in meinem ein und zwanzigsten Jahre in die
„ große Welt. Mein Vater starb bald dar-
„ auf, und hinterließ mir ein jährliches Ein-
„ kommen von funfzehn hundert Pfund, und
„ keinen Heller Schulden.

„ Da man alle Leute gerne reicher zu ma-
„ chen pfleget, so sagte man auch von mir, daß
„ ich drey tausend Pfunde jährlich einzuneh-
„ men hätte. Gewisse höfliche Leute umring-
„ ten mich gar bald, welche so dienstfertig sind,
„ einen jungen Menschen in den Manieren der
„ Stadt zu unterweisen, wenn er sich in dersel-
„ ben zu zeigen anfängt. Sie waren allemal
„ in meiner Loge, so wohl in der Komödie, als
„ in der Opera, hatten in ihrer Kutsche einen
„ Platz für mich, nach Renelagh zu fahren,
„ und waren allezeit mit mir in Vauxhall.

„ Ich hielt sie anfangs für höfliche Leute,
„ welche blos Gesellschaft suchten, und hägte

„ einige Achtung für sie. Als ich aber nachher
„ entdeckte, daß ihre wirkliche Absicht sey, mir
„ mein Vermögen aus dem Beutel zu locken,
„ so vermied ich sie sorgfältigst. Sie hatten
„ bereits den ersten Theil ihres Vorhabens bey
„ mir angefangen, da sie mich einiges Geld von
„ ihnen gewinnen ließen, um mich desto stärker
„ ziehen zu können; allein dieses war es auch
„ alles, was sie unternehmen konnten. Denn
„ ich fand eben ihre Absichten aus, da sie mich
„ zu schnellen anfangen wollten, und nahm mich
„ vor ihren Fallstricken sorgfältig in Obacht.
„ Ein Billet gab mir dazu Gelegenheit, das
„ mir der Aufwärter eines Weinhauses aus
„ Irrthume einhändigte. Einer dieser höfli-
„ chen Leute schrieb an den andern, daß es nun
„ Zeit wäre, mit mir den Anfang zu machen,
„ da ich schon bey zwanzig Pfund aus ihrem
„ Beutel gewonnen hätte, ohne die Unkosten
„ die sie wegen meiner gehabt, zumal, da ich
„ mit ihrer Aufführung und Bezeigen sehr ver-
„ gnügt zu seyn schiene; der Herr, an den die-
„ ses Billet gerichtet war, sollte mein Freund
„ im Spiele seyn, und alle Trümpfe meinen
„ Gegnern zumischen — man müsse die erste
„ Nacht sehr hoch spielen — wenigstens zwo
„ bis drey tausend Guineen; und wenn ich Geld
„ auf meine Güter entlehnen wollte, so könn-
„ ten sie gedoppelten Vortheil haben, durch
„ Herrn Scrape, und s. f.

„ Von

„ Von dieser Zeit an faßte ich den Ent-
„ schluß, mit niemanden zu spielen, als nur blos
„ zum Zeitvertreibe. Hierdurch aber sah ich
„ mich von einigen der besten Gesellschaften ge-
„ trennet; jedoch war ich nunmehr vor allen
„ Betrügern im Spiele sicher. Indessen zog
„ mich doch das Frauenzimmer zum Spiele,
„ weil ich aber das Geld, so ich an sie verlor,
„ als ein Geschenk ansah, so war ich wegen
„ meines Verlusts eben nicht viel in Sorgen.

„ Es suchten nunmehr Personen von ganz
„ andern Absichten meine Bekanntschaft. Frau
„ Caster lud mich allemal zu ihrer Spielgesell-
„ schaft ein, und ließ einen Spieltisch halten,
„ wo man nur um fünf Schillinge spielen konn-
„ te. Ich sah hieraus, daß diese Frau eben
„ nicht mein Geld unmittelbar haben wollte;
„ aber bald darauf entdeckte ich, daß Jungfer
„ Elisabeth, ihre jüngste Tochter, mich zu ih-
„ rem Manne zu machen suche.

„ Man erklärte sich deutlicher gegen mich,
„ und in vierzehn Tagen sollte ich meinen Ent-
„ schluß melden. Ich ließ diese Zeit vorbey
„ streichen, ohne mich zu erklären. Man lud
„ mich nicht mehr ein, die fünf Schillingtafel
„ wurde aufgehoben, und ich ward für einen
„ schwachen elenden Menschen erkläret, der sich
„ nicht entschließen konnte, sondern Mädchen
„ mit Besuchen aufzuhalten suchte, bis sie an-
„ dere und bessere Partien darüber verlören,

„ da ich doch nie daran dachte, Miß Betsey zu „ meiner Frau zu machen, ihr auch niemals et„ was verliebtes vorgesagt hatte.

„ Hierauf fiel ich in die Hände einer Da„ me, welche gerne Heurathen stiftete. Die„ ses war Lady Townshend. Sie zog mich „ mit meiner Schüchternheit gegen das schöne „ Geschlecht auf, und versicherte mich, daß „ mir meine Geburt, Person und Vermögen „ ein Recht zur reichsten Erbinn in England „ gebe. Sie fügte hinzu, daß ich bedenken sollte, „ wie nothwendig es für mich sey, so ansehnli„ chen Gütern bey Zeiten einen Erben zu ge„ ben. Ich gab ihr Beyfall, und sie gab mir „ zu verstehen, daß sie ein junges Frauenzim„ mer für mich ausersehen habe, das mir voll„ kommen gefallen würde, eine Besitzerinn von „ vierzig tausend Pfund, siebzehn Jahr alt, „ schön, gut erzogen, und von guter Familie. „ Der Bissen war reizend, und ich wurde ihr „ vorgestellt. Das Mädchen war schön, an„ genehm und überaus höflich. Die Heurath „ wurde bald geschlossen, und der Hochzeittag „ war schon ausgemacht, als ich unglücklicher „ Weise nach dem Verzeichnisse der Einnahme „ fragte. Man konnte keines finden, man „ zeigte mir endlich eines, welches aber kein „ solches Vermögen ausmachte, als man mir „ vorgelogen hatte.

„ Hiermit endigte sich die ganze Bräute-
„ rey. Lady Townshend legte funfzig Pfund
„ für Kleider und Putz der Braut aus, wofür
„ ihr fünfhundert Pfund versprochen waren,
„ die ihr meine Braut von ihrem Nadelgelde
„ bezahlen wollte.

„ Bald nachher war ich zu Richmond,
„ allwo ich der liebenswürdigen Miß Sophia
„ Leston zum Tanze präsentiret wurde. So
„ oft ich ihre Hand berührte, fühlte ich mein
„ Herz mit neuem Feuer gegen sie angeflammt,
„ ich druckte ihr sanft die Hand, und sie schien
„ es geneigt aufzunehmen. Dieses machte
„ mich beherzter, und am folgenden Morgen er-
„ erkundigte ich mich um ihre Gesundheit. Ich
„ frühstückte mit ihr, und ihre gestrigen Reize,
„ die ich theils den Lichtern zuschrieb, waren
„ bey Tage noch größer.

„ Ich war gesonnen, ihr mein Herz bey
„ dieser Gelegenheit zu entdecken; aber ich hat-
„ te nicht Muth genug dazu. Ich gieng ohne
„ weitere Erklärung von ihr; einige Seufzer,
„ so ich wider meinen Willen that, waren die
„ Verräther meines Herzens.

„ Ich schrieb an ihren Vater, und berich-
„ tete ihm meine Neigung gegen seine Tochter,
„ wobey ich zugleich solche Vorschläge hinzu
„ fügte, die ihm nicht unangenehm waren. Er
„ antwortete mir, daß er mir nicht zuwider

 „ seyn

„ seyn wolle, und daß seine Einwilligung sich
„ blos nach seiner Tochter Gesinnung richte.
„ Eine so schöne Anerbietung war nicht zu ver-
„ nachläßigen, und ich gieng zu Miß Sophien,
„ ihr meine Neigung deutlicher zu entdecken.

„ Als ich anklopfte, und den Bedienten
„ an die Thür kommen hörte, gab mein Herz
„ den Tact dazu. Ich wünschte bey mir selbst,
„ daß sie nicht zu Hause seyn, oder sich verläug-
„ nen lassen mögte. Aber zu meiner größten
„ Bestürzung wurde ich so gleich in ihr Zimmer
„ geführet. — Ich hatte alle Anreden vergeß-
„ sen, die ich des Morgens auswendig gelernet
„ hatte, und es war mir nicht möglich in der
„ ersten Viertelstunde von etwas anders, als
„ vom Wetter zu sprechen, so sehr ich mich
„ auch bemühete munter zu seyn.

„ Endlich hielt ich mich für muthig genug,
„ eine meiner ausstudirten Reden anzufangen.
„ Ich vermuthe, sagte ich, daß Ihr Herr Vater
„ Ihnen wissen lassen, daß ich mir die Freyheit
„ genommen und an ihn geschrieben habe.”
„ Nein, mein Herr,” versetzte die Schöne,
blos um mich in Verwirrung zu brin-
gen, „ er berichtet mir sehr selten so wohl den
„ Empfang, als den Inhalt seiner Briefe.”
„ Aber,” fuhr ich fort, dieses betraf Sie selbst,
„ Mademoiselle.” „ Ich wundere mich,”
sprach sie, „ daß Sie nicht an mich schrieben,
„ da es sehr unbarmherzig von Ihnen gehan-

„ delt

„ delt ist, einer dritten Person meine Fehler zu
„ entdecken.“ „Ihre Vollkommenheiten,
„ nicht Ihre Fehler,“ antwortete ich, „ mach-
„ ten den Innhalt meines Schreibens aus.“
„ Und wie konnten Sie glauben,“ erwiederte
sie, „ mein Vater werde mir Nachricht davon
„ geben, da er mich ohnehin schon für eitel ge-
„ nug hält? „ Wenn eine solche geringe Ero-
„ berung,“ als ich bin, „ versetzte ich hierauf,
„ Ihre Eitelkeit vermehren kann, so ist mit
„ Recht zu befürchten, daß sie noch vergrößert
„ werden mögte.“ Ich glaubte, ihr hierdurch
„ meine Meinung deutlich gesagt zu haben.
„ Allein, an statt mir darauf zu antworten,
„ fieng sie an eine italiänische Arie zu singen,
„ und fragte mich, ob ich die Frasi der Galli
„ hierinn vorziehe?“

„ Ich versetzte, daß ich in der Musik kei-
„ nen Richter abgeben könnte, daß mir aber
„ allemal die Stimme der Frasi besser, als der
„ andern gefallen habe.“

„ Nach einer so vollkommenen Störung
„ meines Anschlages, hatte ich nicht das Herz
„ einen neuen Angrif zu wagen, und alle meine
„ ausstudirte Reden waren nunmehr in die
„ Flucht gejagt. Eine kurze allgemeine Un-
„ terredung endigte diesen Besuch, und ich gieng
„ sehr wegen meines erhaltenen Korbes bestürzt
„ nach Hause.“

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Begebenheiten des Stutzers Tawdry.

„So verliebt ich auch in die schöne Flatter-„hafte war, so getraute ich mir doch nicht, „meinen Besuch zu wiederholen, und mein An-„suchen zu erneuern. Ich gieng mit einem „Freunde nach Vauxhall, wo ich sehr aufmerk-„sam die Gesichter der Frauenzimmer unter-„suchte, und nicht viel auf die Musik Acht hat-„te, als die berühmte Signora Ciampini „erschien. Alle männliche Augen waren „auf sie gerichtet, und mein Freund, der sie „kannte, gieng so gleich zu ihr hin. Die all-„gemeine Musik war schon fast zu Ende. Lo-„we hatte ein Trio angefangen, und die Wald-„hörner machten sich zu einer Nachmusik fer-„tig. Wir setzten uns und ließen das Beste „auftragen, das im Garten zu haben war. „Viele Munterkeit und Höflichkeit auf Sei-„ten des Frauenzimmers, und ihres Bekann-„ten, und eine Neigung frölich zu seyn, mach-„te unsre Unterredung so angenehm, daß ein „jedes um drey Uhr des Morgens noch nicht „aufbrechen wollte; wozu uns aber die Furcht, „einen Katarrh zu bekommen, endlich nö-„thigte."

„Dieser erste Umgang mit der Signora „wurde bald hernach fortgesetzet, und ich be-

„merkte,

„ merkte, daß sie nicht abgeneigt wäre, mir Ge-
„ hör zu geben, ob sie schon würklich von ei-
„ nem vornehmen Ausländer unterhalten wur-
„ de. Ich verehrte ihr eine sehr prächtige So-
„ litaire, als ein Zeichen meiner Hochachtung
„ für sie. Ich erhielt von ihr dagegen eine
„ schöne Repetieruhr.

„ Nach diesem machten wir nicht viele
„ Umstände mit einander, und ich hielt mich für
„ den glücklichsten Mann auf der Welt, als
„ ein unangenehmer Zufall diesem Glücke ein
„ Ende machte.

„ Ich lag eben bey der Signora im Bet-
„ te, als ihr Liebhaber, der sich zu Renelagh
„ verspätet hatte, sie besuchte. So bald man
„ an der Hausthüre klopfen hörte, eilte ich mit
„ meinen Kleidern in der Hand aus dem Zim-
„ mer, und legte mich in einem andern im zwey-
„ ten Stocke zu Bette, welches, wie man mir
„ sagte, für mich in Bereitschaft stund. Ich
„ schlief so gleich ein. Als ich mich im ersten
„ Schlafe ausstrecken wollte, fand ich etwas
„ im Bette bey mir. Ich glaubte, es wäre
„ die Signora, und wollte sie umarmen; aber
„ wie erschrak ich nicht, als ich einen kalten leb-
„ losen Körper fühlte! Ich sprang aus dem
„ Bette, und fiel im Schrecken die ganze Trep-
„ pe herunter. Ein solcher Lärmen um vier
„ Uhr des Morgens mußte nothwendig Leute
„ aufwecken, und das Frauenzimmer stund nebst
ihrem

„ ihrem Liebhaber auf, die Ursache desselben zu „ wissen. Man fand mich fast sprachlos beym „ Eingange liegen. Meine grausame Geliebte „ ließ mich hinaus auf die Strasse jagen, und „ mir meine Kleider nachwerfen, und gab mich „ für einen ihrer Bedienten aus, dessen Frech- „ heit sie billig so bestrafen müßte, weil das „ ganze Haus beunruhiget worden.

„ Ich ließ am folgenden Tage einen Be- „ dienten von ihr zu mir kommen, um die Ur- „ sache zu erfahren, warum man mich zu einer „ todten Person ins Bette gelegt hätte. Er „ sagte mir, daß ich in das unrechte Zimmer „ gekommen sey, welches ein Bedienter inne „ gehabt, der des Tags zuvor gestorben war; „ und daß die Signora meine Zaghaftigkeit so „ übel aufgenommen habe, daß sie mich nicht „ mehr sehen wollte.

„ Als ich noch selbigen Abend zu Vaux- „ hall war, lies sie würklich die Solitaire fal- „ len, die ich ihr gab, und ich sendete ihr so „ gleich ihre Uhr wieder.

„ Auf diese Weise endigte sich das ange- „ nehmste, und zugleich fürchterlichste heimliche „ Liebesverständniß, das ich noch jemals in „ meinem Leben gehabt, und das mich selbiges „ bey nahe gekostet hätte.

„ Miß

„ Miß Diamond war meine folgende Ge-
„ liebte. Sie war lange, wohl gewachsen und
„ schön, im Frühlinge ihrer Jahre, und auf
„ dem Gipfel ihres Stolzes und ihrer Aus-
„ schweifungen. Ich that ihr einige Vorschlä-
„ ge, und both ihr wöchentlich fünf Guineen
„ an, die sie mit Verachtung ausschlug, und
„ mir sagte, daß diese kaum für ihre Schuhe
„ zureichen würden. Ich merkte, daß sie mich
„ gerne unter der Zahl der jungen Leute sehen
„ mögte, die sie ins Verderben gestürzet hatte.

„ Die hüpfende, die muntere Miß Lintot
„ zog zu Tunbridge meine Augen auf sich. Ich
„ blickte sie zärtlich an, und schrieb ihr in Ver-
„ sen — sie ließ beydes nicht unbeantwortet;
„ sie war aber eine so ausgelernte Coquette,
„ daß alle ihre Antworten Räthsel waren, de-
„ ren Sinn man nicht errathen konnte, und
„ wobey sie sich eine Ergötzung machte. Sie
„ war schon ziemlich bekannt, und man sagte,
„ daß sie nicht schwer zu erobern wäre. Ich
„ betrog mich sehr hierinn. Nachdem ich vier
„ Monate über sie an alle öffentliche Orte von
„ Tunbridge nach Scarborough, von Scar-
„ borough nach Bath, und von da nach Lon-
„ don geführet hatte, fand ich mein Geld sehr
„ verringert, ohne einen Schritt zu ihrem Be-
„ sitze gethan zu haben.

„ Bald darauf lernte ich die reizende Miß
„ Tavistock kennen. Ihr Mama begleitete sie

„ an alle öffentliche Oerter, und sagte ihr, wie „ eine Hofmeisterinn, alles vor, was sie sagen „ sollte. Miß sah mit den Augen ihrer Mutter, dachte mit ihrem Kopfe, und sprach mit „ ihrer Zunge. Alle Zweydeutigkeiten und „ Künste waren bey ihnen verloren, denn sie „ deuteten alles auf sich beyde. Ich sagte ihr „ von der zärtlichen Leidenschaft vor: ihre Mama bestrafte mich, daß ich solcher Sachen „ gegen sie beyde Erwähnung thäte. Ich sagte ihr wegen ihrer Augen und ihrer Farbe etwas artiges — ihre Mama gab mir „ zur Antwort, daß sie beyde keine Lobsprüche „ wegen ihrer Gesichter liebten. Man konnte „ der Tochter kein einziges Compliment machen, daß nicht die Mutter Theil daran genommen haben sollte, da indessen Miß unbeweglich da stand.

„ Eine solche Bekanntschaft konnte nicht „ von langer Dauer seyn, weil man einander „ nicht verstund. Mutter und Tochter nahmen zu Bath Abschied von uns, um den „ Papa in dem warmen Bade zu Bristol zu „ besuchen.

„ So viele Complimenten und gezwungene Höflichkeiten machten mir ehrbare Frauenzimmer unangenehm. Ich kehrte nach London zurück, in dem festen Entschlusse, mich „ ihres Umganges zu entschlagen. Ich überließ mich gänzlich der Wollust, ohne mich

„ mit

„ mit Galanterie oder Intriguen abzugeben; „ allein ich fand gar bald durch die Auszüge „ meines Wundarztes, wie sehr ich durch die- „ se ohne Unterschied geliebte Weibspersonen „ meinem Gelde und meiner Gesundheit Ab- „ bruch thäte.

„ Nach einer starken Cur war ich so klug, „ den Entschluß zu fassen, und mir eine Mai- „ tresse zu halten, ohne andern nachzulaufen, „ oder mich in andere Liebesverständnisse einzu- „ lassen. Aber wie eitel sind doch unsre Ent- „ schließungen, wenn es das schöne Geschlecht „ betrift! Ich hatte kaum meine Gesundheit „ wiederum erlanget, und fieng an auszuge- „ hen, als mein Vorsatz durch den außeror- „ dentlichsten Zufall von der Welt vernichtet „ wurde.“

Hier hielt er inne, und ließ sich ein Glas Wein geben, seine Lebensgeister zu erfrischen. Der Leser kann ein gleiches thun, bis er das folgende Kapitel zu lesen anfängt.

Fünftes Kapitel.

Sonderbarer Zufall, der dem Stutzer begegnet. Dessen Folgen. Er heurathet, und reiset nach Paris.

Nachdem er zwey große Gläser mit Champagnerwein ausgetrunken, und einigemal geseufzet hatte, sagte er, daß er nunmehr Kräfte

genug habe, seine Erzählung wieder fortzusetzen. Hier ist sie:

„ Als ich an einem schönen Abende mit „ einem meiner Freunde durch den Park nach „ Renelagh gehen wollte, gieng ein schönes „ Mädchen an mir vorbey, deren unschuldige „ Reize mich so sehr bezauberten, daß ich einige „ Minuten wie eine Bildsäule da stand, und „ so dann ihr, ohne von meinem Freunde Ab- „ schied zu nehmen, nachfolgte. Als ich mich „ ihr näherte, fand ich sie zwar schlecht, aber „ reinlich gekleidet.

„ Ich schmeichelte mir mit einer baldigen „ Eroberung, und redete sie mit aller Dreistig- „ keit und von einem glücklichen Erfolge über- „ zeuget an. Als sie mich ansah, erstarrete „ mein Blut, und sie flößte mir eine solche Ehr- „ furcht für sie ein, daß ich, ihrer schlechten „ Kleidung ungeachtet, meine vorige Kühnheit „ ablegte, und sie so höflich anredete, daß auch „ das tugendhafteste Frauenzimmer nicht da- „ durch hätte beleidiget werden können. Sie „ antwortete mir mit aller Unschuld eines Mäd- „ chens vom Lande, welches ihre Reize noch „ mehr erhöhete.

„ Ich gieng ein paarmal mit ihr durch „ den Park, ohne ihr noch einen Ort vorge- „ schlagen zu haben: ich befürchtete von ihr „ verächtlich abgewiesen zu werden. Es wur-

de

„ de nun dunkel, und je mehr ihre Reizungen
„ unsichtbar wurden, desto stärker wuchs mein
„ Muth. Ich schlug ihr endlich vor, eine
„ Stunde mit mir in einem Hause zuzubringen,
„ wo wir einander unsre Gedanken schicklich
„ eröfnen könnten. Sie stutzte über diesen
„ Vorschlag, und ich hatte viele Mühe, sie zu
„ überreden, daß sie noch länger bey mir bliebe.
„ Sie that es endlich unter der Bedingniß,
„ kein Wort mehr zu erwähnen, sie in ein
„ Haus zu führen, und verweilte sich noch eine
„ halbe Stunde. Diese Gefälligkeit gab mir
„ größeres würkliches Vergnügen, als aller
„ Genuß des schönen Geschlechtes, den ich noch
„ jemals gehabt hatte.

„ Diese halbe Stunde ward verlängert,
„ bis man die Thore des Parks zuschloß. Sie
„ sehnte sich nach Hause. Ich erboth mich sie zu
„ begleiten. Sie schien sehr deswegen in Ver-
„ wirrung zu seyn. Ich schwur ihr, daß mich
„ keine Gewalt von ihr trennen sollte, und daß
„ ich ihr auch in den entferntesten Winkel der
„ Erde folgen würde. Da sie mich so unbe-
„ weglich sah, willigte sie endlich darein, sie
„ nach Hause zu begleiten, wobey sie sich wegen
„ ihrer schlechten Wohnung entschuldigte.

„ Ich sah diese Entschuldigungen als ge-
„ wöhnliche Ausflüchte an, und hielt sie für die
„ Tochter eines ehrlichen Handwerksman-
„ nes; — allein wie groß war nicht meine

„ Verwunderung, als sie an ein Haus in Or-
„ chardstreet, Westminster, anklopfte, das auf
„ allen Seiten gestützt, und fast halb eingefallen
„ war? — — Eben so wuchs mein Erstaunen
„ bey Erblickung des Hausraths und der innern
„ Beschaffenheit — noch mehr aber, da sie
„ ein Sänftenträger, der mich oft getragen hat-
„ te, Schwester nannte.

„ Meine Vorstellungen von ihrer Schön-
„ heit und Nettigkeit wurden so sehr durch mei-
„ ne Leidenschaft vergrößert, daß ich mich leicht
„ hätte bereden lassen, sie für eine verkleidete
„ Standesperson zu halten, worinn mich ihre
„ schlechte Wohnung noch mehr bestärkte.

„ Da ich aber fand, daß ihre Mutter
„ würklich eine Wäscherinn war, daß sie selbst
„ Butter und Eyer auf den Strassen verkaufe,
„ und daß ihr Bruder ein Sesselträger sey, so
„ fand sich doch mein Stolz hierbey im mindesten
„ nicht beleidiget: so sehr hatte meine Leiden-
„ schaft die Oberhand.

„ Ich glaubte, daß die Bestechung der
„ Mutter mir den Besitz der Tochter zuwege
„ bringen könnte. In dieser Absicht ließ ich
„ Brandtewein und Bier im Ueberflusse holen,
„ und hieng der Mutter und dem Bruder einen
„ dichten Rausch an. Ich hätte mich bey nahe
„ selbst betrunken, weil ich dergleichen Geträn-

„ ke

„ ke nicht gewohnt war. Die Tochter war
„ sehr auf ihrer Hut, und trank gar nichts.

„ Sie bothen mir ihr bestes Bett an, wel-
„ ches von Wanzen und Flöhen schwärmte, zu
„ nicht geringer Züchtigung meines Fleisches.
„ Am folgenden Morgen zog ich die Mutter
„ beyseite, als ihr Sohn abwesend war, und
„ both ihr zweyhundert Pfund an, wenn sie mir
„ ihre Tochter überlassen würde. Das alte
„ Weib schien über meinen Vorschlag sehr er-
„ freuet. Sie sagte mir, ich hätte das Anse-
„ hen eines rechtschaffenen Herrn, und sie zwei-
„ fele gar nicht, daß ich ihrer Tochter nicht gut
„ begegnen würde; ich sollte mich nur noch bis
„ Abends verweilen, da sie mich dann ganz
„ gewiß zu ihrer Tochter ins Bette legen
„ wollte.

„ Ich vermuthete nunmehr, daß ich nur
„ noch einen Tag in diesem elenden Neste zu
„ büssen hätte, um die Früchte meiner Bemü-
„ hungen einzuärnten. Allein da es Nacht
„ wurde, und die Mutter der Tochter von ih-
„ rem Versprechen Nachricht gab, fiel das lie-
„ benswürdige Mädchen in Ohnmacht — Ich
„ ward sehr gerühret, weil ich die Ursache ihres
„ Schreckens war. Als sie wieder zu sich kam,
„ sagte sie mit ängstlicher Stimme, daß so groß
„ auch die Macht der Aeltern sey, sie sich doch
„ nicht zwingen lassen würde, für Geld enteh-
„ ret zu werden; — sie wollte viel lieber ihren

 „ Unter-

„ Unterhalt durch ihre niedrige und mühsame,
„ aber doch ehrliche Beschäftigung erwerben,
„ als die Maitresse eines Kaisers abgeben.

„ Diese edle Denkungsart rührte mich
„ über die maaßen, und ich gab ihren helden-
„ müthigen Gesinnungen heimlich Beyfall.
„ Von diesem Augenblicke an hielt ich mich für
„ überzeuget, daß sie nicht zu ihrer geringen Le-
„ bensart ausersehen, und in ihrer Gesinnung
„ gar nicht ihren Aeltern ähnlich sey, welche
„ doch das festeste Band der Blutsfreundschaft
„ ausmacht.

„ Nachdem ich sie mit so reifer Ueberle-
„ gung über ihr niedriges Schicksal erhöhet,
„ und einem jeden Frauenzimmer in der Welt
„ nichts nachzugeben glaubte, so ist es kein
„ Wunder, daß ich sie würdigte, meine Frau
„ zu werden.

„ Eine Menge Gedanken und Betrachtun-
„ gen über die Folgen dieses Schrittes stellten
„ sich meinem Gemüthe dar. — — Was
„ wird die Welt sagen? Tawdry hat ein Eyer-
„ mädchen geheurathet — ! — o der dumme
„ Phantast — ! — Wie werden nicht meine
„ Mitbuhler frohlocken! Wie lächerlich werde
„ ich mich nicht dadurch bey dem Frauenzim-
„ mer machen! Dieser Eroberung wegen, wer-
„ den sie sagen, kleidete er sich bundscheckichter
„ als irgend ein junger Stutzer, suchte alle

„ Manns-

„ Mannspersonen an öffentlichen Orten zu ver-
„ dunkeln, verachtete die herrschenden Schö-
„ nen, und das andere Geschlecht überhaupt,
„ und glaubte, daß ihm keine zur Frau anstän-
„ dig wäre?

„ Meine Leidenschaft machte aber auch
„ wichtige Gegeneinwendungen. Ist sie nicht
„ die einzige, die mich ohne Pracht in Kleidern
„ oder andere Lockungen vollkommen erobert
„ hat? — Ein gutes Herz, und edle Einfalt
„ besiegten mich! Soll ich meine Glückseligkeit
„ der Meinung der Welt vorziehen? Ja, ganz
„ gewiß. Warum zaudere ich noch mich glück-
„ lich zu machen! —

„ So war der Streit in mir selbst be-
„ schaffen. Ich machte ihm bald ein Ende.
„ Die Leidenschaften siegten, wie gewöhnlich,
„ über die Vernunft. Ich erklärte ihr so
„ gleich, daß ich entschlossen wäre, sie zu heu-
„ rathen. Sie schien anfangs darüber erstau-
„ net, und bath mich, wohl zu überlegen, was
„ ich für einen Schritt thäte, und wie groß der
„ Unterschied zwischen ihren und meinen Glücks-
„ umständen wäre. Ich versicherte sie, daß
„ dieses schon bereits geschehen, und daß ich oh-
„ ne sie nicht glücklich seyn könnte.

„ Ich ließ eine Kutsche holen, nachdem
„ ich vier Tage im Hause war. Meine Braut,
„ ihre Mutter und ihr Bruder, (der aber keine

„ Sänftenträgerskleider anhatte) nebst mir
„ fuhren nach Clergesstreet zu Herrn Keith,
„ allwo wir getrauet wurden.

„ Wir vollzogen die Ehe in meiner Woh-
„ nung. Am folgenden Morgen reiseten wir
„ nach Paris ab. Denn es war mir nicht
„ möglich, mich von meinen Bekannten ausla-
„ chen zu lassen, welche bereits von der ganzen
„ Sache wußten.

Sechstes Kapitel.

Des Stutzers Begebenheiten zu Paris. Sein Bezeigen gegen seine Frau. Wie er sich ihrer entlediget. Er kommt wieder nach England zurück.

„ Wir reiseten sehr früh des Morgens nach
„ Southampton in einer Postkalesche,
„ weil ich die Strasse nach Dover nicht neh-
„ men wollte, indem ich befürchtete, ich mögte
„ unterwege einige meiner Freunde antreffen,
„ die von daher zurück kämen, wo ich hin-
„ wollte.

„ Unsre Reise war angenehm, und meine
„ Frau schien nunmehr über diesen Ausflug
„ sehr erfreuet zu seyn, der ihr anfangs ein bis-
„ chen zu übereilt war. Wir mietheten ein
„ Fahrzeug, uns nach Dieppe zu bringen.
„ Wir langten vier Tage hernach daselbst an.

„ Wir

„ Wir fanden zwar ein schönes Land, aber die „ bäurische und harte Lebensart setzte uns in „ Verwunderung. Weibsleute thaten die „ gröbste Arbeit, sie zogen beladene Karren, und „ sogar den Pflug. Dieses, nebst ihren lei„ mernen Hütten, schwarzem elenden Brode, „ schlechten Kleidungen und hölzernen Schuhen, „ gab uns eine schlechte Vorstellung von Frank„ reich überhaupt.

„ Nach etlichen Tagen trafen wir in Pa„ ris ein. Wir erstaunten daselbst eben so über „ den Pracht und Glanz dieser Hauptstadt, als „ zuvor über die Armuth und Sklaverey in den „ Provinzen. Wir hatten gar bald ein schö„ nes Hotel, und Mylord war der Titel, den „ ich mir häufig geben hörte.

„ Wir sahen alle Schauspiele, Paläste „ und königliche Lusthäuser und Jagdschlößer „ in kurzer Zeit. Ob ich gleich wenig mit der „ Sprache des Landes bekannt war, so fand „ ich doch, daß kein Mann von Geschmacke und „ de bon ton mit seiner Frau lebe, und ich „ hatte gar bald so viel französische Galanterie „ angenommen, daß ich die meinige herzlich ver„ achtete, und mir eine Tänzerinn in der Opera „ zur Maitresse hielt. Ich klagte ihr den schlech„ ten Geschmack und das bäurische Wesen mei„ ner Frau, und berichtete ihr die ganze Ge„ schichte von dem närrischen Schritte, den ich „ gethan. Sie gab mir so gleich einen Rath,

„ ihrer los zu werden, nämlich, ich sollte sie
„ auf Lebenszeit in ein Kloster sperren lassen.
„ Ich lies mir dieses nicht zweymal sagen, und
„ beschloß es ins Werk zu richten. Ich schlief
„ noch einmal bey ihr, und am folgenden Mor-
„ gen lies ich sie in ein Nonnenkloster bringen.

„ Ich fand bald darauf, daß meine Oper-
„ tänzerinn eine falsche Kreatur sey, und mir
„ ein Geschenk gemacht habe, das sie hätte al-
„ lein für sich selbst behalten sollen. Ich hofte
„ indessen, meiner Frau nichts davon mitge-
„ theilet zu haben. Ich betrog mich.

„ Ich kehrte nach England zurück, und
„ suchte meine Heurath blos für eine Galante-
„ riesache auszugeben. Allein der ganze Han-
„ del ward ruchtbar. Ihre Anverwandte fan-
„ den Mittel, meine Frau als eine Englände-
„ rinn abzufordern. Sie kam nach England,
„ aber von dem Uebel, so ich ihr unwissend
„ mitgetheilet hatte, sehr beschweret; ich wuß-
„ te nicht, was ihr fehlte, und gebrauchte also
„ keine Hülfsmittel, bis die Krankheit schon
„ sehr hoch gestiegen war.

„ Sie war sehr gegen mich aufgebracht,
„ und drohete mir, mich zu zwingen, sie beson-
„ ders zu unterhalten. Wir verglichen uns
„ endlich, und ich gebe ihr jährlich ein paar
„ hundert Pfund.

„ Dieß

„ Dieß ist die unangenehme Geschichte
„ meiner Heurath, die mich bis anjetzt in eine
„ ununterbrochene Reihe von Unenthaltsamkeit
„ und Wollust gestürzet hat. Ich vermeide
„ alles Nachsinnen über meine Thorheiten und
„ Unbesonnenheit, und mein übriges Leben ist
„ einer Art von Raserey ähnlich.

„ Ich suchte meine Frau völlig zu verges=
„ sen, und wählte mir eine Beyschläferinn.
„ Sie hieß Charlotte Hales, ein Mädchen oh=
„ ne Schönheit, Witz, oder Artigkeit. Sie
„ wußte sich aber vollkommen nach meinem Ei=
„ gensinne zu richten.

„ Sie wollte, wie andere ihres Gelich=
„ ters, in einer Kutsche fahren, und machte
„ bey fünfhundert Pfund Schulden, ehe noch
„ drey Monate verflossen, die ich bezahlen muß=
„ te. Ich ward sehr ungehalten darüber, und
„ fieng an, es zu bereuen, daß ich meiner Frau
„ so übel begegnet, die an Schönheit Char=
„ lotten sehr überlegen war, und sich mit wohl=
„ feilen und sittsamen Kleidern begnügte. Al=
„ lein unsre Ehe war einmal getrennet, und
„ alles Klagen half nichts. — Ich drohte
„ Miß Hales, sie von mir zu stossen, wenn sie
„ sich meines Credits so unmäßig bedienen wür=
„ de. Meine Drohungen halfen nichts, und
„ in eben der Zeit, wie zuvor, beliefen sich ih=
„ re Schulden eben so hoch. Ich bezahlte
„ nichts. Sie wußte meine Schwäche, daß

„ ich

„ ich kein Frauenzimmer, die ich geliebet, im
„ Unglücke sehen könnte. — Sie wurde ge-
„ fangen gesetzt, da ich dann die Schuld be-
„ zahlte, und sie los machte.

„ Sie fieng nun an über meine Schwach-
„ heiten zu triumphiren, und meine Gutherzig-
„ keit lächerlich zu machen. Sie machte sich
„ ein Vergnügen daraus, mich zu hinterge-
„ hen, und gab sich noch dazu Mühe, es jeder-
„ mann wissen zu lassen. Sie hielt nun weder
„ Ziel noch Maaß mehr, speißte des Nachts
„ mit wem sie wollte in Weinhäusern, und ließ
„ mir die Zeche auf den Hals. Ich bekam
„ Auszüge zu zwanzig bis dreyßig Pfund aus
„ allen Weinhäusern bey Covent Garden, in
„ deren einigen ich seit ganzen Monaten nicht
„ gewesen, und wo ich allemal zu bezahlen
„ pflegte.

„ Dieses brachte mich völlig in Harnisch,
„ und ich redete nicht mehr mit ihr. Ich er-
„ klärte mich als einen Feind des weiblichen
„ Geschlechtes, und beschlos, keinen andern
„ Gebrauch von einer Weibsperson zu machen,
„ als blos zur Bequemlichkeit.

„ Ich verharrete einige Zeit in diesem Ent-
„ schlusse, der meiner Leibesbeschaffenheit mehr,
„ als meinem Beutel, schadete. Denn ich
„ fand, daß ein Mädchen für eine halbe Kro-
„ ne eben so gut zu gebrauchen wäre, als eine

„ für

„ für fünf Guineen; aber ich fand mich gemei=
„ niglich mit etwas beschenket, das ich nicht zu
„ kaufen gesucht hatte, und das mich am Ende
„ gar würde untüchtig gemacht haben, mei=
„ nem Vergnügen zu willfahren. Indessen
„ sah ich alle Tage neue Reitzungen — die
„ Liebeshändel waren wohlfeil, und nach mei=
„ ner Wahl. — Dieses waren große Lockun=
„ gen für mich, als ich anfieng den Werth des
„ Geldes besser zu kennen.

„ Durch diese filzige Galanterie zog ich
„ mir die Ungunst aller Frauenzimmer von An=
„ sehen zu, sie mogten nun sittsam oder Buh=
„ lerinnen seyn. Wenn ich mit einer redete,
„ erhielt ich zur Antwort, ich stünde ihnen nicht
„ an — sie wären nicht für eine halbe Krone
„ zu meinen Diensten. — Ich war ganz
„ gleichgültig darüber, und hielt sie keines
„ Schillings werth.

„ Mit einem Worte, Mademoiselle, es
„ waren mir alle Frauenzimmer gleichgültig,
„ bis ich von ihren Reitzungen eingenommen
„ ward. — — Sie wissen, wie sehr ich mir
„ Mühe gab, Ihre Gunst zu erhalten."

Hier endigte er seine Erzählung, und nach dem Mittagessen seinen Besuch. Er war damit zufrieden, daß er Fanny für den kleinen Preis von eintausend zweyhundert und fünf

und siebenzig Guineen eine kurze Zeit umarmen konnte.

Siebentes Kapitel.

Fanny reiset nach Yorkshire. Ein Herr macht ihr seine Aufwartung. Entdeckung wer er ist, nebst einigen Anekdoten von ihm.

Miß Fanny hatte nunmehr durch ihre Art zu spielen vier bis fünftausend Pfund zusammengebracht, sie hatte ein prächtig ausmeublirtes Haus, und ein schönes Silberservice. Der Sommer kam herbey, und alle Leute von Ansehen giengen aufs Land; mithin hörte ihre Gesellschaft von selbst auf, und ihr Gewerbe in London hatte ein Ende. Sie entschlos sich also auch auf das Land zu gehen, um sich so wohl von Haussorgen, als vom Lärmen und den Thorheiten der Hasenfüße und Dummköpfe zu erholen.

Sie hatte eine Anverwandte, welche in Yorkshire einen guten Namen hatte. Diese entschloß sie sich zu besuchen. Nachdem sie einige Zeit bey ihr zugebracht hatte, kam ihr die Lust an, die Stadt York zu besehen, allwo Bälle und Musiken gehalten wurden, und folglich auch muntere Gesellschaft war. Sie besuchte den Ball, und wurde von einem artigen und wohlgemachten Herrn zum Tanze aufgezogen. Am folgenden Morgen erkundigte er sich

um

um ihre Gesundheit und überreichte ihr ein Billet zum Concerte, das auf den Abend gehalten wurde, welches sie annahm.

Er setzte diesen Umgang mit ihr sehr fleißig fort, und begleitete sie an alle Orte in York. Er nennte sich Davis, und sie fieng schon an, die Glückwünsche der Damen anzunehmen, welche vermutheten, daß sie ihn heurathen würde. Sie war würklich nicht abgeneigt davon, und er gab sich alle Mühe, ihr Mann zu werden. Sie vermied von Zeit zu Zeit eine entscheidende Antwort von sich zu geben, bis sie gewiß wissen würde, wer er sey. Sie wollte nunmehr wieder nach London zurückkehren, und Herr Davis war so galant, daß er sie durchaus begleiten wollte, welches auch geschah. Als er über Hampsteadheath ritte, wurde er angehalten, und als ein Straßenräuber ins Gefängniß gesetzt, da dann Fanny seine ganze Geschichte erfuhr.

Es fand sich, daß er der berüchtigte Herr Maclean wäre, der sich vier bis fünf Jahre über als ein Herr von Stande aufgeführet, das Geld dazu aber auf den Landstraßen geraubet hatte. Er war insbesondere ausschweifend in seiner Kleidung, welche mehr komödiantenmäßig, als vornehm, aussah, welche aber gemeiniglich die Augen der Frauenzimmer, so noch nicht genugsame Erfahrung haben, einnimmt. Ein jedes Mädchen, so mit ihm auf

dem

dem Lande tanzte, hielt sichs für einen großen Vorzug, einen so galanten Herrn zu ihrem Tänzer zu haben, und wenn Maclean einer etwas verliebtes vorsagte, so sah sie dieses als eine Eroberung eines sehr reichen Mannes an.

Er war seit seinem achtzehnten Jahre verheurathet; bald darauf hielt er einen kleinen Gewürzladen bey Cavendishsquare. Da ihm sein Hochmuth verleitete, Figur zu machen, und seine Handthierung ihn am Umgange mit vornehmen Personen hinderte, so verkaufte er seinen Vorrath, und versplitterte das daraus gelöste Geld in kurzer Zeit mit Versuchen, eine reiche Frau zu erjagen.

Die Landstrasse schien ihm nun das beste Mittel zu seinem Unterhalte zu seyn, bis er ein Mädchen antreffen könnte, die thöricht genug wäre, ihn wegen seiner schönen Kleider zu heurathen. Allein hierinn betrog er sich. Er mußte seiner Frau, die er verlassen hatte, in einer besondern Wohnung ihren Unterhalt geben. Diese und seine übrigen Ausgaben nöthigten ihn, die Strassen oft zu besuchen. Er war vielfältig in größter Gefahr ertappet zu werden. Auf diese Weise reisete er durch ganz England, als ein Mann, der Vermögen besäße, in Hofnung eine Frau zu fangen; allein keine wollte sich mit ihm einlassen, die Geld hatte. Endlich machte er sich an unsre Heldinn. Er wußte ihre glücklichen Umstände und wo sie ihr Geld hatte;

hatte; er setzte daher sehr so wohl in York, als auf dem Wege nach London in sie, ihm ihre Hand zu geben, weil er befürchtete, daß sich ein Zufall ereignen könnte, der seinen Vorsatz zu nichte machen würde. — Seine Furcht war auch nicht ohne Grund; allein unsre Heldinn war zu klug, als daß sie ihn so schlechterdings geehliget haben sollte.

Sie betrachtete diese Begebenheit, als die gefährlichste in ihrem Leben, und war über die maßen froh, daß sie sich nicht mit ihm verbunden hatte. Er unterzeichnete wenige Tage darauf sein Bekenntniß, und bekam den Lohn, welchen seine Thaten verdienten.

Achtes Kapitel.

Fanny ist unglücklich. Sie sieht sich gezwungen, einen andern Entschluß zu fassen, als der vorige war.

Dieser traurige Zufall machte sie so niedergeschlagen, daß sie einige Wochen zu Hause blieb. Als sie Geld nöthig hatte, gieng sie zu derjenigen Person, der sie das ihrige anvertrauet; allein Herr Catch ward die Woche zuvor banquerot, und sie fand das Haus verschlossen.

Ihr Traurigkeit über den unglücklichen Maclean veränderte sich nun in eine Bestürzung über ihr eigenes Unglück. Herr Catch (so hieß

derjenige, dem sie ihr Geld gegeben hatte) wohnte in ihrer Nachbarschaft, und man hielt ihn für sehr reich; er hatte sich auch um Fanny insbesondere durch verschiedene Wohlthaten verdient gemacht. Ehe sie aus der Stadt gieng, besuchte sie ihn, und fragte ihn um Rath, weil er immer in Jonathans Kaffehause *) in Change-Alley war, wie sie ihr Geld mit Vortheil anlegen mögte. Er sagte ihr, daß jetzt die Actien sehr hoch gestiegen wären, und daß es ihr außerordentlich viel kosten würde, wenn sie jetzt einige kaufen wollte; man sage es aber einander ins Ohr, daß sie bald fallen würden, und wenn sie ihm ihre Geldsumme übergeben wollte, so würde er eine günstige Gelegenheit erwarten, sie zu vermehren.

Sie argwohnte keinen Betrug, und überlieferte ihm alles Geld, so sie hatte, bis auf ein paar hundert Pfund, die sie zur Reise mit sich nahm. Sie reisete nach Yorshire fünftausend Pfund reich, und kehrte nach zween Monaten arm wieder zurück.

Ihre Gläubiger sendeten ihre Auszüge ein; sie blieben unbezahlt. Dieses war im Herbste — und ihre besten Freunde waren noch auf dem Lande.

Große

*) Daselbst wird der stärkste Handel mit den Actien getrieben.

Große Unglücksfälle geben dem Gemüthe eben so wohl, als großes Glück, falsche Vorstellungen. Wir sehen alles auf der schlimmen Seite an, und schreiben den schlimmen Fortgang unsrer Unternehmungen solchen Ursachen zu, die im mindesten nichts damit zu thun haben. Diejenigen, so nur ein wenig abergläubig sind, werden alsobald eine Prädestination annehmen, und glauben, daß ihre Laster oder Verbrechen sie unumgänglich in das Unglück gestürzet. Fanny war von den nämlichen Gesinnungen, und war überzeuget, daß Reichthümer, so sie durch ihre Art zu leben erworben, ihr niemals gedeihen würden.

Sie faßte den Entschluß, ihre Sachen und ihr Silbergeschmeide zu verkaufen, und tugendhaft zu leben. Sie that es, bezahlte ihre Schulden, und fand, daß ihr nicht mehr als hundert und dreyßig Pfund übrig blieben. Mit diesen konnte sie nicht lange tugendhaft leben, wie sie sich vorgenommen hatte. Sie fieng an auf eine Handthierung zu denken, und da sie überlegte, wie lange sie ihr Geschlecht in Ansehung der Moden beherrschet habe, so entschlos sie sich, eine Galanteriehändlerinn zu werden. Sie nahm einen Laden am Heumarkte in Bestand, und legte den größten Theil ihres Vermögens an Frauenzimmerputz, Solitairen, Palatinen, Blondinen, Manschetten, Spitzen, und Bänder.

Sie hatte anfangs nicht viel zu thun. Sie schrieb dieses der Abwesenheit vieler Standespersonen zu, die noch nicht von dem Lande zurück gekehret waren; allein sie fand gar bald nachher, daß sie zwar als ein galantes Frauenzimmer zuvor den Kopf und Halsputz der Damen anordnen, jetzt aber als Galanteriehändlerinn nicht verkaufen konnte.

Man gab ihr den Rath, eine Französinn als Kramjungfer zu nehmen, und deren Namen auf ihr Schild zu setzen. Sie that es, mit der Ueberschrift

CABRIOLLE

Galanteriehändlerinn von Paris.

Es giebt, wie überall, also auch in der guten Stadt London, Narren genug, die blos auf den Namen sehen, und darnach urtheilen. Unsre Heldinn erfuhr dieses. Kaum las man diese Worte, so stunden schon vier sechsspännige Wägen vor ihrem Laden, und in kurzer Zeit war Madame Cabriolle die vornehmste Galanteriehändlerinn in ganz London.

Miß Fanny hatte dieser Französinn des Jahrs zwanzig Pfund zum Lohn ausgemacht, von welcher Summe sie kaum in ihrem Vaterlande den dritten Theil hätte verdienen können, wenn sie auch Tag und Nacht genähet hätte. So bald Madame Cabriolle sah, was ihr Name

Name für einen Eindruck bey den Englischen Damen gemacht habe, so wollte sie durchaus, daß ihre Gebieterinn den Gewinn mit ihr theilen sollte. Fanny schlug ihr dieses rund ab. Die Französinn verlies sie so gleich, miethete einen Laden gegenüber, und entzog ihr alle Kundleute, so daß ihr Laden nunmehr so leer war, als im Anfange.

In diesen Umständen geschah es, daß der reiche Herr Howard in ihren Laden kam, ein paar Manschetten zu bestellen, die er doch nicht nöthig hatte. Er kam viermal zu ihr, ehe sie fertig waren, ob es ihm gleich würde leid gethan haben, wenn sie fertig gewesen wären. Er gab ihr einige Billets zur Komödie, die sie nach einigem Weigern annahm. Er gieng selbst in die Komödie, und begleitete sie nach Hause, weil sie mit ihm durchaus in keinem Weinhause speisen wollte. Sie hatte ihn kaum ersuchet, einen Bissen mit ihr zu essen, als er begierig zufiel, und sichs schmecken lies.

So bald das Tischtuch nebst der Kramjungfer, die sie in das Komödienhaus begleitet hatte, verschwand, und der Wein ihn aufgeräumt machte, so hielt er seinen Aufenthalt diese Nacht für gewiß. Er wandte alle gewöhnliche Schmeicheleyen an; es war aber alles umsonst. Er küssete ihre Hände, und wollte ihrem Munde ein gleiches thun — als sie ihn daran hinderte. Er schwur, noch nie eine so strenge

Spröde in seinem Leben gesehen zu haben, und legte ihr funfzig Guineen auf die Tafel, mit der Frage, ob er dafür eine Nacht bey ihr zubringen dürfe. Sie gab zur Antwort, daß sie ihm dieses nicht für tausend erlauben würde.

Ob er schon ihrem Vorgeben nicht Glauben beymaß, so sah er doch gar wohl ein, daß anjetzt nichts für ihn zu hoffen sey. Denn als er sich einige Freyheiten bey ihr herausnehmen wollte, klingelte sie alsobald, und befahl ihrer Aufwärterinn, ihr zu Bette zu leuchten. Herr Howard verlies sie also, mit der Entschließung, seine Versuche zu wiederholen.

Er schrieb am folgenden Morgen an sie, und verwies ihr ihren unnützen Galanteriehandel, da sie Kutschen und Pferde haben könne, wenn sie wolle. Er erboth sich, ihr sogleich eine prächtige Equipage anzuschaffen, und ihr eine jährliche Summe zum Unterhalte anzuweisen.

Dieses Schreiben machte ihren Stolz rege. Der schlechte Fortgang ihres Gewerbes vereitelte ihr das tugendhafte Leben, das sie seit acht Monaten geführet hatte.

Herr Howard lies nicht ab, ihr anzuliegen, seinen Vorschlägen Gehör zu geben. Er wußte seine Beredsamkeit mit Edelgesteinen und Putz zu begleiten. Sie blieb noch immer standhaft. Endlich ergab sie sich, als er in einer neuen

Karosse,

Karosse, mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet vor ihre Wohnung gefahren kam. Alles, was bisher die ansehnlichsten Geschenke nicht würkten, das wurde durch die zween Züge F. M. vollendet. Er versprach ihr eine schön ausgezierte Wohnung, und wöchentlich zwanzig Pfund zu bezahlen.

Neuntes Kapitel.

Sie wird als Maitresse unterhalten. Ihre Unterredung mit Lady Hardy, wegen ihres Gemahls.

Das Glück ist öfters gegen alle hold;
Es läßt, zu ihrer Wahl, mit milder Hand,
Den Glücklichen oft ganze Tage zu;
Dem Unglückseligen giebt es kaum Zeit,
Nur Augenblicke sinds, die er verliert.

Unsre Heldinn hatte ganz gewiß so viele Gelegenheiten, ihr Glück zu machen, als jemals eine arme Person ihres Geschlechtes gehabt haben mochte. Sie gehörte nach dem Ausspruche des eben angeführten Dichters unter die Glücklichen, so ganze Tage Zeit zu ihrer Wahl haben. Miß Fanny ließ auch selten die Gelegenheit aus den Händen, die ihr das Glück anboth. Aus einer unbekannten Galanteriehändlerinn (denn das war sie, als Mademoiselle Cabriolle sie verließ) wird sie wiederum die anmuthige schöne Fanny, so ihre Equipage

so prächtig, als die vornehmste galante Dame hatte.

Ihr letzteres eingezogenes Leben gab der Welt einen bessern Begrif von ihrem moralischen Charakter, als man zuvor von ihr hatte. Man hielt ihre Gesinnungen für tugendhaft, wie auch ihre Aufführung seyn mogte. Sie erschien anjetzt in einer glänzendern Sphäre, als jemals. Der kurze Umgang mit dem alten Stutzer Frail verhinderte sie, so Figur zu machen, wie sie anfangs sich vorgesetzet hatte, weil er ihr keine gewisse Geldsumme aussetzte. Sir Richard war ihr zu lieb, als daß sie sein Vermögen hätte versplittern sollen, und während ihren Spielintriguen waren ihre Gedanken mehr aufs Sammlen und auf die Zukunft gerichtet, als auf eine üppige Lebensart. Aber jetzt wurde sie von einem Manne unterhalten, dessen Vermögen unerschöpflich zu seyn schien, und der ihr außer dem wöchentlichen Gehalte von zwanzig Pfund, alles zu ihrer Haushaltung bezahlte. Er speißte meistentheils des Mittags und Abends bey ihr, und sendete ihr Vorrath von Speißen und Wein im Ueberflusse.

Nunmehr fiengen die Heerden der Dichter, Maler und Kupferstecher an, ihre Künste bey unsrer Heldinn zu verschwenden. — — Es erschien kein Magazin, oder andere periodische Schrift, ohne ein Gedicht auf Fanny. Die

Bild-

Bildnißmaler sahen es, als eine Gunst an, wenn sie ihnen saß — und in allen Fenstern von Kupferhändlern erblickte man ihr Bildniß in schwarzer Kunst.

Noch niemal konnte sich ein Frauenzimmer von ihrem Range solcher allgemeinen Liebkosungen rühmen, und von dieser Zeit an hielt man sie für berühmt.

Sie trug einen Ring am Finger, und führte den Namen Howard; ihre Gesundheit wurde mit unter den Gesundheiten der eingezogensten Frauenzimmer auf den Knien getrunken. Man hielt es für eine eben so große und dumme Pralerey, sich zu rühmen bey Fanny glücklich gewesen zu seyn, als wenn man dieses von einer Herzoginn gesagt hätte. Viele galante Mannspersonen vom ersten Range holten sich eine Nase bey Fanny. Unter diesen war der scharfsinnige Lord Hardy, der Antiherkules.

Er rühmte sich so oft, Fanny im Besitze gehabt zu haben, daß es seiner Gemahlinn zu Ohren kam. Diese ließ sie zu sich bitten, um aus ihrem Munde die Wahrheit zu hören. Die Unterredung der beyden Frauenzimmer war eben so sonderbar, als die Ursache, so selbige veranlasset hatte.

Nachdem sie sich beyde niedergelassen, fieng die Dame an: „Meine liebe Fanny, ich habe

„ Sie ersuchet, zu mir zu kommen, um die
„ lächerlichste und unbescheidenste Frage an
„ Sie zu thun. Was glauben Sie wohl, daß
„ diese betreffe?"

„ Ich schmeichle mir nicht, dieses errathen
„ zu können," versetzte sie.

„ Trinken Sie Ihre Chocolade, Miß
„ Fanny," sprach Mylady, „ich will es Ihnen
„ sagen. Es betrift weder den Schnitt Ihres
„ Aufschlags, die Falten Ihres Rockes, die
„ Spitzen Ihres Vorsteckers, noch den Auf-
„ schlag Ihres Hütchens — wegen welcher ich
„ Ihnen oft schriftlich Mühe gemacht habe. —
„ Es betrift nichts anders und geringers, als
„ mich zu erkundigen, ob Mylord Hardy mit
„ Ihnen einen vertrauten Umgang gehabt ha-
„ be, wie er vorgiebt, oder nicht?

„ Fürwahr, Mylady," erwiederte Fan-
ny, „diese Frage ist zwar bey Frauenzimmern
„ sehr ungewöhnlich; jedoch will ich sie eben
„ so aufrichtig beantworten, als Sie mich fra-
„ gen." — —

Hier unterbrach sie die Dame: „Ich ver-
„ sichere Sie, daß ich nicht aus Eifersucht die-
„ se Frage an Sie ergehen lasse — nein, gar
„ nicht; ich versichere Sie — denn wenn Sie
„ Mylord Hardy so gut kennen, wie ich, so
„ würden Ihnen seine elenden Versuche — da

„ er

„ er ein bloßes Kind ist — erst verwichene „ Nacht — — aber seyn Sie so gütig fort= „ zufahren; ich bitte um Verzeihung, Sie „ unterbrochen zu haben. “

„ Ich will es Ihnen frey gestehen, My= „ lady, “ sagte Fanny hierauf, „ — — aber „ ich muß Ihnen noch dieses sagen, “ fiel ihr „ die Dame ins Wort, „ daß Mylord so gar „ wegen Folgen besorget ist. “

Endlich ließ sie Fanny fortreden, welche ihr dann versicherte, daß an der Hauptsache nichts wäre, mithin auch keine Folgen zu er= warten stünden, und bloße Hirngespinnste wären.

Mylady spitzte die Ohren, als sie unsre Heldinn so sprechen hörte, und gab ihr zu er= kennen, daß sie eben dieses geglaubt habe, als man ihr von der Sache Nachricht gab, und „ daß sie sich schon selbst für Mylord Hardy, „ und ein halb dutzend seines gleichen hinläng= „ lich halte. “

Miß Fanny bekräftigte die Richtigkeit die= ses Ausspruchs, und gestund ihr, daß eine so galante Dame, wie sie, ein ungezweifeltes Recht habe, das Herz eines jeden Mannes ganz zu besitzen, den sie mit ihrer Hand beehret hät= te. Diese höfliche und anständige Auslegung dessen, was Mylady zu ihr gesagt, gab dieser

Dame einen heimlichen Verweis wegen ihrer frechen Gesinnung; die Unterredung fiel auf andere Dinge, und Miß Fanny nahm bald hierauf ihren Abschied.

Zehntes Kapitel.

Fanny erhält Heurathsvorschläge; verwirft sie. Heurathet ihre Schwestern aus. Was sich in Tunbridge zutrug. Dieses Kapitel sollte von allen Liebhabern der Duelle gelesen werden.

Fanny's guter Name war nunmehr in solchem Ansehen, daß einige rechtschaffene und reiche Personen, welche durch ihre überall gepriesene Schönheit eingenommen waren, sie heurathen wollten, weil sie sahen, daß sie keinen andern Vorschlägen Gehör gab. Ein gewisser Seidenhändler nicht weit von Ludgatehill, dessen Reichthum ihm allemal eine Frau mit zehntausend Pfund verschaffen konnte, both ihr seine Hand an. Ihr Hochmuth war bey dieser Anerbiethung so groß, daß sie das größte Versehen in ihrem Leben begieng, und dieses Glück ausschlug. Sie hielt sich für so reizend, daß sie den ersten Pair des Königreiches durch die Ehe zu fesseln glaubte, da sie doch zu gleicher Zeit von einem Mitgliede des Unterhauses unterhalten wurde.

Fanny hatte noch zwo Schwestern, eine war dreyzehn, die andere funfzehn Jahre alt.

Nach dem Tode ihrer Aeltern wurden sie in dem Armenhause unterhalten, so bald aber Miß Fanny in gute Umstände versetzet ward, so war sie allezeit auf ihre Unterhaltung bedacht. Gieng es ihr glücklich, so wurden auch ihre Schwestern gut erzogen und gekleidet; war sie in schlechten Umständen, so waren sie übel daran. Jedoch hatte sie bisher, seit dem sie das infame Haus in Old Bailey verlassen, für ihre Kost, Kleidung, und Unterweisung bezahlen können, so daß sie sehr gut erzogen waren.

Sie verließen ihre Schule, und kamen nach London, und ihre Schwester, die sie als ihre Mutter ansahen, gab ihnen ein Zimmer in ihrer Wohnung in Marlboroughstreet ein, um sie desto näher unter ihrer Aufsicht zu haben, weil sie gesonnen war, daß ihre Schwestern tugendhaft bleiben, und nicht in ihre Fußstapfen treten sollten. Sie führte sie zwar mit sich in Gesellschaften, aber nicht in der Absicht, sie Preiß zu biethen, sondern ihnen Männer zu verschaffen, und sie auf eine rechtschaffene Art in der Welt zu versorgen.

Keine derselben kam unsrer Heldinn an Schönheit bey. Die eine davon war sehr artig, aber beyde hatten das Unglück, daß sie schielten. Indessen verheurathete sie beyde, die eine an einen ansehnlichen Krämer, und die andere an einen Tänzer in der Komödie.

Die-

Dieses Bezeigen ist sehr an ihr zu rühmen, und wird in den Augen eines klugen Sittenlehrers ihre übrigen Vergehungen auslöschen.

Herr Howard nahm sie in einem neuen sechsspännigen Wagen mit sich nach Tunbridge. Der Glanz ihrer Equipage, ihrer Kleidung, und ihrer Edelgesteine verdunkelte den prächtigsten Aufzug anderer Personen ihres Geschlechtes. Ein Beweis, wie hoch sie von allen daselbst geschätzet wurde, ist dieses, daß man sie ersuchte bey Lady Finch, Lady Grosvenor, und Lady Davison zu spielen, welches sie auch nach einigen Entschuldigungen that. Signora Ciampini wurde zum Tanze aufgezogen, und die Damen ließen sich nieder, zu spielen.

Dieses gab Herrn Howard nothwendig eine hohe Meinung von den Verdiensten seiner Geliebten, und da er mit einigen Herren speißte, und die Weinflasche herumgieng, brachte Capitain Drake die Gesundheit der Ciampini aus, als man eben Frau Prestons ihre getrunken hatte, welches allen nicht anständig war. Dennoch brachte Herr Howard Miß Fanny Murray als ein ehrbares Frauenzimmer auf die Bahn. Man wendete nichts dagegen ein aus Gefälligkeit; nur Capitain Drake, der ein bischen durch den Wein erhitzet war, schwur, daß Miß Fanny nicht besser wäre, als Ciampini, ja daß er mit einem jeden von der Gesellschaft um hundert Pfund wetten wollte, daß er alle-

mal gegen eine Mannsperson, die bey Signora Ciampini geschlaffen habe, funfzig oder gar hundert nennen wolle, die sich dieses nämliche bey Miß Fanny rühmen könnten.

Dieses brachte Herrn Howard, der eben über den Vorzug, den man ihr erwiesen hatte, sehr erfreuet war, in großen Zorn, und man hatte Mühe, zu verhüten, daß keine Degen gezogen wurden.

Herr Howard sendete dem Capitain eine Ausforderung zu, welche derselbe also beantwortete:

„ Mein Herr,

„ Irren ist mit der menschlichen Natur „ so unmittelbar verknüpfet, daß es die größte „ Einbildung und Hoffarth seyn würde, wenn „ man sich davon frey zu seyn glaubte. Ich „ war verwichene Nacht betrunken, und kan „ mich daher geirret haben; ich will auch, „ wenn es die meisten der Anwesenden für gut „ befinden, so viel nachgeben, als es nur ein „ Mann von Ehre verlangen kann. Ich bitte „ Sie aber, nicht zu glauben, daß ich durch „ diese Herablassung das Schlagen vermeiden „ wollte, und den Tod fürchte. Beydes ist „ mir geringschätzig; nur die Ursache unsers „ Streites beunruhiget mich, und sie würde „ eben dieses bey einem jeden vernünftigen

„ Man-

„ Manne, der einen wahren Muth hat, ver-
„ ursachen. Einander wegen zwoer Weibs-
„ personen die Hälse zu brechen, die, wie ich
„ ganz gewiß weis, nicht die mindeste Hochach-
„ tung für uns tragen, hiese nicht tapfer, son-
„ dern rasend gehandelt. Was meine eigene
„ Herzhaftigkeit anbetrift, so ist es mir sehr
„ lieb, daß Oberst Manners und Capitain
„ Gray sich gegenwärtig hier in Tunbridge
„ aufhalten, und von meiner Aufführung bey
„ Culloden und in Flandern in dem letzten Feld-
„ zuge Zeugen abgeben können. Da ich gar
„ nicht gesonnen bin mein eigner Lobredner zu
„ seyn, so will ich nicht weiter etwas davon er-
„ wähnen, sonder nur Sie bitten, nach ihrer
„ Vernunft reiflich zu überlegen, ohne auf
„ Moral und Religion zu sehen, ob derjenige,
„ so beleidiget hat, der wahren Ehre, und so
„ gar dem wahren Heldenmuthe gemäßer han-
„ delt, wenn er gehörig nachgiebt, als wenn
„ er die Beleidigung durch einen Todschlag
„ vermehret?

„ Ich bin ꝛc.

„ Drake. "

Herr Howard schrieb seine Ausforderung ehe er zu Bette gieng, da er durch Wein und Zorn heldenmüthig gemacht wurde. Als er aufwachte, und sich erinnerte, was er gethan, über-

überfiel ihn ein Angstschweis und ein Zittern in allen Gliedern, da er wußte, daß der Capitain für einen der besten Fechter und der herzhaftesten Leute in England gehalten würde. Er klingelt sogleich, und befahl das Billet dem Capitain nicht zu überbringen; allein er erfuhr, daß dieses schon eine Stunde zuvor geschehen sey. Diese Nachricht zog ihm beynahe krampfhafte Zuckungen zu, da es nur noch eine Stunde auf die bestimmte Zeit hatte. Er klingelte nochmals und fragte, was der Capitain für eine Antwort zurückgesendet habe, als man ihm sagte, gar keine. Dadurch mehrte sich die Furcht bey ihm, und er glaubte nunmehr ganz gewiß, daß der Capitain seine Einladung auf den Kampfplatz angenommen habe, und ihn erwarte. Fanny hatte indessen die heftigen Gemüthsbewegungen ihres Liebhabers bemerket, sie konnte aber nicht von ihm erfahren, was es beträfe, bis der Bediente mit der Antwort des Capitains hereintrat. Herr Howard entsetzte sich so sehr, daß er das Billet vor Schrecken nicht aufmachen konnte, sondern weinend und schluchzend sagte: „Ach Fanny, Sie haben mich ins Verderben gestürzt, ich muß mich jetzt erstechen lassen, weil ich Ihre Ehre vertheidiget habe.“ Sie öfnete das Billet des Capitains, und las es ihm vor, da er denn über dessen Inhalt so entzücket ward, daß er nun eben so heftig lachte, als er zuvor geweinet hatte, wobey er schwur, daß der Capitain der rechtschaffenste und großmüthigste Mann von der Welt sey,

und sich selbst zu ihm verfügte, sich mit ihm auszusöhnen.

Eilftes Kapitel.

Ihr Umgang mit Herrn Howard hat ein Ende. Ihre Bekanntschaft mit Lord Reedy, der ihr den Schriftsteller Lloyd vorstellet. Dessen Begebenheit mit seinem Buchhändler. Fanny's Gäste werden geschildert. Sie findet Geschmack an der Gelehrsamkeit.

Der Stolz unsrer Heldinn wurde durch diese Unterwerfung sehr beleidiget; zumal, da er hierdurch stillschweigend der Meinung des Capitains von ihrer schlechten Achtung beytrat. Seine Feigheit machte ihn ihr noch abgeschmackter, und sie ließ es ihm öfters merken, wie verächtlich er in ihren Augen sey.

Herr Howard entdeckte dieses nicht sogleich. Als sie aber einer guten Freundinn unvorsichtiger Weise den ganzen Auftritt wegen des Duells erzählte, war diese so falsch, und gab Herrn Howard Nachricht davon, der über ihre Aufrichtigkeit sehr vergnüget war, und von dieser Zeit an Fanny sehr geringschätzig hielt, da inzwischen Dolly Hudson (die Plauderinn) täglich in seiner Gunst zunahm.

Mit einem Worte, Fanny wurde nach wenigen Wochen vom Herrn Howard verlassen, der Miß Dolly zu ihrer Nachfolgerinn erklärte.

Fanny's Stolz verhinderte sie, wegen dieser Verlassung unruhig zu seyn. Sie hielt sich für reizend genug, alle Herzen und Geldbeutel der Mannspersonen zu beherrschen. Sie betrog sich auch nicht. Man that ihr verschiedene Vorschläge; sie zog aber nur diejenigen in Betrachtung, so am meisten ihrem Stolze schmeichelten. Lord Needy, der so arm als einfältig war, both ihr an, Kutschen und Pferde und alle Bedienten zu unterhalten, wie Herr Howard that. Dieses ließ sie sich gefallen.

Der Lord hägte die lächerliche Grille, gelehrt zu scheinen, ob er schon in seinem Leben nicht zwey Bücher ganz durchgelesen hatte. Seine Bibliothek war mit den besten Schriftstellern angefüllet, die in den prächtigsten Bänden prangten. Aus gleicher Absicht, gieng er mit Leuten um, die man für gelehrt hielt. Da er sehr unwissend war, so betrog er sich gemeiniglich in seiner Wahl. Ein bischen Griechisch und Lateinisch, eine angeführte Stelle aus einem der Alten, sie mogte schicklich seyn, oder nicht, schien ihm ein deutlicher Beweis eines großen Genies zu seyn. Daher war es nicht zu wundern, daß Doctor Wagtail und Herr Lloyd seine vertrautesten Freunde waren.

Diese stellte er seiner Geliebten, als Wunder ihrer Zeiten vor, und versicherte sie, daß ihr die Gesellschaft dieser beyden würdigen Männer Vergnügen und Nutzen schaffen werde.

Dieses gab dem Doctor Gelegenheit, die Gesellschaft mit einer Erklärung des Wortes Gesellschaft eine halbe Stunde zu unterhalten, wobey der Lord dem Doctor Beyfall zuwinkte, und Fanny zu verstehen gab, aufmerksam zu seyn, und aus dem Vortrage dieses großen Gelehrten Nutzen zu schöpfen.

So bald der Doctor ausgeredet hatte, (denn bisher hatte niemand etwas reden können) machte Herr Lloyd seine Entschuldigung wegen seiner Kleidung, da er sagte, daß ihm der sonderbarste Zufall begegnet sey, (sein Gesicht, Hände und Rock waren voll Koth) und daß nur allein der Befehl des Lords ihn bewogen habe, in diesem Aufzuge vor einer so schönen Person zu erscheinen.

Jedermann setzte in Herrn Lloyd, die Ursache seines Unfalls zu erzählen. Er gab folgende Nachricht davon.

„ Herr Griffiths in Paternosterrow gab „ mein vorletztes Tractätchen heraus, und ich „ konnte von ihm keine Rechnung wegen der „ verkauften Exemplare erhalten. Endlich „ drang ich heute in ihn, mir die übrigen zu „ zeigen, da er dann sagte, daß er hundert und „ funfzig davon wieder zurück erwarte. Ich „ wollte durchaus, daß er mir diese bezahlen „ sollte, weil ich ihm verbothen hatte, keine „ auf gerathe wohl zu versenden. Wir gerie-

„ then heftig aneinander, und der Buchhänd„ ler warf alle meine Brochüren auf die „ Strasse. Ich war gezwungen, sie aus dem „ Kothe aufzulesen. Ich rufte einer Miethkut„ sche, legte sie hinein, und befahl dem Kut„ scher nach Herrn Catchpole am Strande zu „ fahren, wo ich sie wollte verkaufen lassen. „ Aber als ich an Templebar kam, brach die „ Kutsche mit mir durch, und meine Brochü„ ren fielen noch einmal in die Rinne. Der „ Pöbel stund um mich abermal herum, als „ ich meine Werke aufklauben wollte. Der „ Kutscher hinderte mich daran, weil er zuvor „ sein Fuhrlohn verlangte. Ich hatte kein „ Geld in der Tasche, und konnte es ihm nicht „ geben, worauf ein neuer Streit entstund, „ da indessen der Pöbel meine Brochüren da„ von trug. Eine Kräuterfrau rann dahin mit „ ein halbdutzend Abhandlungen von Pflan„ zen, ein Karnfahrer dorthin mit einigen „ Stücken philosophischer Untersuchungen „ über breite Räder, und ein Träger nahm „ alle meine Briefe an einen großen Mann „ mit sich fort. Indessen giengen Karren und „ Kutschen über meine übrigen Schriften, die „ ich jetzt gerne als Maculatur verkaufet hätte. „ Ich besann mich endlich, und hob einen „ Tractat auf, sechs und funfzig Millio„ nen, ohne Schwierigkeit für die Regie„ rung aufzutreiben, auf diesen lehnte mir „ der Buchhändler Bathurst eine halbe „ Krone.“

Dieses war der traurige Zufall, der Herrn Lloyd zugestoßen war, und solche Gäste hatte Fanny zu bewirthen.

Herr Lloyd aß eben die dritte Turteltaube, *) und Doctor Wagtail das vierte Rebhun, als die Unterredung allgemein wurde. Man redete von den vielen Auflagen manches Buches; wie viel der Verfasser dabey gewonnen habe; wann eine Brochüre zusammen zu schmieden sey; wie man fünfhundert Stücke davon absetzen könne, u. d. m. so daß Miß Fanny in kurzer Zeit alle Ränke und Geheimnisse eines Bücherschmids erfuhr. Sie wußte davon bey ihren Freundinnen Gebrauch zu machen, die sie für ein Frauenzimmer von großer Gelehrsamkeit und Einsicht hielten.

Herr Lloyd stellte ihr eines Tages einen monatlichen Musterer **) vor, und machte ihr schon vorher bekannt, daß dieser Herr viele Gewalt besäße, als ein kritisches Orakel angesehen würde, Herrn Griffiths rechte Hand wäre, und daß nicht ein Schriftsteller von Mylord Littelton an bis zum Verfasser der Verse des Gassenausrufers sey, der ihm nicht seine Hochachtung bezeige; er habe es in seiner Gewalt, eines Menschen Glück zu machen, denn er dürfe nur einige von dessen Schriften in der monath-

*) Im Englischen heißt turtle auch eine Meerschildkröte.

**) The monthly Review; ein kritisches Journal.

nathlichen Musterung anpreisen, so würden zehn Auflagen davon gemacht werden: wenn er hingegen sie als schlecht kritisirte, so könnte man nicht so viel davon verkaufen, daß nur die Kosten des Drucks herauskämen.

Eine so außerordentliche Person erregte die Neugier unserer Heldinn, und sie erwieß ihm eben so viele Hochachtung, als Herr Lloyd. Es folgte eine sehr sonderbare Unterredung zwischen diesen beeden großen Männern, darinn Geheimnisse der neuern Kritik enthalten sind, wie man in dem folgenden Kapitel finden wird.

Zwölftes Kapitel.

Enthält ein Gespräch, in welchem das ganze Geheimniß der heutigen Kritik entdecket ist. Probe von der Gelehrsamkeit Mylords Needy, und Preiß eckelhafter Zueignungsschriften.

Der Musterer. *) Herr Lloyd, ich werde einige Monate aufs Land gehen, und ich glaube, daß Sie meine Stelle in Herrn Griffiths Musterung am besten vertreten können. Ich habe Sie bereits, da Sie sich wieder mit ihm

*) Der deutsche Leser kann sich hier allenfalls eine gewisse allgemeine deutsche Bibliothek, einen neidischen und gewinnsüchtigen Verleger, und einige hungrige Halbgelehrte vorstellen, die daran arbeiten, so wird der ganze Auftritt auf unser blühendes Deutschland passen.

ausgesöhnet, ihm vorgeschlagen, und ich weis gewiß, daß Sie ihm anständig sind.

Herr Lloyd. Mein Herr, sie erzeigen mir große Ehre, wenn Sie mich zu dieser Unternehmung für tüchtig halten.

Der Musterer. O Sie wollen Complimenten haben, mein Herr; viel geringere Talente, als die Ihrigen, würden zu einer solchen Kleinigkeit hinreichend seyn.

Herr Lloyd. Kleinigkeit! Wie? Begreift dieses Journal nicht den ganzen Umfang der Gelehrsamkeit in sich. Müßte ich nicht ein Kenner von allen Wissenschaften seyn, wenn ich mich unterfangen wollte, alle Bücher zu kritisiren, so davon handeln?

Der Musterer. Ha, ha, ha, ha, ha, —— ich muß herzlich lachen. — Ein Kenner von allen Wissenschaften! Wo wollen Sie ihn doch wohl finden?

Herr Lloyd. Ich verstehe nicht darunter einen vollkommenen Meister, sondern nur einen solchen, der von allen Wissenschaften eine solche Kenntniß hat, daß er hinlänglich im Stande ist, Bücher in allen Theilen der Gelehrsamkeit zu beurtheilen, oder doch wenigstens diejenigen, so er kritisiren will, ohne lächerlich zu werden, wobey ich eine gewisse Anzahl der

Muste-

Musterer voraussetze, welche unter sich eine Eintheilung machen.

Der Musterer. O weit gefehlt! Frau Griffiths ist der beste Musterer unter uns allen, und doch weis sie eben so wenig von den Wissenschaften, als Sie vom Buchbinden.

Herr Lloyd. Wie kann sie denn aber ein Urtheil von den Verdiensten der Werke fällen, so herauskommen?

Der Musterer. Aus den Titelblättern, und den Namen der Verleger.

Herr Lloyd. Wie? mein Herr, Sie lesen kein Buch durch, ehe Sie es beurtheilen?

Der Musterer. O nein! da hätte ich viel zu thun, — das wäre eine saure Arbeit — Wir lesen blos das, was wir als Beyspiele anführen, und herausschreiben, oder lächerlich machen.

Herr Lloyd. Lesen Sie die Vorrede nicht?

Der Musterer. Nein. Vorreden sind unnütz, die Verfasser selbst gestehen dieses.

Herr Lloyd. Was halten Sie von Durchlesung des Registers?

Der Musterer. Sie können es thun, wenn Sie Zeit genug dazu haben; aber gemeiniglich ist dieses eine vergebliche und unnütze Arbeit.

Herr Lloyd. Aber wie führen Sie denn Stellen aus einem Werke an, um dasselbe lächerlich zu machen?

Der Musterer. O dieß geschieht nur, wenn ein Werk viel Ruhm, aber einen unrechten Verleger (der sich nicht mit uns abgefunden) hat. In diesem Falle laufen wir ein paar Kapitel durch, um, wo möglich, einiges Versehen des Verfassers ausfindig zu machen. Können wir dieses nicht thun, so führen wir die beste Stelle im Buche an, und lassen etliche Worte aus, zuweilen nur eines, um den Verfasser zu beschuldigen, daß er nicht nur schlecht Englisch, sondern auch offenbaren Unsinn schreibe. Findet man uns aus, und es giebt Lärmen dieserwegen, so schieben wir die Schuld auf den Setzer, und es wird im folgenden Monate unter die Druckfehler gesetzet, mit einem Anhange, daß man uns zehn Guineen angebotten habe, dieses oder jenes Buch zu preisen, wir hätten es aber, aus Liebe zur Wahrheit und Billigkeit, nicht angenommen.

Herr Lloyd. Wenn dieses ist, so kann ich vielleicht so gut einen Musterer abgeben, als der beste von ihnen.

Der

Der Musterer. Was Romanen und Erzählungen anbetrift, (zumal da sehr wenig gute heraus kommen, und nicht leicht einige für die Verleger dieses Journals gedruckt werden) so zischen wir sie alle durch die Bank aus.

Herr Lloyd. Würklich?

Der Musterer. Und in Ansehung der kleinen Brochüren, so bey solchen Verlegern heraus kommen, die uns nicht anständig sind, haben wir gewisse Ausdrücke, die wir ohne Unterschied zu gebrauchen pflegen, z. B. „Nichts, „ als der Titel — Ist eine Geldfalle — — „ Elendes Geschmiere — Unnützes Zeug — „ Enthält nichts zur Hauptsache," u. d. m. Und diese setzt gemeiniglich Herr Griffiths selbst hinzu.

Herr Lloyd. Glückliche Erfindungen! Hierdurch wird ja die Kunst zu kritisiren spielend leicht gemacht.

Der Musterer. Wir berathschlagten uns letzthin alle, die an diesem Journale Antheil haben, vom Herrn Griffiths an bis zum Druckerjungen, und da wir glauben, daß es uns doch einträglicher seyn möchte, wenn wir nicht so gar strenge gegen unsre Mitbrüder wären, so haben wir uns entschlossen, von denen, die es bezahlen, in unsrer Musterung ein gutes Urtheil zu fällen.

Herr Lloyd. Wie hoch sind die Preise?

Der Musterer. Es sind folgende. (Hier zog er ein Blatt Papier aus der Tasche.)

	Pfund.	Schil.
Ein Octavband mit Lobeserhebungen — —	2	2
Ein paar Duodezbände, ditto	2	2
In dem Anhange ein Werk günstig zu bemerken —	1	1
Für die Recension einer Zweenschillingbrochüre, mit vortheilhaften Anmerkungen,	1	16
Sie im Anhange vortheilhaft zu recensiren — —	1	5
Für eine Schillingbrochüre, mit Auszügen der besten Stellen	1	10
Im Anhange — —	1	1

N. B. Da eine Sechspfenningbrochüre nicht die Kosten unsrer Taxe bezahlen kann, welche 15 Schillinge beträgt; so muß eine solche unumgänglich ausgezischet werden, wo nicht der Verfasser oder Verleger das Geld einsendet.

Die Taxe für Uebersetzungen ist nach der Größe des Werkes zu bestimmen.

Das Schweigegeld, (hush money) ein gar sehr elendes und armseliges Werk

ganz

ganz zu übergehen, ist nach Proportion einzurichten.

Ich habe dieses Project selbst entworfen, und ich zweifle im geringsten nicht daran, daß es unsern Wünschen nicht gemäß ausfallen sollte.

Herr Lloyd. Ich glaube es gar gerne, daß Sie sich vieles davon zu versprechen haben, wenn ich die große Menge der Schriften in Betrachtung ziehe, deren Verfasser so eitel sind, durch den Canal der Journale ihren spatesten Nachkommen noch bekannt zu seyn. *)

Miß Fanny hatte nun ihre Neugier vollkommen gestillet, und da ihr diese niederträchtige Gesinnungen ihrer Gäste zum Eckel waren, so fieng sie auf einmal an von andern Sachen zu sprechen, als ihr Herr Lloyd einige Verse überreichte, die er diesen Morgen über die Macht ihrer Reizungen aufgesetzet hatte.

Mylord

---

*) Zu der Zeit, da diese Unterredung gehalten wurde, gab es nur einen Review, nämlich Herrn Griffiths monathliche Musterung; (the Monthly Review) seitdem aber erschien auch der Critical Review, ein Journal, welches mit noch weniger Beurtheilungskraft und Unpartheylichkeit, aber mit desto größern Ungeschliffenheiten und lotterbübischen Spöttereyen angefüllet ist, als der Monthly Review.

Mylord, der indessen in eine Bücherauction gefahren war, kam wiederum zurück. Er hatte einige hundert Bände erstanden, worunter Virgils Opera ihm, wie er hoch und theuer versicherte, so wohl gefielen, daß er im Sinne hatte, sie ins Englische übersetzen, (Dryden und Trapp waren ihm unbekannt) und nach dem englischen Theater einrichten zu lassen, weil man ihm sagte, daß sie alle italiänische Opern überträfen.

Die gelehrten Schmarotzer, so blos ihres Nutzens wegen mit ihm Umgang hatten, liesen ihn in dieser tiefsten Unwissenheit stecken; sie bewunderten seinen vortreflichen Geschmack an der Litteratur, und seine Urtheile über Schriftsteller und Bücher. „Ja, Ja,“ versetzte der dumme Lord, „ich habe nicht so viele „Jahre über gelesen und gesammlet, ohne einen „richtigen Geschmack bekommen zu haben.“

Herr Lloyd gab in der folgenden Woche eine Sammlung seiner Gedichte heraus, worunter verschiedene auf Miß Fanny waren, und eignete sie dem Lord zu. Dieser sah sich gezwungen einen Theil seines Silberservices zu verpfänden, um dem hungrigen Dichter zwanzig Guineen dafür verehren zu können. Es war auch dieses Geld gar nicht hinweggeworfen; denn wenn man folgende Stelle dieser zierlichen Zueignungsschrift lieset, so wird man selbige allein hundert Guineen werth finden.

„Ich

„ Ich habe mich erkühnet, Eurer Herr-
„ lichkeit dieses unvollkommene Werk zu Füs-
„ sen zu legen, ob mir gleich dessen Mängel
„ gar wohl bewußt sind. Ich weis, daß ein
„ so durchdringendes Auge, als die tiefe und
„ gelehrte Kritik Eurer Herrlichkeit ist, alle
„ Fehler in demselben sogleich wahrnehmen,
„ aber auch alle Schönheiten desselben ent-
„ decken werde. Von Ihren großen und auf-
„ serordentlichen gelehrten Talenten überzeugt,
„ Mylord, habe ich mir die Freyheit genom-
„ men, den Namen Eurer Herrlichkeit diesem
„ Buche vorzusetzen: denn dieser allein wird
„ schon eine sichere Bastey gegen alle elende
„ Angriffe und Stürme der falschen Kunstrich-
„ ter seyn."

Es sind in diesen wenigen Worten Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Talente, und Kritik sehr reichlich über das theure Haupt Seiner Herrlichkeit ausgeschüttet, welche er auch billig zu verdienen glaubte, und gerne mit zwanzig Guineen bezahlte, ohne eine andere Mühe dabey zu haben, als einen Theil seines Silberservices zu verpfänden.

Dreyzehntes Kapitel.

Mylord erfüllet sein Versprechen nicht. Fanny bricht mit ihm. Ihre Bekanntschaft mit Oberst Grimly. Sie geht mit ihm nach Holland. Begebenheiten zu Amsterdam, und im Haag.

Seitdem Miß Fanny mit Mylord Needy Umgang hatte, hielt sie für alle Gelehrte in seinem Gefolge offene Tafel. Sie erhielt bisher nicht mehr, als funfzig Guineen von ihm, ob gleich drey Monate schon verflossen waren, seitdem er mit ihr umgieng. Sie war daher gezwungen, ihm zu verstehen zu geben, daß sie Geld nöthig habe. Er zog sie einen ganzen Monat über mit bloßen Versprechungen auf, da sie ihm dann frey sagte, daß sie nicht länger seine Dienerinn wäre, wenn er seine Zusage nicht erfüllen würde. Worte folgten abermal an statt Geld: sie folgte ihrem Entschlusse, und ließ den Lord nicht mehr vor sich.

Seine Herrlichkeit hatten ihr durch ihren Umgang vielen Aufwand verursachet, und der Sattler, die Handelsleute, und die Bedienten wollten sich nicht mit den bloßen Worten des Lords abspeißen lassen. Sie stak also sehr in Schulden. Da sie nicht viel baares Geld hatte, so wollte sie doch auch ihre Juwelen und Silbergeschirr nicht weggeben, weil diese Dinge theuer gekauft und wohlfeil verkauft zu werden pflegen.

Bey so bewandten Umständen nahm sie die Besuche des Obersten Grimly an, nicht so wohl aus Eigennutz, als vielmehr wegen des höflichen und artigen Wesens dieses Mannes, der die Welt gesehen, und zu dem sie eine Neigung hägte. Er hatte nicht viel mehr einzunehmen, als sein Gehalt, so daß sie sich auf seine Börse nicht verlassen konnte. Ihre Gläubiger wurden ungestümm, und fiengen an zu drohen. Der Oberste und sie entschloßen sich dieser Ursache wegen, eine Reise nach Holland zu thun.

Ihr Haus wurde verschlossen, so bald sie in Harwich anlangte, und ihre Gläubiger verloren alle Hofnung, jemals ihr Geld zu bekommen.

Als sie in Amsterdam anlangte, bewirthete man sie mit Pickelhäringen und Thee. Sie gieng des Abends in die Komödie. Man führte Otways Weyse auf, so ins Holländische übersetzt worden, und von einer Gesellschaft großer Schauspieler aufgeführet ward. Castalia hatte einen schmutzigen Ueberrock, und lange Pumphosen an, und einen Federbusch auf dem Kopfe. Die Verdrehungen des Körpers des Acteurs, und die Heftigkeit seiner Rede setzten Miß Fanny in Furcht, daß er sich eine Ader zersprengen mögte; jedoch, er kam glücklich zu Ende seiner Rolle, ohne einen andern Zufall, als diesen, daß er den Hosengurt entzweysprengte, und ihm die Hosen auf die

Fersen fielen. Er ließ sich aber alles dieses nicht hindern, die ganze zärtliche Scene vorzustellen, ohne weder Monimia, noch die Zuschauer durch diesen Anblick irre zu machen.

Bey nahe hätte Miß Fanny einen Bürgermeister erobert, der ihr den folgenden Tag dieses Billet auf Holländisch schrieb.

„ Mademoiselle,

„ Ich weis nicht, ob Sie schon von irgend einem andern Besitzer befrachtet sind; „ ich halte jedoch den Herrn, der gestern bey „ Ihnen war, nur für Ihren Steuermann. „ Wenn Sie noch unbeschädiget sind, und rein „ vom Stapel gelassen werden, so bin ich ge„ sonnen ein schönes Anboth auf Sie zu thun. „ Ich sehe, daß Sie am Hintertheile ziemlich „ breit und etwas holländisch gebauet sind, und „ dieser Ursache wegen gefallen Sie mir noch „ besser; ob ich schon befürchte, daß Sie für „ meine Ladung zu schwach seyn mögten. Al„ lein einige Tonnen mehr oder weniger wer„ den nichts zu bedeuten haben, wenn Sie nur „ nett ausgerüstet, und am Boden gut mit „ Ballast versehen sind. Ich mögte sehr ger„ ne wissen, an wem Ihre Ladung allhier ge„ hörig ist. Ist es an ein gutes Haus, so will „ ich heute Abends den Marktpreis dafür be„ zahlen, und alle Kosten der Fracht erstatten.

„ Eine

„ Eine Antwort auf dieses mit der ehe„ sten Gelegenheit wird sehr angenehm seyn

„ Dero ꝛc.

„ Niclas van Hoogstraat und Compagnie."

Fanny, so das Holländische nicht verstund, bath den Obersten, ihr diesen besondern Brief zu übersetzen. Er that dieses; allein er war ihr im Englischen eben so läppisch und undeutlich, als im Originale. Endlich entschlos sie sich, diese närrische Liebeserklärung des Bürgermeisters von Amsterdam gar keiner Antwort zu würdigen. Man sagte ihr, daß sie sich nicht darüber wundern dürfe, denn die Holländer hätten allemal die Gewohnheit, nach Kaufmanns Art verliebt zu seyn, und die Schönheit nach Tonnen auszumessen.

Sie reisete nach dem Haag, und hofte an dem Hofe daselbst mehr Wohlstand und Höflichkeit zu finden, als in der Hauptstadt der vereinigten Provinzen. Sie betrog sich hierinn nicht. Allen Reisenden gefällt die Lage und Einrichtung dieser schönen Stadt über die maaßen, wenn sie auch das Paradieß von Italien gesehen haben. Mithin war dieser Aufenthalt unsrer Heldinn noch angenehmer, die dieses nicht gesehen hatte. Eine Seite führet durch einen Weg, so der Hoheit der alten Römer würdig wäre, an die See. Auf der an-

dern ist der angenehmste Lustwald, den man sich nur vorstellen kann, mit Häusern untermenget, die allein schon eine große und prächtige Stadt ausmachen könnten. Aber die Bäume und Spatziergänge machen diesen Ort zu einem lieblichen einsamen Aufenthalte. Zu gewissen Zeiten erblicket man alle unschuldige Zeitvertreibe auf dem Lande mit den Ergötzungen der volkreichsten Städte vermenget. Der Zutritt ist noch viel freyer, als in Frankreich, zu solchen Stunden, welche zu Gesellschaften gewiedmet sind; aber die Lebensart ist mehr eingezogen, als in Italien, und eine allzugenaue Ordnung macht Fremde bald satt, und vermehret die Schärfe des Hauswesens, und des eingezogenen Privatlebens. Diesem kann man das spröde Bezeigen zuschreiben, so dieser Nation eigen ist, und von der Mutter auf die Tochter geerbet wird. Die Holländerinnen sind zwar nicht leutscheu, aber sie haben nur ihre gewisse Stunden zur Frölichkeit, und ein Anlächeln nach einer gewissen Zeit ist ein Verbrechen, da man doch ein Versehen würde haben zu Schulden kommen lassen, wenn man man es ein Viertelstunde vorher unterlassen hätte.

Diese lächerlichen Gewohnheiten schickten sich, ungeachtet der schönen Lage des Ortes, für Fanny's freye Denkungsart im mindesten nicht, und da der Oberste nach England zurückkehren mußte, so entschlos sie sich, ihm nachzufolgen,

folgen, so bald sie ihre Sachen mit ihren Gläubigern abgethan haben würde.

Nach der Abreise des Obersten Grimly, den sie für ihren Bruder ausgab, verliebte sich ein junger Herr aus guter Familie, und Erbe eines großen Vermögens im Haag in sie. Er war von ihren Reizungen so sehr bezaubert, daß er nicht ohne sie leben zu können sich erklärte. Weil er vermuthete sein Vormund, und seine Anverwandte würden nicht in seine Heurath einwilligen, so schlug er ihr eine Reise nach England vor, sich daselbst mit ihr trauen zu lassen. Sie war nicht abgeneigt davon, jedoch lies sie sich lange bitten, bis sie sich für die seine erklärte.

Sie wollte sich in Harwich verehligen, mithin hatte sie gar keine Furcht wegen ihrer Gläubiger in London. Er brachte so viel baares Geld zusammen, als er nur konnte, und übermachte es nach England. Sie reiseten also nach Helvoetsluys ab, um in dem Paquetboot abzusegeln.

Der Wind hielt sie drey Tage allhier auf. In dieser Zeit bekamen die Anverwandten des jungen Menschen Nachricht von seinem Aufenthalte; er wurde angehalten, und wieder nach dem Haag zurückgebracht. Miß Fanny sah also keine Hofnung vor sich, einen Mann zu

bekommen, der sie vor ihren Gläubigern in London schützen könnte.

Vierzehntes Kapitel.

Fanny wird im Paquetboote mit einem italienischen Sänger bekannt. Dessen List, sie vor ihren Gläubigern sicher zu setzen. Sie trägt Mannskleider, und wird für einen wälschen Castraten gehalten. Miß Grafton und Lady Pembroke verlieben sich in sie.

Der Zustand unsrer Heldinn war ihr äußerst empfindlich, und sie war so voll Verzweifelung, daß sie den heftigen Sturm nicht achtete, der kurz nachdem sie den Hafen verließen, entstund. Sie wünschte vielmehr den Untergang, als die Errettung, des Schiffes.

Als sich der Sturm geleget hatte, und jedermann, nur Miß Fanny nicht, beruhiget war, sah man alle Augen auf sie gerichtet. — Der Capitain und die Reisenden fragten sie, warum sie nach dem Sturme noch so erschrocken aussähe? Sie war aber so niedergeschlagen, daß sie auf diese Fragen nicht antwortete. Ein Italiener, der auf dem Paquetboot war, nahm die Gelegenheit in Acht, allein mit ihr zu sprechen, und erkundigte sich um die Ursache ihres Kummers, wobey er sie auf wälsch versicherte, „daß solche strahlende Augen Macht „genug hätten, die Herzen zu schmelzen, ohne

„Thrä-

„ Thränen zu vergießen; daß er aber anjetzt
„ alles zärtliche beyseite setzen wolle, wenn sie
„ ihm die Quelle derselben entdecken würde, da
„ er dann nicht ermangeln wollte, ihr nach allen seinen Kräften und Vermögen zu dienen,
„ wenn sie es verlangen werde, weil sie sein
„ Herz schon bereits gefesselt habe. "

Eine so aufrichtige Erklärung mußte ihr in diesen Umständen sehr angenehm seyn. Sie erzählte ihm die Geschichte ihres Liebhabers in dem Haag, die er mit vielem Mitleiden anhörte. Er gestund, daß dieses zwar ein Unglück, aber doch nicht so beschaffen sey, alle Hofnung zu einer guten Heurath aufzugeben. „ Ja, " antwortete Fanny, „ dieß ist noch nicht alles.
„ Wenn ich nach London unverheurathet zurückkehre, so werde ich wegen Schulden gefangen gesetzt. " Auf Befragen, wie hoch sie sich beliefen, sagte sie ihm, daß die Summe ungefähr sechshundert Pfund betrage. Er versetzte, daß es ihm überaus leid thäte, ihr mit diesem Gelde an Handen zu gehen; daß er aber eine List ausfinden wollte, ihren Gläubigern eine Nase zu drehen, bis sie sich mit ihnen vergleichen, oder sie befriedigen könnte.

Das Paquetboot langte eben zu Harwich an, als sie sich miteinander berathschlagten. So bald sie im Gasthofe ein eigenes Zimmer hatten, sagte ihr der Italiener, daß er ein Sänger in der Opera, und für den künftigen

Winter verschrieben worden sey, daß man auch noch zween Castraten von Paris erwarte. Er rieth ihr, weil diese vor dem Novembermonate *) nicht ankommen würden, sich für einen derselben auszugeben, zumal da der eine, Signor Tonelli, ihre Länge habe. Er both ihr zugleich alle seine Kleider an, welche ihr nach einer kleinen Aenderung passeten.

Fanny machte ihm den Einwurf, daß sie der italienischen Sprache nicht vollkommen mächtig wäre, sich für einen gebohrnen Wälschen ausgeben zu können. Signor Piano (so hieß dieser Sänger) versicherte sie aber, daß dieses bey Engländern nichts zu bedeuten hätte, vor welchen sie sich verbergen müsse, und daß es diese nicht merken könnten. Sie lies sich alsobald eines von seinen Kleidern zu rechte machen, und gieng sodann mit ihm nach London.

Sie mietheten eine Wohnung auf dem Heumarkte, und man las den folgenden Tag in den Zeitungen, daß die beyden vornehmsten Sänger in der Opera für künftigen Winter angelanget wären. Sie lies sich verschiedene reiche Kleidungen machen, und erschien öffentlich, ohne daß jemand ihre Verkleidung bemerket hätte; ja, sie gieng sogar öfters bey einigen ihrer Gläubiger vorbey, die sie nicht erkannten, sondern für einen Ausländer hielten, der sich noch

*) Es war im May.

noch nicht in die englischen Moden zu richten wisse.

Die Augen vieler Damen vom ersten Range, so als Muster der Keuschheit angesehen seyn wollten, und diese als den Inbegrif aller Tugenden ansahen, waren auf den verkleideten Signor Tonelli gerichtet.— Sie glaubten daß sie mit diesem artigen jungen Castraten einige angenehme Stunden haben könnten, ohne im mindesten Gefahr zu laufen, ihre Ehre zu beflecken. Miß Fanny erhielt häufige Einladungen, die sie auch gerne annahm. Waren würkliche Kenner des Singens und der Musik zugegen, so schützte sie einen heftigen Katarrh vor, wenn man in sie drang, daß sie singen sollte. War sie aber allein bey einer Dame, so sang sie, ohne sich lange bitten zu lassen. Sie merktr gar bald, daß die Absicht von diesen Besuchen, ob sie schon ein schönes Geschenk für ihre Vocalmusik erhielt, nicht blos das Singen wäre. Man gab ihr zu verstehen, daß man noch zärtlichere Augenblicke von ihr erwarte, als ihre Stimme einflößen konnte. Sie befürchtete, durch diese Neigung der Damen verrathen zu werden, welche einige derselben ihr so deutlich zu verstehen gaben, daß es ihr nicht mehr unbekannt seyn konnte.

Sie gab Signor Piano von ihrer Furcht Nachricht, der ihr anrieth, der Neigung der Damen so viel nachzugeben, als sie nur könnte,

ohne ihr Geschlecht zu entdecken. Wenige Tage hernach wurde sie des Morgens zu Miß Grafton eingeladen. Sie kam, und fand sie noch im Bette. Miß Grafton stund sogleich auf, ließ sich ankleiden, und solche Reize sehen, daß ein achtzigjähriger Einsiedler sich würde gewunschen haben zwanzig Jahre alt zu seyn. — Signor Tonelli blieb ungerührt. — „Signor,“ sprach endlich Miß Grafton zu ihr, „wie glück„lich ist nicht Ihr Zustand, da Sie so ruhig das„jenige ansehen können, was eine jede andere „Mannsperson aufs äußerste lüstern machen „würde!“

Fanny gerieth in Verwirrung, jedoch küssete sie das Frauenzimmer. Miß Grafton hieng an ihren Lippen, und gab solche Merkmaale ihrer Begierden zu erkennen, daß Miß Fanny erschrak, und ganz gewiß entdeckt zu werden glaubte. Miß Grafton warf sich eben aufs Kanape, als zum Glücke für Fanny ein Bedienter die Ankunft von Mylord Baltimore meldete, der ihr aufwarten wollte. Miß Grafton wäre gerne unsichtbar gewesen, allein der Lord stund schon vor ihrem Zimmer.

Fanny entschloß sich niemals mehr allein bey einer Dame zu bleiben, so lange sie Signor Tonelli hieß. Als sie am folgenden Tage eine Einladung von Mylord Berkeley erhielt, eine Woche zu Cranfordhouse mit ihm zuzubringen, nahm sie selbige gerne an. Sie war kaum

zween Tage daselbst, als Mylady Pembroke die Schwester des Lords auf das Landhaus kam, welche für die größte Heuchlerinn ihrer Zeit gehalten ward. Sie fuhr täglich zweymal, und des Sonntags viermal in die Kirche, hatte mit keinen Mannspersonen Umgang, als mit nahen Anverwandten und Geistlichen, denen sie die Hälfte ihres Wittwengehaltes unter die Armen auszutheilen gab, und trauerte noch für ihren Gemahl, der doch schon vor sechs Jahren gestorben war.

Fanny war über den Besuch dieser Dame sehr erfreuet, weil sie sich für allen verliebten Anfällen sicher zu seyn glaubte. Allein sie war die folgende Nacht noch keine Stunde im Bette, da sie die Thüre ihres Schlafzimmers öfnen und jemand hineingehen hörte. Sie vermuthete, es wäre ein Bedienter, der etwann Wasser zum Waschen, oder sonst etwas zu bringen vergessen hätte, als der Vorhang des Bettes von einander gezogen wurde und sich eine Person zu ihr ins Bett legte. Sie wollte ein Geschrey anfangen; allein Mylady redete sie also an: „Mein liebster Signor, verwundern Sie „sich nicht, daß die Macht Ihrer Schönheit „ein schwaches Frauenzimmer von dem Wege „der Tugend abgeleitet hat, und es zwinget, „Sie zu umarmen.“ Kaum hatte sie dieses gesagt, so fiel sie ihr so heftig um den Hals, daß Miß Fanny in Furcht stund, und nicht wußte, wie sie die fernern Angriffe der Lady verhindern

sollte.

sollte. Endlich gab sie der Dame zu verstehen, „ es wäre ihr sehr leid, daß sie bekennen müsse, „ eine gewisse Krankheit an ihr zu haben, wel„ che ansteckend sey.“ Die Dame versetzte, „ daß alle Krankheiten in der Welt nur Flöh„ stiche wären, in Vergleichung des Genusses „ einer so schönen Person,“ und bath sie, ihre Leidenschaft nicht länger schmachten zu lassen. Fanny widersetzte sich noch immer. Endlich wurde Mylady so hitzig, daß sie gar bald das wahre Geschlecht unsrer Heldinn entdeckte. Beyde Frauenzimmer sprangen in einem Augenblicke aus dem Bette. Mylady schrie, sie wäre verloren; allein Miß Fanny schwur ihr, die genaueste Verschwiegenheit zu beobachten, wenn sie ebenfalls auch ihr Geschlecht verschweigen würde. Sie versprach es ihr, und beyde Frauenzimmer legten sich in ihre Betten, beyde sehr mißvergnügt wegen der Ursachen, die sie aus denselben getrieben hatten.

Mylady erzeigte unsrer Heldinn alle ersinnliche Höflichkeiten, so lange sie bey ihrem Bruder war. Nach ihrer Zurückkunft nach London erhielt sie die Nachricht, daß der würkliche Signor Tonelli schon in Holland sey, und bald in London eintreffen werde. Dieses setzte sie in größere Verwirrung, als die Entdeckung auf Mylord Berkeley's Landhause, denn sie konnte ihre Verkleidung nicht länger fortsetzen.

Funfzehntes Kapitel.

Fanny macht mit ihren Gläubigern Richtigkeit, und kleidet sich wie zuvor. Sir West wird ihr Liebhaber. Sir lernet den bekannten Capitain Strong kennen.

Sie sah sich nunmehr gezwungen, die Castratenkleidung bald abzulegen, und wiederum ihr Geschlecht anzunehmen. Ehe sie aber diese Verwandlung vornahm, entschlos sie sich klüglich, mit ihren Gläubigern einen Vergleich zu stiften. Würde sie dieses persönlich unternommen haben, so hätte sie entweder die ganze Schuld abtragen, oder ins Gefängniß gehen müssen.

Sie erkundigte sich nach einem gewissen schlauen Sachwalter, den man zu Erkaufung böser Schulden gebrauchte. Dieser wußte sich so viel Glauben bey ihren vornehmsten Gläubigern zu machen, daß sie ihm manche ihrer ausstehenden Schulden zu verkaufen, anlagen. Als einstens drey bis vier von Miß Fanny's Gläubigern beysammen waren, beklagten sie sich über den Verlust, den sie durch Mylord Needy, und Fanny Murray erhalten, und erkundigten sich, wo diese letztere sich aufhalte. Der Sachwalter nahm diese Gelegenheit in acht, und sagte ihnen, er kenne einen Herrn, der einen Briefwechsel nach Venedig unterhalte; dieser habe erst vorige Woche ein Schreiben bekom-

kommen, mit der Nachricht, daß Miß Fanny daselbst von einem ausländischen Prinzen unterhalten werde. Die Handelsleute seufzten hierüber, und schloßen hieraus, daß alle Hofnung verloren sey, ihr Geld jemals zu bekommen; jedoch fragten sie Herrn Limb, den Sachwalter, ob denn gar kein Mittel da wäre, es zu erhalten. „Mylord konnte man freylich nicht gefangen nehmen,“ erwiederte derselbe, „und „was Miß Fanny anlanget, so ist sie auch in „Sicherheit. Wollen Sie aber lieber einen „Theil ihrer Schuld, als gar nichts, haben, „so weis ich eine Person, welche Ihnen viel„leicht etwas Geld für Ihre bösen Schulden „geben wird. Es ist ein einfältiger, aber rei„cher Mann, der dadurch zu gewinnen sucht, „aber öfters schlimm dabey fähret. Er hat, „so viel nur ich weis, schon tausend Pfund „innerhalb drey Monaten verloren.“

Als sie ihn so reden hören, spitzten sie die Ohren, und trugen ihn auf, dieser Person ihre Forderungen zu zeigen, und zu hören, was ihnen gebothen würde. Der Sachwalter berichtete sie nach etlichen Tagen, „daß dieser Herr „von der Schuld überhaupts eine schlechte „Meinung häge, und vielleicht niemals einen „Heller davon zu erhalten glaube.“ „Wie, „that er denn gar kein Anboth? schrien sie alle „miteinander.“ „Ja, meine Herren,“ gab Herr Limb zur Antwort, „ein solches, das „man kaum annehmen kann; und dennoch

„mög-

„ mögte ich dieses nicht geben. Er will für
„ hundert Pfund fünf geben."

Kurz, der Sachwalter wußte ihnen so zuzusprechen, daß sie sich mit zehn pro Cent begnügen ließen, und statt sechshundert Pfund sechzig bekamen.

Einige Wochen darauf las man in den Zeitungen, daß Miß Fanny Murray wieder von ihrer Reise durch Europa angekommen sey.

Es blieb ihr zwar nicht viel Geld übrig; allein sie war nunmehr schuldenfrey, und behielt ihre Kleidungen, Putz, Juwelen, und Silberzeug. Sie miethete eine Wohnung in St. James Strasse, und erschien mit großer Figur. Verschiedene Herren machten ihr ihre Aufwartung, allein es verfloßen sechs Wochen, ehe ihr ein Vorschlag anständig war. Endlich ergab sie sich dem Ritter West, der ihr wöchentlich fünf Guineen gab.

Sir West gehörte unter die Invaliden in der Liebe. Man darf sich folglich gar nicht wundern, daß der schöne Capitain Strong zuweilen seine Stelle vertrat. Seine Gestalt konnte jedes Frauenzimmer bezaubern, und noch mehr seine prächtige Figur. Die Welt hat ihm allzu unrecht gethan, da sie die Mittel dazu errathen wollte, und eine kurze Nachricht

von ihm wird klar zeigen, ob er dieses verdienet habe.

Sein Vater war ein Officier und ein Mann von Ansehen und Vermögen. Er zog seinen Sohn, wie man bey Lieblingen meistens zu thun pflegt, verschwenderisch auf, und dieser war schon als ein Knabe ein Stutzer und süsser Herr. Seine Person und Kleidung gefiel den Mädchen, und man sprach in allen Gesellschaften von seinen Liebeshändeln, wovon man ein ganzes Buch schreiben könnte. Er hatte das Glück, eine reiche Erbinn zu heurathen, welcher er sehr übel begegnete. Ihr Vormund suchte diesem vorzubeugen, und ließ ihn auf ihre Kosten gefangen setzen. Seine Anverwandte bekümmerten sich nicht viel um ihn, und er blieb zwey Jahre im Gefängnisse, aus dem er endlich losgelassen wurde, mit der Bedingniß zu Schiffe zu dienen. Nach seiner Zurückkunft kauften ihm seine Freunde ein Amt, und als er sich gut aufführte, gaben sie ihm Geld, diesen Posten mit einer Fähndrichsstelle unter der Leibwache zu vertauschen. Nunmehr brach sein Hochmuth, seine Verschwendung und seine Eitelkeit völlig los. Seine Unglücksfälle hatten bisher seine Neigungen im Zaume gehalten; jetzt aber ließ er denselben den Zügel. Prächtige Kleidung, Equipage und Bediente sah man auf einmal. — Wer ist dieser? — Ein Fähndrich. — Was hat er im Vermögen? — Nichts — dieses waren die einzigen Fragen und Antworten

ten, die man an einander that, wenn er sich sehen ließ. Dieser männliche Gunning *) (so hieß man ihn) war zwey Jahre lang der Gegenstand der Leute. Die vornehmsten Damen sehnten sich nach seiner Gesellschaft, und hiengen an allen öffentlichen Orten an seinen Armen, damit man denken sollte, sie wären noch glücklicher in geheim. Die Welt gab auch ihrer Eitelkeit nach, und glaubte es.

Die Hälfte der jungen Leute in London waren über sein Glück neidisch, und hatten kein anderes Mittel ihre Galle auszulassen, als dieses, daß sie vorgaben, Herr Strong habe die Mittel zu diesem Aufwande dem infamesten unter allen Lastern zu danken. — Die bösartige Welt glaubte es gerne. Was jedermann sagt, das muß wahr seyn, und ob man schon keinen Beweis führen kann, so wird man doch auf bloßes Hörensagen verurtheilet.

Man kann leicht die Kosten zum zweyjährigen Prachte des Capitains berechnen, da er einem Schneider neunhundert Pfund, einem Juwelier dreyhundert, und andern Handelsleuten nach Proportion, schuldig war. Mit

*) Misses Gunning waren zwo Schwestern von großer Schönheit und Armuth. Die eine heurathete der Herzog von Hamilton, und nach dessen Tode der Oberst Cambell; die andere war an den Grafen von Coventry vermählet, und starb vor einigen Jahren.

einem Worte, er sah sich gezwungen, vierzig Pfund von Miß Fanny zu entlehnen, und zerfiel sich mit ihr, weil sie ihm nicht noch mehr leihen wollte. Sie lies ihn daher ins Gefängniß setzen, weil er sie nicht bezahlen konnte.

Sechszehntes Kapitel.

Sie bricht mit Sir West. Geht nach Wallis, und trift Sir Richard an, der sie nach London begleitet. Plan zu Anlegung eines Lustgartens. Schneller Tod des Ritters, als sie eben im Begriffe waren, zur See die Reise durch Europa zu machen.

Der geringe wöchentliche Gehalt, den ihr Sir West gab, reichte nicht hin, ihren Aufwand bestreiten zu können. Sie lag ihm an, ihn zu vermehren, aber vergebens. Ihr Stolz lies es nicht zu, ihre Equipage in der Stadt einzuziehen. Sie entschlos sich, eine Reise nach Wallis zu thun, wo sie den Sommer über wohlfeil leben könnte, bis sie künftigen Winter wiederum in London Gelegenheit hätte, ihren Pracht fortzusetzen.

Sie dankte alle ihre Bediente ab, und miethete eine Kammer, ihre Sachen zu verwahren. Sie reisete allein in einer Postkalesche, und es trug sich den ersten Tag ihrer Reise nichts merkwürdiges zu. Den zweyten, als sie eben zu Chester im Posthause speisen

wollte, kam eine Postchaise mit sechs Pferden und zween Bedienten in den Hof gefahren, welches sie neugierig machte, an das Fenster zu gehen. Sie sah zu ihrer größten Verwunderung Sir Richard Aston absteigen. Er hörte das Fenster öfnen, und kaum hatte er Miß Fanny erblicket, als er, ohne seinen Leuten weitere Befehle zu geben, nach ihrem Zimmer rannte, und in ihre Arme flog.

Es folgte ein Auftritt der größten Zärtlichkeit und Freundschaft, und nur diejenigen, welche ein fühlbares, und diesen Trieben folgsames Herz besitzen, können sich eine Vorstellung machen, welche auch die Feder eines Richardsons oder Fieldings nicht hinlänglich beschreiben könnte. Küsse waren mit Thränen, und Liebkosungen mit Seufzern untermischet. Ihre schmachtenden Blicke, ihre Bewegungen, und ihre pochenden Herzen gaben ihre zärtliche Gesinnungen zu erkennen.

Das Auftragen des Mittagessens machte diesem rührenden Auftritte ein Ende. Fanny erzählte dem Ritter ihre Geschichte, seitdem er abwesend war, und er unterhielt sie gleichfalls mit der seinigen.

„Meine geliebte Fanny,“ sprach er, „hätten Sie gewußt, wie sehr es mich rührte, „da ich nicht vor Sie gelassen ward, als ich „mit Ihnen den Abend des unglücklichen Ta-

„ ges zubringen wollte, der uns so lange trenn-
„ te, ich weis gewiß, Sie würden Ihren Be-
„ fehl wiederrufen haben. Ich gieng traurig
„ nach Hause, und lag eine Woche zu Bette.
„ Es fanden sich am Ende derselben die Kinder-
„ blattern ein. Ich war so gefährlich daran,
„ daß mich die Aerzte verloren gaben; jedoch
„ meine Jugend und gute Leibesbeschaffenheit
„ halfen die Gefahr überwinden, und ich ge-
„ nas, aber nicht ohne merkliche Veränderung
„ in meinem Gesichte, wie Sie sehen. Die
„ treulose Charlotte Ellis begnügte sich nicht
„ daran, indessen gegen fünfhundert Pfund zu
„ verschleudern, sondern sie machte mir, als
„ ich die erste Nacht mit ihr zubrachte, ein
„ Geschenke, so mich drey Wochen länger ge-
„ fangen hielt. Meine Kräften waren ohnehin
„ durch die Pocken geschwächet, und das Uebel
„ so groß, daß mein Leben aufs neue in Ge-
„ fahr war. So bald ich ausgehen konnte,
„ gab man mir den Rath aufs Land zu gehen,
„ um reine Luft zu schöpfen. Ich blieb drey
„ Monate daselbst. Sodann kehrte ich wieder
„ nach London zurück, und fragte überall nach
„ Ihnen, nachdem ich die undankbare Char-
„ lotte abgeschaft hatte; allein ich konnte lange
„ Zeit nichts von Ihnen erfahren. Endlich
„ hörte ich, Sie wären in Italien, ich nahm
„ mir vor dahin zu reisen, und setzte tausend
„ Pfund dazu aus, die ich aber im Spiel in
„ der Nacht vor meiner Abreise verlor. Ich
„ bin eben in Wallis gewesen, ein kleines

„ Land-

„ Landgut, das ich in diesem Fürstenthume
„ habe, zu verkaufen, um Sie in Italien
„ aufsuchen zu können — und wie glücklich
„ bin ich nicht, Sie da zu finden, wo ich es
„ am wenigsten vermuthete. "

Eine so aufrichtige Liebe mußte nothwendig alle Zärtlichkeit und Dankbegierde bey Miß Fanny aufs neue rege machen, und beyde schwuren, sich niemals mehr zu trennen.

Dieses liebenswürdige und glückliche Paar kam nach London, und lebten daselbst so vergnügt als zuvor. Fanny legte alle Ueppigkeit bey seite. Jedermann wußte, daß dieses blos auf ihr beruhe. Sie begnügte sich mit einer ohne Zierde ausgemachten Sänfte, und einem Bedienten: und dennoch beneideten sie die Frauenzimmer, so wie den Ritter die Mannspersonen.

Sir Richard war nebst einem feinen Geschmacke auch mit einem edlen Herzen begabet. Er fühlte die Triebe der Religion, und fand kein Vergnügen mehr an der bisherigen Lebensart. Er nahm sich vor, Fanny zu ehligen, so bald er noch eine Reise gemacht haben würde. Er ließ auf einem seiner Landgüter in Yorkshire einen neuen Garten anlegen, der so besonder eingerichtet war, daß dessen Beschreibung meinen Lesern nicht gleichgültig seyn wird.

Es sollte dieser merkwürdige Garten ein Sinnbild des menschlichen Lebens, und der Zukunft seyn, und war an der Seite eines abhängigen Berges angelegt. Zu dem Eingange desselben, der in der Höhe war, kam man durch viele krumme Wege und Irrgänge, die mit Bäumen und Sträuchen dicke verwachsen, und bald auf- bald abwärts geleitet waren. An einigen Orten fand man ganz bequeme und angenehme Gänge, wo man ungehindert fortgehen konnte; ehe man es sich aber versah, gerieth man in eine dicke Wildniß, wo man sich mit Mühe durch die Dornen und Hecken durchdringen mußte. An verschiedenen Orten sah man an den Bäumen große Stücke Leinwand ausgespannt, worauf allerhand Denksprüche geschrieben waren, die das Gemüth zu ernsthaften Betrachtungen vorbereiteten. An dem Eingange las man die Worte: Procul este Profani! Man erblickte eine Art von Eremitage, mit der Ueberschrift: **Der Tempel des Todes**; worinn einige Monumente zum Andenken Newtons, Boyle, Addison, Pope, u. a. m. aufgerichtet waren. An der einen Seite stund ein Pult, dessen man sich zum Lesen bedienen konnte. Der melancholische Ton eines Raben, der neben einer kleinen Glocke saß, die beym Eingange geläutet ward, machte den Anblick noch schröckhafter. Alles war dazu eingerichtet, Furcht und Grausen zu erwecken. Die Mauer war rings umher mit Denksprüchen aus den besten Schriftstellern und Dichtern,

z. B

z. B. aus dem Addison, Pope, Young, Hervey, und andern geziert, und man würde mehr als einen Tag gebrauchet haben, sie alle zu lesen. Wenn man endlich die mühselige Reise des menschlichen Lebens geendiget hatte, kam man an eine eiserne Thüre, die in das Thal des Todes führte. Bey dem Eingange erblickte man zwey Todtengerippe, davon eines das Gerippe eines ehemals berüchtigten Straßenräubers, und das andere von einer bekannten Buhlschwester in London war. Bey beyden waren viele Aufschriften angebracht, die sich auf den moralischen Zustand beyder Geschlechter schickten. Die Skelete hatten die Stellung, als ob sie die, so in das Thal kamen, bewillkommen wollten. Das eine gab zu erkennen, daß Ehre, Reichthümer, und alle Herrlichkeiten dieses Lebens vergänglich und eitel sind; das andere versicherte, daß Schönheit und alle Reize des schönen Geschlechts ein nichtsbedeutendes Gut sind. Wenn man endlich in dieses fürchterliche Thal hinabstieg, so wurde man durch einen noch schröcklichern und dabey doch rührenden Anblick überrascht. In einem Alcoven erblickte man auf der einen Seite den Ungläubigen und Religionsspötter auf dem Todtbette, der voller Verzweiflung die bedenklichen Worte ausruft: *Wo gehe ich hin?* Um ihn her lagen die Werke eines Hobbes, Tindals, Tolands, Collins, Morgans, und anderer Schriftsteller dieser Art, als die unglückseligen Werkzeuge, wodurch seine Vernunft zum Unglauben

geleitet worden. Sein Gesicht, worauf Tod und Verzweiflung herrschen, schien alle die fürchterlichen Erwartungen auszudrücken, wodurch seine Seele genaget wird. Auf der andern Seite sah man den Gerechten mit der ruhigen Miene eines Christen seinen Geist aufgeben. Vor ihm lag eine aufgeschlagene Bibel, und um ihn her die geistreichen Werke eines Clarke, Tillotson, u. d. m. Sein Gesicht war heiter, und verkündigte den Frieden seiner Seele und die Hofnung auf seinen Erlöser. Beyde Gemälde waren von dem berühmten Herrn Hogarth. In einiger Entfernung von diesen lehrreichen Gemälden sah man eine Bildsäule, welche die Wahrheit vorstellt, zum Zeichen, daß in den letzten Augenblicken des Lebens alle Verstellung aufhöre, und daß man in diesem entscheidenden Zeitpunkte den wahren Zustand seines Herzens nicht mehr verbergen könne.

Man mußte in der That alle Herzhaftigkeit sammlen, einen so fürchterlichen Ort, der nichts, als traurige Eindrücke machen konnte, zu besuchen. Wie lehrreich und nützlich würde nicht ein solcher Garten für diejenigen seyn, deren verwöhntes Auge durch nichts gesättiget werden kann; und was würde ein junger Wollüstling für ein Gesicht machen, wenn man ihn mit seiner Schönen aus einem prächtigen Garten, der oft ein Zeuge seiner Verbrechen gewesen, auf einmal in diese Einöde führte. Viel-

leicht

leicht würde ihn ein solcher Anblick mehr rühren, als manche elende Predigt.

Der Ritter brachte mit Fanny viele Stunden in diesem Garten zu, und nach ihrer Zurückkunft nach London, wurden Anstalten zu einer Reise durch ganz Europa gemacht. Es vereinigten sich noch eilf reiche Leute mit Sir Richard, die Kosten dieser großen Reise zu tragen, deren jeder sein Frauenzimmer mit sich nehmen sollte. Sie wollten zur See bis nach Genua gehen, und kauften daher eine schöne Schaluppe, so auf das niedlichste ausgezieret, und mit allen Bequemlichkeiten hinlänglich versehen wurde. Ein Medicus, Wundarzt und Apotheker waren bereits in Besoldung genommen; es war schon reichlich Vorrath an Bord des Schiffes nebst allen Kleidern unsrer Reisenden gebracht, und der Tag war angesetzt, da sie nach Gravesend fahren, und sich einschiffen wollten, — — als Sir Richard von einem heftigen Fieber überfallen ward, das ihn in dreyen Tagen ins Grab legte.

Fanny war allzusehr mit ihrem Geliebten beschäftiget, als daß sie auf ihren Nutzen gedacht hätte. Sie kam nicht von seiner Seite. Er war gesonnen, ihr auf Lebenszeit eine reichliche Versorgung zu vermachen, woran ihn aber sein schnelles Absterben hinderte. Da er ohne Testament starb, so fiel sein ganzes Vermögen auf den nächsten Erben.

Die große Achtung und aufrichtige Freundschaft, so Miß Fanny für Sir Richard trug, leuchtete bey seinem Tode jedermann in die Augen. Sie gieng tief in der Trauer; allein dieses war nur ein schwaches Merkmaal von dem, was ihr Herz fühlte. Sie enthielt sich einige Wochen aller Gesellschaft, und ihre Freundinnen waren kaum im stande, sie zu trösten, und aufzurichten.

Siebenzehntes Kapitel.

Fanny wird eine Spröde, und wohnet in der Stadt. (in the City) Ein reicher Quaker macht ihr seine Aufwartung, er suchet sie zu bekehren, und will sie eben heurathen, da er erfähret, wer sie ist.

Der Kummer über den plötzlichen Tod ihres geliebten Freundes war ihrem Gemüthe, so tief eingepräget, daß sie durch keine Aufmunterungen ihrer Bekannten ihre Traurigkeit mindern konnte. Ein so rührendes Beyspiel des Absterbens einer Person, die in der Blüthe ihrer Jahre und Kräften war, gab ihr zu ernsthaften Betrachtungen über ihre letzte Stunde Anlaß, und stellte ihr die Fehltritte ihres vorigen Lebens unter die Augen.

Sie hatte eine Base in der Stadt London, eine Quakerinn, die an einen reichen Handelsmann daselbst verheurathet war, und als

Wittwe lebte. An diese schrieb sie einen mit frommen Betrachtungen angefüllten Brief, worinn sie alle Besserung ihres Lebens versprach, und zu erkennen gab, daß sie nichts mehr wünsche, als den Rest ihrer Tage in einer tugendhaften Einsamkeit, von allen Thorheiten und Lastern der Welt entfernet, zuzubringen, und sie als ihre Retterinn ansehen würde, wenn sie ihr einen solchen Aufenthalt verschaffen wollte.

Die gute Frau war jederzeit geneigt, alle Gelegenheiten gutes zu thun, zu ergreifen, und da sie ein verlornes Schaf, wie sie sich ausdrückte, wieder zurückbringen konnte, so antwortete sie ihr überaus höflich, und both ihr ihr Haus zur Wohnung an. Fanny war sehr bereitwillig dazu, und zog nach wenigen Tagen in die Stadt.

Sie gab sich für eine Wittwe, unter dem Namen Atkins, aus, wohnte in einem sehr regelmäßigen Hause, und unterhielt sich von geistlichen Sachen mit ihrer Base, die sich schmeichelte, bald aus ihr eine Neubekehrte zu machen. Miß Fanny fand gar bald, daß die Secte der Quaker an und vor sich selbst nicht so lächerlich sey, als sie anfangs zu seyn scheinet. Sie sah, daß wenn man einige besondere Ausdrücke und Gewohnheiten in ihrer Andacht aus-

ausnehme, ihre Lehren vernünftig und der Sittenlehre sehr gemäß wären.

Ein reicher Leinwandhändler dieser Brüderschaft kam öfters in das Haus, wo Fanny wohnte, und erfreute sich, daß sie sich so gut anlasse, eine der Auserwählten zu seyn. Er war ein Junggeselle, und sie konnte bald abnehmen, daß ihm ihre Person nicht gleichgültig sey. Er zog sehr wider Pracht und Zierde in Kleidungen los, welches Fanny bewog, so gar in ihrer Trauer alle Modesucht zu vermeiden. — — Sie war nun auch in der Kleidung eine Quakerinn, und er überredete sie die Versammlungen zu besuchen.

Als es mit ihrer Bekehrung so weit gekommen war, schrieb er folgende Liebeserklärung an sie.

„ Liebe Schwester,

„ Diese Zeilen gelangen an dich, dir
„ kund zu machen, daß der Geist mich beweget
„ hat, dich mir zum heiligen Ehestande auszu-
„ suchen, in Hofnung deinen Leib fruchtbar zu
„ machen, und mit dir Kinder zu erzeugen, die
„ uns ähnlich sind, damit wir nicht aus der
„ Welt gehen, ohne eine der vornehmsten Ab-
„ sichten unsers Eintritts in dieselbe erfüllet zu
„ haben. Wenn deine Gedanken in dieser

„ Sa-

„ Sache mit den meinigen übereinstimmen, so „ wird deine Antwort deinem Bruder im „ Glauben angenehm seyn.

„ Obadiah Prim. “

Dieses Schreiben war Fanny nicht mißfällig. Sie schmeichelte sich nunmehr, endlich einmal ihre Absicht, verehliget zu seyn, erreichet zu haben, wornach sie sich schon so lange sehnte. Sie schrieb dem Quaker diese Antwort.

„ Lieber Bruder,

„ Die große Ehre, so du mir erzeigest, „ da du mir deine Hand zum heiligen Ehestan„ de anbiethest, ist weit über meine Verdienste. „ Alles, was ich auf dein höfliches Schreiben „ antworten kann, ist dieses, daß mir zwar „ meine Schamhaftigkeit eine abschlägige Ant„ wort an die Hand geben könnte, welche aber „ wider die Neigung meines Herzens seyn „ würde. Deine Beurtheilungskraft hat keine „ fernere Erklärung meiner Meinung nöthig. „ Ich bin,

„ lieber Bruder,

„ deine ergebene Schwester im Glauben,

„ Fanny Atkins. “

Nach

Nach diesen beyderseitigen Erklärungen folgten bald nähere, und Fanny's Verwandte that alles mögliche, eine so vortheilhafte Heurath zu stande zu bringen. Es war schon der Hochzeittag angesetzet, und alles war ihr günstig, sich mit ihm auf Lebenszeit vereiniget zu sehen.

Er gab sich indessen viele Mühe, sie predigen zu lehren, weil er keine Frau haben wollte, die das Evangelium nicht verkündigen, und ihren unwissenden Brüdern den wahren Weg des Heils nicht zeigen könnte. Sie lernete bald die Worte, der Geist treibt mich, mit so scheinheiliger Stimme, und lächerlichen Stellungen aussprechen, als irgend eine Quakerinn. Sie konnte in einem sehr mystischen Tone sagen: „Wenn alle Bäume in einem Baume „wären, wie groß würde nicht dieser Baum „seyn!"

Auf diese Weise gelangete sie bald zu einer großen Fertigkeit im Predigen, und ihr zukünftiger Ehemann ergötzte sich an ihr. Sie brachten den Abend vor ihrem Hochzeittage sehr vergnügt miteinander zu, und verliesen einander, am folgenden Morgen um acht Uhr getrauet zu werden.

Das mißgünstige Schicksal wollte unsre Heldinn dieses Glückes abermal berauben. Der Neid schrieb einen Brief an ihren Bräutigam,

tigam, worinn ihre vorige Lebensart mit den gehäßigsten Farben abgeschildert ward. Dieses teuflische Schreiben that auch seine Würkung. Anstatt des Obadiah Prim, kam folgendes Billet in das Haus, wo Fanny wohnte, welches an ihre Verwandtinn gerichtet war.

„ Liebe Schwester,

„ Ich finde, daß du mich sehr in Ansehung deiner Base betrogen hast, welche du „ mir als eine sittsame tugendhafte Weibsperson „ anrühmtest. Dieser beykommende Brief, „ den ich eben erhalten, wird mich hinlänglich „ rechtfertigen, daß ich nicht meinem Versprechen „ gemäß dir meine Aufwartung mache, „ und daß ich die vorgehabte Heurath aufgebe.

„ Es ist mir leid, daß du mich auf diese „ Weise gezwungen hast, dich zu bestrafen, „ da ich bin

„ dein Bruder im Glauben,

„ Obadiah Prim."

Diese Entdeckung machte Miß Fanny überaus traurig. Ihre Anverwandte war sehr ungehalten auf sie, weil sie bey ihren Brüdern um ihren Credit kam. — Eine schob die Schuld auf die andere — sie zankten sich, und Fanny trennete sich von ihr.

Acht-

Achtzehntes Kapitel.

Fanny lebet wieder nach ihrer vorigen Art. Ein junger Krämer unterhält sie, und verehret ihr eine neue Karosse. Er verlässet sie, und ihr Schicksal ist sehr schlecht.

Die Absicht der Miß Fanny, eine Quakerinn zu werden, war nunmehr völlig vernichtet. — Sie legte also mit derselben alles heuchlerische Wesen ab, das sie bisher anzunehmen sich gezwungen sah. Sie bezog eine Wohnung in Leicesterfields, und erschien wiederum in der Welt.

Kurz darauf, als sie in einer der obern Logen in der Komödie war, kam bey dem rührendesten Auftritte des geretteten Venedigs ein junger Kerl in Stiefel und Sporen hineingeplatzet, und fieng an zu lärmen, als wenn er auf einer Jagd gewesen wäre. Jederman sah auf diese Loge, da indessen von den Gallerien gezischet, und die Vorstellung gehemmet wurde. Der tollkühne Mensch setzte sein Jagdgetöse noch immer fort; — Alle Zuschauer geriethen in Bewegung, — er vereinigte sich mit dem Geschrey. Die Loge war sogleich mit Officieren angefüllet, ihn Sitten zu lehren. Als er aber von einer Injurienklage sprach und zu erkennen gab, daß er zwanzigtausend

Pfund

Pfund im Vermögen habe, so achteten sie den Ungeschliffenen ihrer Züchtigung unwürdig.

Die Loge wurde nun leer, der junge Mensch fieng an ein bischen nüchtern zu werden; er gieng an die vordersten Sitze, und besprach sich mit Fanny. Sie zog ihn wegen seines Bezeigens auf, und er fieng an seinen Fehltritt einzusehen, wobey er sagte, daß man ihn stark zugesetzet, indem jeder sechs Flaschen auf einem Sitze getrunken habe.

Je mehr der Wein seine Stärke verlor, desto verliebter ward er. Er drückte Fanny's Hand, und bezeigte großes Verlangen sie zu besitzen. Er begleitete sie nach Hause, und wollte durchaus die Nacht bey ihr zubringen; sie gab ihm aber zu verstehen, daß er in diesem Zustande für ein Frauenzimmer eben nicht angenehm wäre, und lies ihm ein Bett in einem andern Zimmer anweisen.

Am folgenden Morgen versprach ihr Herr Wilton (so hieß er) wöchentlich zehn Guineen, und eine neue Karosse. Auf diese Bedingungen überließ sie ihm ihre Person auf vier Monate, und nannte sich, anstatt der Wittwe Atkins, Mistriß Kandish.

Sie machte also noch einmal eine glänzende Figur, und beherrschte noch immer die Moden. Ihr Unglück hatte sie nie ihres Ansehens in diesem Punkte beraubet, und die Gräfinn von Coventry suchte sie vergeblich zu verdrängen. Miß Fanny war niemals komödiantenmäßig in ihrer Kleidung, und nur selten prächtig; jedoch behielt sie allemal die Oberhand über Ihro Gnaden ausschweifende neue Einfälle im Putze.

Diese glücklichen Siege vermehrten die Achtung ihres Liebhabers, der, nebst allen andern Mannspersonen, sie als ein Frauenzimmer ansah, die nicht ihres gleichen habe. Er war in seiner Freygebigkeit gegen sie ausschweifend — machte ihr täglich Geschenke, und sich ein Vergnügen daraus, ein Frauenzimmer zu unterhalten, die so lange Zeit von ihrem Geschlechte beneidet wurde. Er miethete ein Landhäuschen nicht weit von Kew, und sie brachten daselbst den ganzen Sommer zu.

Die Gunstbezeigungen des Glückes scheinen miteinander verbunden zu seyn. Denn wenn man mit einer beglücket ist, so folgen viele nach; aber ohne die erstere, ist man aller andern beraubet. Ob schon Fanny sich nicht beklagen konnte, keine Gelegenheiten gehabt zu

haben,

haben, ein jährliches Gehalt auf Lebenszeit zu bekommen, so fand sie doch, daß sie entweder mit Haufen kamen, oder daß ihre Augen gar keinen Anschein dazu sehen konnten. Sie erhielt Vorschläge in Menge. Mylord Ferrers, Herr James Lowther, und viele andere Herren von großem Vermögen, thaten ihr solche Anerbietungen, die sie gewiß zu einer andern Zeit, und auch jetzt nicht ausgeschlagen hätte, wenn ihr nicht zuvor noch um eine Sache bey ihrem Liebhaber zu thun gewesen wäre, — nämlich ihr eine jährliche Einnahme auszusetzen.

Sie schlug es ihm vor; er beschloß sogleich ihr jährlich hundert Pfund zu geben. Allein es war noch nicht schriftlich versichert, als er mit Lucia Carter bekannt wurde, die ohne alle Reizungen doch so viel Gewalt über Herrn Wilton hatte, daß er Miß Fanny verließ, und sich ihr gänzlich ergab.

Dieser Streich war sehr unerwartet; sie tröstete sich jedoch mit dem Besitze des Herrn Lowther, den sie immer zu gefallen gieng, — allein er that, als sähe er sie nicht.

Ihre Sachen fiengen nunmehr an schlimmer zu werden, als jemals. Ihre Kutsche wurde verkauft, ihre Bedienten abgedankt, und alle ihre Ausgaben gemindert. Sie sah sich noch einmal gezwungen, Liebhaber ohne Unterschied anzunehmen.

Ihre Delicatesse verstattete ihr aber doch nicht, eckelhafte einfältige Tropfen, wenn sie auch noch so viel Geld bothen, andern vorzuziehen. Dieses hinderte sie an ihrem Gewinnste merklich, so daß sie kaum im Stande war, die nothwendigen Kosten zu bestreiten.

Neunzehntes Kapitel.

Begebenheit auf einer Maskerade, und deren Folgen. Fanny wird wegen einer kleinen Summe in ein Schuldenhaus gesetzt. Nachricht von einem solchen Hause, wo die Leute für ihr Geld wegen Schulden gefangen sitzen. (Spunging-house) Bezeigen des Schuldenbüttels (Bailiff) und Vorschläge, welche er ihr thut.

Diejenigen, so niemals auf einer Maskerade gewesen sind, können sich auch keinen Begrif davon machen, und doch verwerfen die Unwissenden diese Art der Ergötzung durchaus, so wie die Liebhaber derselben im Gegentheile sie übermäßig zu rühmen pflegen. Eine untermengte Gesellschaft einer großen Anzahl vermummter Personen muß unfehlbar viele Gelegenheit zu Liebeshändeln geben; aber es muß alles zuvor abgeleget seyn, und Miß, welche unschuldig ist, stehet öfters keiner Gefahr blosgestellt, da hingegen ihre Mama, so mit einem breitschulderigten Irrländer ihr Verständniß hat, ihren Gemahl, den guten alten Ritter, krönet, der ihre Keuschheit für unüberwindlich hält.

Die folgende Begebenheit wird dieses erläutern können. — — Miß Fanny hatte Billete zur Maskerade erhalten. Sie wußte wohl, daß ihr die Zeit lang werden würde, wenn sie vor Mitternacht dahin käme. Sie war kaum an den Credenztisch getreten, als sie Lady Beauchamps also anredete: „Meine „liebste Fanny, ich muß mir von Ihnen die „größte Gefälligkeit ausbitten, welche darinn „bestehet, daß Sie ihre Kleidung mit der mei„nigen umtauschen, und diesen Abend meine „Person vorstellen." Mylady und Miß Fanny giengen sogleich in einen Laden neben dem Maskeradehause, wo man Maskenkleidungen hatte, und kehrten wieder zur Gesellschaft so verkleidet zurück, daß man eine für die andere hielt. — — Fanny gieng zu Mylord, und Mylady zu Capitain Tomlinson, und diese beyde giengen nach Haddocks Bagnio. Indessen zog der Oberste Knowles Fanny zum Tanze auf, und hielt sie für Lady Beauchamps. Als sie noch tanzten, sagte Sir Thomas Pultney, dem der Champagnerwein in den Kopf gestiegen war, zu dem Obersten: „Schämen sie sich nicht, mit ihr zu tanzen?" Mylord Beauchamps hörte dieses, und wollte wissen, was er damit meine. Der Ritter versetzte, „daß „wegen Miß Fanny keine große Erklärung „nöthig wäre." Mylord versetzte hierauf, er betrüge sich, wenn er diese Dame für Miß Fanny hielt, denn sie wäre Mylady Beau-

champs.

champs. Sir Thomas lachte überlaut, und sagte dem Lord, daß er ihm nichts weißmachen könnte, was er besser wisse. Dieses brachte den Lord so auf, daß er darauf drang, mit ihm hinaus zu gehen, und ihm Genugthuung zu geben. Fanny merkte, daß sie erkannt sey, und that alles, um den Ritter zu besänftigen. Da aber dessen Muth durch Wein, und Mylord durch Hochmuth angefeuret wurde, so waren sie beyde gesonnen, sich wegzubegeben, da denn der Lord darauf bestund, daß Fanny zugegen seyn, und die Wahrheit dessen, was er sagte, bezeugen sollte. Sie giengen also zu dem Kleiderladen, wo Fanny die ihrigen mit Lady Beauchamps verwechselt hatte, welche eben mit Capitain Tomlinson von dem Bagnio zurück kam. Dieses Triumvirat war in größter Bestürzung, welche noch vergrößert ward, als Mylord die Maske von Miß Fanny nahm, um zu zeigen, daß sie Lady Beauchamps sey. „Wie!" schrie er, „was sehe ich? Ist dieses möglich?" Er war so aufgebracht, daß er nach seiner Gemahlinn zurannte, ihr die Maske abzureisen, als der Capitain dazwischen trat, und ihm sagte, daß diese Dame unter seinem Schutze stehe, und daß er ihn dafür züchtigen wollte, wenn er sich unterstehe, ihr die Maske abzunehmen.

Sir Thomas merkte nunmehr die ganze Intrigue, und sah wohl, daß diese Sache für Mylady sehr ernsthaft werden könnte, wenn er ihr nicht heraushelfen würde. „Ha, ha, „Mylord, “ sprach er, „glauben Sie, daß „ich so fest darauf bestanden wäre, wenn ich „nicht Ihre Gemahlinn mit Miß Torring- „ton hätte Chocolade trinken sehen? Ich „wußte, daß Sie und Miß Fanny einerley „Kleidung haben, und ich wundere mich, „wie sie sich betrügen konnten.“ Der Lord eilte alsobald, seine Gemahlinn ausfindig zu machen, welche indessen ihre vorige Kleidung wieder anzog, und durch die Hinterthüre in das Spielzimmer gieng, wo sie fast eben so bald war, als Mylord. Sie gab ihm einen Verweiß, daß er sie verlassen habe, und er erzählte ihr, was eben vorgegangen war. Sie lachte ihn aus, und er hielt sie für redlich.

Dieser Zufall brachte Miß Fanny einen Bankzettel von zwanzig Pfund zuwege, den ihr am folgenden Tage die Dame, nebst einer schriftlichen Danksagung; übersendete. Allein diese Summe war bey weitem nicht hinreichend, alle ihre Schulden, zugleich, und unter andern einen Auszug von drey Pfunden, zu bezahlen. Ein gewisser Schuldenbüttel (bailiff) in dem höflichsten Kirch-

spiele

spiele dieser Hauptstadt kaufte diese Forderung, und nahm sie, ohne ihr die mindeste Nachricht zu geben, in Arrest. Als sie in seinem Hause gefangen saß, wollte sie nach ihrer Wohnung senden, Geld zu Bezahlung dieser Schuld holen zu lassen; allein er sagte ihr, daß sie bereits für hundert Pfund angeklagt worden, sie könnte aber bey ihm verborgen, und sicher seyn, wenn sie Besuche annehmen wolle.

Diesen Antrag verwarf sie mit dem größten Abscheu. Es war eine junge Kreatur im Hause, die man wegen vier Pfund gefangen gesetzet, und bereits zwey Jahre allhier eingesperret hatte, ob sie schon ihrem Tyrannen alles Geld gab, das sie bekam, welches sich öfters wöchentlich auf drey bis vier Guineen erstreckte. Er schützte immer vor, daß dieses Geld auf ihre Kost und Wohnung gehe, und daß die Schuld noch nicht davon bezahlt werden könne.

Es war zwar falsch, daß sie von jemand verklaget worden, wie er ihr vorgelogen hatte; allein jetzt zeigte er ihren Gläubigern selbst ihren Aufenthalt an, so daß sie nunmehr würklich für ungefähr zweyhundert Pfund Sterling im Gefängnisse saß.

Zwanzigstes Kapitel.

Fanny wendet sich vergeblich an alle ihre Bekannten. Endlich schreibet sie an Herrn Sofily, der so großmüthig ist, und ihre Schulden bezahlet. Er machet ihr eine Schenkung, jährlich 200 Pfund zu erheben. Ihre gegenwärtige Lebensart.

Unglück ist der wahre Probierstein der Freundschaft; allein leider zeigt es sich öfters, daß diese ein bloßer Schaum gewesen sey. Miß Fanny, die wir vor kurzem noch in allem Prachte, und von allem galanten Mannspersonen angebetet sahen, war nunmehr in einem eckelhaften Schuldengefängnisse. Die Harpyen, so ihr auch das noch wenige übrige Vermögen zu rauben suchten, bedroheten sie täglich, sie nach Newgate zu senden. In diesen traurigen Umständen entschlos sie sich, an Herrn Wilton, ihren letztern Liebhaber, zu schreiben, allein sie bekam keine Antwort von ihm. Sie wendete sich an den Oberst Knowles; dieser war nicht in der Stadt, wie man vorgab. Kurz, sie schrieb an alle, die sie gekannt hatte, und bath sie um Beystand, aber alle ihre Briefe waren unnütz.

Da sie sich von allen sogenannten guten Freunden verlassen sah, und es schon an dem war, daß sie ins Gefängniß gehen sollte, so fassete sie den Entschluß, an den rechtschaffensten Mann von der Welt zu schreiben, ihr beyzustehen, der es nicht nur thun konnte, sondern es auch gerne that, wenn sich Elende und Verlassene an ihn wendeten. Es war dieses Herr Softly, der Sohn des berühmten sogenannten Jack Softly, dessen wir im ersten Kapitel dieser Geschichte gedacht haben. Sie sah dieses als ihr letztes Rettungsmittel an, und schrieb also an ihn:

„ Mein Herr,

„ Ich unterstehe mich diese Zeilen an
„ Sie zu senden, und Sie um Ihren Bey-
„ stand anzuflehen, ob ich mich schon nicht
„ rühmen kann, einer Person von so erha-
„ benen Eigenschaften bekannt zu seyn; weil
„ mir der allgemeine Ruhm von Ihrer Gü-
„ tigkeit und Großmuth diese Freyheit ein-
„ flößet.

„ Die

„ Die geringe Ursache, so ich anführen „ könnte, würde nur die Asche Ihres Herrn „ Vaters stören, dem Sie in allen seinen „ edlen Handlungen ähnlich sind, ohne einen „ von seinen Fehlern zu haben. Ich habe „ schon lange mich bemühet, den lasterhaf- „ ten Pfad zu verlassen, wozu mich der er- „ ste Fehltritt verführte. Allein alle meine „ Bemühungen waren umsonst, und doch ist „ meine Begierde Busse zu thun heftiger, „ als jemals.

„ Ich stehe jetzt am Rande des Ver- „ derbens. Meine unmenschlichen Gläubi- „ ger sind durch einen Nichtswürdigen, der „ sich durch meine Gefangenschaft unrecht- „ mäßigen und schändlichen Gewinnst ver- „ muthete, verleitet worden, alle auf einmal „ ihre Bezahlung zu fordern; und wo ich „ nicht sogleich das Geld dazu auftreiben „ und sie befriedigen kann, so werde ich viel- „ leicht lebenslang in einem eckelhaften Ge- „ fängnisse schmachten müssen.

„ So sind meine gegenwärtigen Um- „ stände beschaffen. Wenn diese Ihr Mit- „ leiden erregen können, so werden sie mir „ auch Ihre Wohlthaten angedeihen lassen, „ um welche mich das schlechte Verfahren

„ mei-

„ meiner angeblichen Freunde zu bitten zwin-
„ get.

„ Ich bin, mein Herr,

„ mit einer innersten Regung wegen ihrer vielen Tugenden,

„ Ihre ganz unterthänige Dienerinn,

„ Fanny Murray.“

Herr Softly las dieses Schreiben mit großer Aufmerksamkeit, und lies ihr wissen, daß sie bald nähere Nachricht von ihm haben sollte. Er erkundigte sich wegen der Umstände, die Miß Fanny ihm berichtete, und da er fand, daß es nicht ohne Grund sey, daß sein Vater ihr erster Verführer gewesen, so übersendete er ihr eine hinreichende Summe, ihre Schulden zu bezahlen.

Fanny erstaunte über diese grosmüthige Handlung. So bald sie in Freyheit war, setzte sie sich, um eine wohlabgefaßte Danksagung an ihren Erretter aufzusetzen; allein kaum hatte sie die Feder ergriffen, als sie eine Einladung von demselben erhielt. Sie machte ihm sogleich ihre Aufwartung. Er empfieng sie sehr freundlich und sagte ihr, er habe ihr einen Vorschlag zu thun, der ihr nicht unangenehm seyn könnte, wenn ihr Schreiben mit ihrem Herzen noch jetzt übereinstimme. Sie gab ihm zu erkennen, daß sie noch jetzt, und so lange sie leben würde, in diesen Gesinnungen verharren wolle. Er machte ihr also kund, daß seine Gemahlinn, (so ein Muster eines tugendhaften Frauenzimmers ist) ihn ersuchet hätte, ihr ein jährliches Gehalt auf ihre Lebenszeit auszusetzen, mit dieser Bedingung, daß sie ihre Lebensart ändern, und einst, wenn sie Lust dazu habe, heurathen sollte. Sie ließ sich dieses gerne gefallen, und Herr Sostly setzte ihr jährlich zweyhundert Pfund aus.

Von dieser Zeit an sind alle ihre Liebesbegebenheiten zu Ende. Man ist in der Meinung getheilt, ob sie würklich verheurathet ist, oder nicht; allein wir können versichern, daß sie es ist, und zwar mit einem

Manne,

Manne, der die beste Frau verdiente, und diese ist sie in der That.

Hier müssen wir also unsre Geschichte beschließen, und unsre Feder niederlegen. Wir haben die Begebenheiten dieses außerordentlichen Frauenzimmers, das noch jemals in der galanten Welt erschien, so getreu erzählet, als wir nur konnten. Ihre Gemüthsneigungen waren nicht lasterhaft; allein der erste Fehltritt, den sie that, verleitete sie, und führte sie immer weiter vom Wege der Tugend ab. — — Sie war weder geizig, üppig, oder ausschweifend, wenn es nicht die Nothwendigkeit erforderte, sondern hägte eine Denkungsart, welche sie einer höhern Sphäre würdig machte. Da sie jederzeit dankbar, menschenfreundlich, dienstfertig, wohlthätig und großmüthig war, so übte sie mehr Tugenden allein aus, als die Hälfte von ihrem Geschlechte zu thun pfleget.

* *
*

Ich ermahne euch, Leserinnen dieser Geschichte, aus derselben die Fallstricke und Hintergehungen des männlichen Geschlechtes vermeiden

meiden zu lernen, welches ob es zwar dazu gebohren ist, euch zu beschützen, euch vielmehr in das Verderben stürzen hilft. Ihr findet aber auch in eben dieser Geschichte, daß es noch größere Ungeheuer unter eurem Geschlechte giebt, die aus bloßer Gewinnsucht gemeiniglich die Werkzeuge eures Verderbens sind. Sollten diese Bögen so glücklich seyn, und nur ein einziges unschuldiges Mägdchen von Schande und Untergange erretten, so wird der Verfasser es sich für rühmlicher halten, als wenn er zwanzig Jahre im Oberhause, zehn im Unterhause, und eilf Jahre Staatssecretair gewesen wäre, ohne der Krone andere Dienste zu leisten, als die Nationalschulden vermehret zu haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2661....

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte der berühmten Miss Fanny Murray In zween Theilen

Nürnberg 1768

Rem.IV 2661
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781746-6
VD18 14663147-001